

# Rezensionen sämtlicher Bücher (Stand: Sommer 2024)





## **Grapefruits oder Vom großen Ganzen (Eine Grotteske)**

Erschienen im Dezember 2022

ISBN 978-3-903267-44-2

14,8 x 21,0 cm, Hardcover (Cover: [Medea Breier](#)); 474 Seiten

[Grapefruits \(fabriktransit.net\)](https://www.fabriktransit.net)

-----

### **Rezension von Gabriele Mraz**

#### **(Weiberdiwan. Die feministische Rezensionszeitschrift. Winter 22/23)**

Ich, du, sie Eos, die Ich-Erzählerin, hat sich mit Anfang 40 vor Jahren auf Naxos irgendwie zweigeteilt: in die Galerie-Eos, mit Job, Mann und renoviertem Steinhaus im Waldviertel, und in die Künstlerin-Eos, prekär lebend, verliebt in Valentina, deren Eltern von der argentinischen Militärdiktatur ermordet wurden. Ein gemeinsam geplantes Projekt im Rahmen eines Kunststipendiums im Turmstädtchen wird von Valentina kurzfristig abgesagt, und Eos erleidet einen Zusammenbruch in der Nische zwischen den Neorenaissancefassaden des Stipendiumstädtchens. Außerdem ist Eos auf der Suche nach ihren Ideen und Texten, die damals auf Naxos geklaut wurden, wie es scheint von dem ominösen Kunstlabel Grapefruits. Auch die Galerie-Eos kann Ideenklau nicht hinnehmen: Sie zerstört die Werke ihres Lovers Rudolf alias Chucho, des gefeierten Künstlerstars – er hatte sich Bilder von mexikanischen Straßenkünstler:innen angeeignet und als die eigenen ausgegeben. Das neue Buch von Isabella Breier ist wunderbar vielschichtig und anregend verwirrend. Es geht nicht nur um die Frage kollektiver Rechte an künstlerischen Ideen, es geht auch um Erinnerungen, Entscheidungen, über Träume schreiben, diese Notizbücher dann des Nachts aus dem Fenster zu werfen und von zwei speziellen Kolibris ins Meer fliegen zu lassen, und einzuatmen und das Leben zu wagen. Empfehlung!

Isabella Breier: *Grapefruits oder Vom großen Ganzen. Eine Grotteske*, Edition fabrik.transit, Wien 2022, 470 Seiten, € 24,-

Der Titel „Grapefruits“ macht neugierig, der Untertitel *Vom großen Ganzen* trifft dann schon eher, worum es in diesem Buch geht. Ein Roman, den die Autorin als Grotteske bezeichnet, womit die Erwartungshaltung der Leser\*innen geschickt sensibilisiert wird, denn was sie erwartet, ist alles andere als eine konventionelle Geschichte mit einfachem Handlungsbogen. Es ist eher eine Art Montage, die sich flüssig liest und nie den Faden verliert, mitunter jedoch wie ein Fiebertraum daherkommt, geradezu an Finnegans Wake gemahnend. Eine Erzählerin, Eos, lässt uns an ihrem Stipendiaufenthalt in einem nicht näher definierten Turm teilhaben, an ihren Gedanken und Gefühlen, an ihrem Leben. Ein zentrales Thema, um das sich geradezu satellitenartig alles dreht, ist die Kunst im weitesten Sinne, ihre Verankerung in der Gesellschaft, ihre Bedeutung oder auch ‚Unbedeutung‘. Isabella Breier wurde 1976 im niederösterreichischen Gmünd geboren und wuchs in Wels auf. Sie studierte Philosophie und Germanistik, hält sich öfters in Mexiko auf und spricht spanisch. Das ist erwähnenswert, weil sie im Buch Bezüge auf lateinamerikanische Kultur und politische Geschichte einflocht, mit denen sie sich intensiv auseinandergesetzt hat. Bisher veröffentlichte Breier mehrere Prosa- und Lyrikbände, zuletzt etwa einen umfangreichen Gedichtband mit dem langen Titel „mir kommt die Hand der Stunde auf meiner Brust so ungelegen, dass ich im Lauf der Dinge beinah mein Herz verwechsle“, ebenfalls im Verlag fabrik.transit.

Missgeschicke begleiten die Erzählerin von Beginn an. Die angekündigte Zusammenarbeit und das damit in Verbindung stehende Scheitern des Totentanzprojektes, eine gewisse Ziellosigkeit, exemplifiziert an einem Aufenthalt auf Naxos, wo die Protagonistin, ganz Eos und eingebunden in anklingende griechische Mythologie, für ein paar Tage einfach *verschwand*. Nach dem ersten Drittel des Romans scheint alles immer mehr aus dem Ruder zu laufen. Einer der Stipendiaten, der *Star* laut Stipendienstiftung, *verschwindet* plötzlich. Die Erzählerin wird verdächtigt, weil ihre Texte anscheinend so etwas angekündigt haben, und sieht sich auf einmal selbst mit Plagiatsvorwürfen konfrontiert. Sie stolpert nichtsahnend in eine Intrige, in deren Zusammenhang nun immer häufiger die Grapefruits genannt werden, was sich als Name einer ominösen Organisation entpuppt. In den Gesprächen zwischen Eos und der Vertreterin der Stipendienstiftung krachen (elitäres) Kunstverständnis und (völlig nüchterner) Pragmatismus aufeinander, der in Wirklichkeit die Welt der Künstler\*innen als eine abgehobene, verschrobene und wohl auch entbehrliche sieht. Und dann scheint die Kunst generell in einem langen und höchst abgefahrenen Kapitel vor Gericht zu stehen. In einem Lokal entstehen Traumskizzen, die im Buch in Grotteskschrift wiedergegeben sind (eine Anspielung an die erklärte Grotteske?). An einer Stelle heißt es: *Du merkst, wie die wieder und wieder herbeigerufenen Ereignisse als Erlebnisse, wie die wieder und wieder vergegenwärtigte, vergangene und vorgestellte künftige Zeit nach deinem Leib langt. [...] Und die mamshohen Kaffeehausfenster werden zu Zeitfenstern.* (Seite 138) Denn

die Künstlerin  
verschiedener  
sitzen. Es ist  
Selbstanalyse,  
geht, eine Bes  
Erzählerin ein  
doch von sich  
dungen, die i  
und nach wie  
man taucht in  
badet genüssli  
vokabularisch  
tigen Publikat  
Das ist nun fr  
ganz im Gege  
mittelt eine un  
diesen Ozean  
ten Treiben de  
umzuschauen.  
im Buch: *Die Sp  
und Wandlung  
Früchte verliert  
hören, sattri  
mag.* (Seite 84  
wegen sei diese  
fehlung!

## Kürzestrezension im Kurier, von Barbara Beer, März 2023

[Layout a\kul\37 für 05.03.2023 - Status: Archiviert \(37-a\) \(fabriktransit.net\)](#)

### Kulturgroteske:

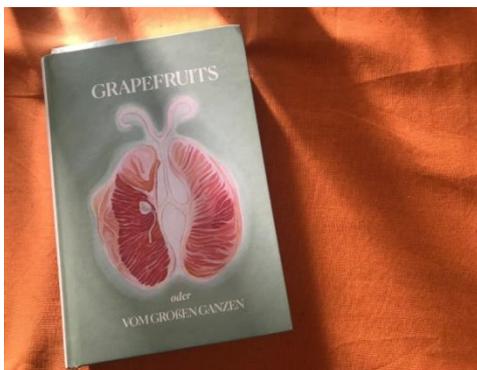
Da steht er plötzlich in der Tür, dieser „Wiener Szenestar aus gutbürgerlichem Hause, ein schmucker Mittfünfziger, ein wohlhabendes, kunst- und kulturverwöhntes Wesen namens Rudolf.“ Das kann nicht gut gehen. Die Gmünderin Isabella Breier hat sich in der Satire „Grapefruits“ den Kulturbetrieb vorgenommen. „Grapefruits“, so nennt sich ein Künstlergaunerkollektiv, das sein Unwesen bei Dinners, Vernissagen und sonstigen „Happenings“ treibt. Alles ein bisschen verwirrend. Aber sehr sympathisch. BB

---

## Litrobona, Rezension Barbara E.Seidl, Dezember 2023

[Groteske Kunst: Isabella Breiers Grapefruits oder Vom Großen und Ganzen – litrobona](#)

Groteske Kunst: Isabella Breiers Grapefruits oder Vom Großen und Ganzen



Rezension Barbara E. Seidl 17.Dezember 2023

Wird eine Grapefruit der Länge nach geschnitten, so gleicht sie dem eingefärbten Röntgenbild einer Lunge. Tatsächlich soll Grapefruitsaft eine reinigende Wirkung auf die Lunge haben. Auch beim Titelbild von Isabella Breiers *Grapefruits oder Vom Großen und Ganzen* muss man genauer hinsehen und stünde da nicht in großen Lettern „Grapefruits“, könnte die abgebildete Frucht leicht mit dem paarigen Atmungsorgan verwechselt werden.

Auch inhaltlich ist Breiers Groteske voller Metaphern. Hier dient „Grapefruits“ als Name eines von schrulligen Göttern inzierten Kunstkollektivs, das auf Erden für allerhand Verwirrung sorgt. Kunst ist das zentrale Thema des Buches: es geht um Künstler\*innen, Kunstproduktion, Kunstvermittlung. Ausgangspunkt ist die Protagonistin Eos, die sich auf der griechischen Insel Naxos in zwei Personen spaltet: die eine lebt auf der Insel mit ihrer Partnerin als freischaffende Künstlerin, die andere jobbt im Management einer österreichischen Galerie für einen prominenten „Ausnahmekünstler“. Soweit, die stark vereinfachte Inhaltsangabe.

*Grapefruits oder Vom Großen und Ganzen* liest sich streckenweise wie zusammengetragene Skizzen, Traumnotizen, Tagebucheinträge, bei denen die Form den Inhalt widerspiegelt und vice versa. Breier experimentiert mit verschiedenen Textsorten und sprachlichen Mitteln, einzig der sprachliche Fluß hält diese von Ideen überquellende Collage zusammen.

Wie ein Wirbelwind zieht die Autorin die Leser\*innen in den Bann des Erzählstroms und lässt sie mitunter recht verwirrt zurück. *Grapefruits oder Vom Großen und Ganzen* ist ein Buch, auf das sich die Leserin einlassen muss, erst dann wird deutlich wie viele großartige Bilder sich aus der Vielzahl bunter Puzzleteile, die hier geboten werden, gestalten lassen.

-----

Eine Rezension von Barbara Rieger

[Grapefruits oder Vom großen Ganzen. Eine Grotteske – Isabella Breier - BÖS – Schreibworkshops in Wien und Österreich \(xn--bs-fka.at\)](#)

Wie viele Texte lassen sich in ein Buch fassen, wie viele Geschichten, Figuren, Erzählstränge, Perspektiven, Möglichkeiten, Ebenen, oder: Wie viele Leben haben in einem Platz? Was ist wann geschehen oder nicht, wurde nur erträumt, erdacht, von wem, in welcher Reihenfolge und welche Rolle spielt das?

Im rund 200 Seiten umfassenden 2. Teil des Buches mit dem Titel: *noch viel Spielraum, bis ich weiß. gesammelt, geordnet und herausgegeben von „Grapefruits“* (einem, wie sich später herausstellt, KünstlerInnenkollektiv) – erwacht Eos in einem Krankenhausbett im *Turmstipendienstädtchen* und fragt sich, welche der möglichen Geschichten – ihres Lebens – sich in Wirklichkeit zugetragen haben. Wir folgen ihrem Gedankenstrom, folgen ihr in das *Provinzstadtkaffeehaus*, in dem in verschiedenen Nischen das 16-/17-Jährige, das 25-Jährige und das 48-Jährige Ich sitzen und durch hohe Kaffeehausfenster wie durch Zeitfenster in Vergangenheit und Zukunft schauen und versuchen, die jeweilige Gegenwart zu verstehen.

Wir folgen ihr nach Argentinien, wo die Eltern ihrer Freundin Valentina der Militärjunta zum Opfer fielen. Wir folgen ihr in den kleinen Nachtclub *Lost Lids* im *Turmstipendienstädtchen*, in dem sie am Smartphone *Traumskizzen* protokolliert und nicht akzeptieren will, dass Valentina das von ihnen geplante künstlerische Projekt nun doch nicht durchführen will. Wir folgen ihr in eine Nische, in der sie sich immer wieder übergibt und schließlich zusammenbricht.

Noch im Krankenhausbett und später bei einem Prozess muss Eos sich nicht nur für das Verschwinden eines berühmten Künstler-Kollegen und die Zerstörung seiner Materialien rechtfertigen, sondern für ihr ganzes Leben. Bei diesem Prozess tritt auch

eine andere Eos in Erscheinung, eine, die ihr ähnelt, aber andere Lebensentscheidungen getroffen hat.

Es ist wohl die Eos aus den kürzeren Teilen des Buches (*Teil 1 von der Atemnot & Teil 3 vom langen Atem*), jene Eos, die eine Affäre mit dem berühmten Kollegen hatte und ihn als Schwindler entlarvte. Dass dieser, wie sich später herausstellt, in einen Hund verwandelt wurde, ist einer der zahlreichen komischen Höhepunkte, die dem Untertitel *Groteske* gerecht werden.

Neben dem atemberaubenden Inhalt – *Wie's ist, wenn man nicht genug Luft kriegt, ist die Grunderfahrung deines und meines Lebens*. (S. 27) – der hier nur ansatzweise wiedergegeben werden konnte, und den durchdringenden Fragen nach dem großen Ganzen (Wem gehört die Kunst und wem das eigene Leben?), ist es vor allem die Sprache selbst, die in ihrer Vielfältigkeit, Präzision und Virtuosität den Text zusammenhält:

*Ich löse mich auf in die Spuren der Sätze, die meine Haut überziehen, die Tischplatte besiedeln. Über Arme, Beine, übers Dekolleté und übers Sommerkleid huschen klecksige Schriftzüge. Sie dringen durchs Moskitonetz, schweben durch Dschungelgartenluft.* (S. 415)

Wie schon in ihrem letzten Roman „Desert Lotus Nest“ (Bibliothek der Provinz 2017) arbeitet die Autorin mit verschiedenen Textsorten, Typographien und sprachlichen Mitteln, stellt diese collagenhaft zusammen und erzeugt dabei immer einen Fluss, nein, einen Rausch. So entsteht ein Meisterwerk des nicht-linearen Erzählens, ein Buch wie ein Film von David Lynch, oder: *wo Sprache eine wie ein Fieber befällt*. (S. 437).

*Barbara Rieger, Mai 2023*

---

## **Literaturhaus Wien:**

### **Rezension von Andreas Tiefenbacher: *Rezension vom 21.02.2023***

Eos, Anfang der 1970er Jahre als Kind einer Volksschullehrerin und eines ehemaligen Priesters geboren, hat als 25jährige Frau bereits zwei Töchter zu versorgen, von deren Vater sie sich aufgrund von ständigen Streitereien schließlich trennt. Sie dissertiert in Soziologie und arbeitet danach im sozialpädagogischen Bereich. Eos versucht sich außerdem als Künstlerin. Sie kann zwischenzeitlich von den Honoraren und Auftragswerken leben, braucht aber doch immer wieder eine feste Anstellung. Als ihre Töchter Jahre später zum Studium ins Ausland gehen, unternimmt sie eine Reise nach Naxos, wo ihr das „Empty-Nest-Syndrom“, eine Midlife-Crisis und die „recurrent brief depression“ stark zusetzen. Sie hängt in Schwermut und Energielosigkeit fest und kommt sieben Tage nicht aus dem Bett. Während dieser Zeit scheint eine spezielle Transformation stattzufinden. Eos fällt aus Raum und Zeit und „verdoppelt“ sich zu einem „Traum-Ich“. Zurück in Wien geht sie zur Gesprächstherapie, stellt ihre künstlerische Tätigkeit ein und beginnt im Management einer international renommierten Galerie zu arbeiten, die auch den „Wiener Szenestar“ Rudolf, genannt „Chucho“ vertritt. Eos findet heraus, dass

dieser von weniger bekannten Kolleginnen und Kollegen systematisch abkuppert, was sie ihm in einem „Wutbrief“ zum Vorwurf macht.

Als Rudolf, der vor seiner Karriere als Künstler Immobilienmakler gewesen ist, aus seiner Suite im „Stipendienstädtchen“ plötzlich verschwindet, obwohl er noch Monate dort hätte wohnen können, gerät Eos unter Verdacht, vor allem auch deshalb, weil sie eine Affäre mit ihm gehabt hat. Es kommt zu einem Prozess, der allerdings ohne konkrete Ergebnisse bleibt. Später erfährt sie, dass für Rudolfs Verschwinden sein Freund Poll verantwortlich ist, der ihn nicht nur entdeckt und „zur Koryphäe geformt“ hat, er verfügt auch über spezielle Fähigkeiten: Er kann ein anderes Aussehen annehmen sowie Geld, Dokumente, Unterschriften oder Fingerabdrücke fälschen. Dementsprechend leicht fällt es ihm daher, alle Welt auf falsche Fährten zu führen, als Rudolf damit spekuliert, vielleicht doch lieber wieder in der Werbebranche tätig zu sein bzw. Immobilien oder Reiseversicherungen zu verkaufen. Nicht unwesentlichen Einfluss darauf nimmt Eos, verlangt sie doch von ihm, sich öffentlich zu den Plagiatsvorwürfen zu bekennen, was er ablehnt. Dafür hat sie mehrmals „ein und denselben (...) verblüffend intensiven Traum“, in dem sie im Zuge eines eskalierenden Streits Rudolf gegenüber handgreiflich wird und als ihr „Alter Ego“ sein Atelier verwüstet, Mappen kaputttrampelt, Skizzen zerreißt, Material zerfetzt, Bilder mit Messerstichen traktiert, Skulpturen zersägt, Assemblagen mit Bohrschraubern und Fräsen zerstört. Sie erleidet in der Folge einen Totalzusammenbruch, bleibt in einer Mauernische liegen und wird von Rudolfs Freund Poll vor dem Erfrierungstod gerettet.

Nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus entdeckt sie in der Bibliothek des „Stipendienstädtchens“ eigene Einfälle und Formulierungen in diversen Büchern. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Texte, die auf der Festplatte ihres seinerzeit auf Naxos gestohlenen Computers gespeichert waren oder aus ihren Notizbüchern stammen, die neben mehreren Fotostapeln damals ebenso entwendet wurden.

Auf Naxos lernt ihr „Alter-Ego“ auch das Musikerpaar Ria und Ionis kennen; und sie trifft dort die vier Jahre jüngere Zoologin Valentina wieder, die an einem „Schildkrötenprojekt“ arbeitet. Mit ihr, die von einem Berliner Ehepaar adoptiert worden ist, nachdem ihre Eltern den Schergen der Militärjunta in Argentinien zum Opfer gefallen sind, lebt sie dann an verschiedenen Orten, ehe die beiden in der argentinischen Provinz Chubut sesshaft werden. Eos spürt, dass sie hier ein ihr entsprechendes Leben führen kann. Sie jobbt als Reiseführerin, hilft in einer Sprachschule aus und weiß, dass auf all ihren seinerzeit in der Ägäis verschwundenen Sachen das „Grapefruits-Logo“ prangt, hinter dem ein von Ria, Ionys und Poll angeführtes Künstlerkollektiv steckt, dem es vor allem darum geht, den Blick „von der Fixierung aufs Narrativ der Meisterschaft des genialen Subjekts“ fortzulenken, ja den Flow über das Ich hinauszuwippen und den Ideen- oder Gedankenstrom so von den unterschiedlichsten Köpfen befruchten zu lassen.

In diesem Sinne folgt dieses imposante Buch, das sich aus inneren Monologen gleichenden „Traumskizzen“ und Metamorphosen speist, genauso wie es sich als „provisorisches Romanfragment“ oder „schlichter Reisereport“ zu gerieren versucht und in Summe „eine Grotteske“ ist, keiner linearen Erzählung.

Seine treibende Kraft ist die „Mythomanie“. Gedachtes, Gefragtes, Gesagtes und Erlebtes wird vielschichtig archiviert, „das Leben mit den jeweiligen Wendungen, Mottos, Floskeln, Redensarten in einen komplexen systematisierenden Zusammenhang“ gebracht. An konventionellen Regeln will sich der Text weniger messen. Er gleicht mehr einem Erzählmosaik, bestehend aus Wahrnehmungen und Vorstellungen, Erlebnissen und Erfahrungen, Erinnerungen an Personen und Augenblicke. Es blitzen Alltag und Alpträume auf. Genauso geht es um „die Magie realer Momente“ und darum, wie sich ein Satz in den nächsten fügt, „wie sich Wörter mit Gesten paaren oder gegen sie in Szene setzen“. Es eröffnen

sich ständig Zeitfenster, die die Wirklichkeit „über die Köpfe der einzelnen hinaus“ in eine Art „Zwischen“ entführen. In deren Mittelpunkt steht eine sich ständig verändernde Welt „voll von Mythos, voll von Kunst“, weshalb jede und jeder unter bestimmten Bedingungen eine Künstlerin, ein Künstler sein kann, – so das Credo des Buches, das auch die Frage aufwirft, ob es angesichts der herrschenden „Schönheitsstandards“ und Vorstellungen von Erfolg nicht überhaupt besser wäre, zu versumpfen und sich dem permanenten Etwas-aus-sich-machen-Müssen zu verweigern.

Dieser These widmet Isabella Breier einigen Raum, ist doch Leben für sie mehr als nur dazu da, kompakt erzählt oder stimmig erklärt zu werden. Das zu veranschaulichen gelingt ihr in souveräner Manier.

Isabella Breier *Grapefruits oder Vom großen Ganzen*

Eine Grotteske.

Wien: fabrik transit, 2022.

468 S.; geb.

ISBN 978-3-903267-44-2.

---

## **GEGENWARTSLITERATUR 3132 Grapefruits: Helmuth Schönauer**

### **[Breier \(fabriktransit.net\)](http://fabriktransit.net)**

Einem Klumpen Lehm gleich wird der sogenannte Konzeptroman den Lesern auf einer Töpferscheibe angeboten, die sich beim Lesen zu drehen beginnt, sodass daraus ein persönlicher Golem geformt werden kann. Isabella Breier nennt ihr Buch „Vom großen Ganzen“ eine Grotteske und serviert diese unter dem rätselhaften Titel „Grapefruits“. Schon beim ersten Aufschlagen des „Romans“ stellt sich dieses animierende Gefühl ein, dass man sich den Text erarbeiten muss. Im besten Fall dreht sich die Töpferscheibe und beim ersten Zupacken mit beiden Händen lässt sich ein großes Dreieck der Erkenntnis herauslesen.

I. von der Atemnot (9) / II. noch viel Spielraum bis ich weiß (gesammelt, geordnet und herausgegeben von „Grapefruits“) (29) / III. vom langen Atem (441)

Es handelt sich um die drei Grundsituationen eines Individuums, das in der Kunst tätig ist, man könnte es auch nennen: Atem suchen, Einatmen und Abtauchen. Denn dabei bleibt offen, ob das Individuum noch einmal auftaucht oder gleich von der Gesellschaft als untergegangen abgebucht wird.

Es geht also um Kunstbetrieb; und jede Beschreibung dieses erzählten Kosmos über Kunst, Kunstanwendung, Kunstproduktion und Kunstpersonal vereinfacht diesen grob. Quer durch den Roman zieht sich die Spur von „Grapefruits“ so nennt sich ein Künstlergaunerkollektiv, das überall die Finger im Spiel hat. Die Aktionen entwickeln sich zu einem Kriminalfall. Zuerst geht bei der Bewerbung zum Projekt etwas schief, die Unterlagen werden geklaut, jemand anderer reicht ein und die anvisierten Partner sagen ab. Hasch-Kekse sind im Spiel und setzen Künstlerinnen in Trance. Metamorphosen wuchern über das Layout der Realität, jemand wird in einen Köter verwandelt, ein Projekt „Totentanz und Trance“ entgleist. Zwischendurch wird alles, was an Material, Exposé, Entwürfen und Protokollen anfällt, gespeichert und quasi als

Roman im abgeschirmten Modus des Kunstbetriebs hinterlegt. Eine Heldin der Groteske ist die Icherzählerin, ihr wichtigstes Merkmal: „Es gibt ein x-faches Ich.“ (70)

In einer berührenden Szene verfällt eine Künstlerin in eine Art akademischen Monolog und merkt plötzlich, dass sie ein vierjähriges Kind an der Hand hat. (44) Der Leser fühlt sich im wahrsten Sinn des Wortes bei der Hand genommen und steht dem Dilemma der Erzählerin wie ein vierjähriges Kind gegenüber. Die ganze Konzeption von Projekten, ja der ganze Entwurf des Lebens stehen plötzlich zur Disposition, denn das Kind an der Hand verlangt nach einer anderen Realität. An späterer Stelle lässt sich herauslesen, dass dieses Kind Valentina durch die argentinische Militärjunta traumatisiert ist, so dass es später als Frau jäh aus einem Projekt aussteigen muss, das als Bewältigung der Diktatur gedacht war.

Die Welt unter dem Wellengang der Groteske bricht in kleinen Subkulturen auf und zeigt sich etwa als Happening, Psychiatrische Klinik oder Gerichtswesen. Diese drei Einrichtungen sind vielleicht die radikalsten Foren, auf denen die Kunst scheitert. Beim Happening auf einer Insel in der Ägäis versickert die Kunst in Leerlauf. Das Wesen dieser Tournee liegt in der Überfahrt mit der Fähre. „Die Fähre ist voller Leute, die einander egal sind, die vom „Zwischen“ nichts wissen wollen.“ (201)

Ein weiterer Ort, an dem sich Kunst nur vage entfalten kann, ist das „Stipendiumstädtchen“ (72), worin ein Turmprojekt verwirklicht werden soll, indem jemand als Kunst-Gestus ihr Stipendium in einer Turmwohnung verbringt. Die Heldin freilich schweift ab und landet im Lokal „lost lids“, worin sie verlorengelht. Manchmal diktiert sie etwas, das später im Typoskript durchaus sichtbar durchgestrichen wird, manches scheint ein Künstler-Tagebuch zu sein, manches der Entwurf für eine künstliche Welt. Das gesammelte Material spitzt sich zu philosophischen Absätzen zu, Problemstellungen werden von der Erzählerin wie für ein imaginäres Ansuchen als innerer Monolog angerissen. Zitate werden philosophischen Schulen zugeordnet, so wie üblicherweise die Stipendien-Kultur zwischendurch gerne Happen aus der Kunsttheorie aufschnappt und beliebig anwendet. Einen dramatischen Einbruch erlebt die Künstlerin, als sie in einer Psychiatrie-ähnlichen Klinik aufwacht und offensichtlich von Kunst-Ärztinnen ausgefragt und sediert wird. Die Befragung dient eher dem Einschläfern der rebellischen Seele, als dass sie Aufklärung brächte. Nahtlos an diese Psycho-Situation schließt die Inszenierung bei Gericht an. Es kommt zu einem umfangreichen Prozess, worin der ganze Kulturbetrieb mit dem Besteck der Forensik hinterfragt wird. Verleumdungen, Verwischungen, Vertuschungen sind an der Tagesordnung, sodass der Prozess mit Neujahrswünschen jäh beendet wird. Die Richterin stellt fest, der Prozess kann die allgemeine Konfusion nicht bereinigen. „Das provisorische Urteil lautet: Wir wissen es nicht, haben auf die meisten Fragen keine substantiierten Antworten.“ (345)

Im kurzen Kapitel vom langen Atem sind die Personen wieder in alle Winde zerstreut, jemand ist in Patagonien, und versucht es mit dem Ende der Welt, die (abgespaltene) Ich-Erzählerin – diese andere Eos, also die Galerie-Eos – befindet sich mit Ria, einer der Gründerinnen des Kollektivs „Grapefruits“, in der Bibliothek Oaxacas, und sichtet die Vergangenheit.

In einem Interview verweist die Autorin, dass viele der Protagonistinnen eng mit der griechischen Mythologie verknüpft sind. „Ria verweist eigentlich auf Ariadne, so wie Ionys auf

Dionysos etc., aber das muss man nicht herauslesen können. Alles hier ist nona eine Geschichte von Metamorphosen.“ (Isabella Breier)

Um diese ausgelassene und ausgeronnene Welt der Isabella Breier halbwegs einzufangen, bräuchte es mehrere Rezensionen, jeweils aus anderen Zugängen gespeist. Für den ersten Lesedurchgang muss die Erfahrung genügen, dass der raffinierte Roman genauso tiefgehend ist, wie man in ihn als Knetmasse hineindrückt. Und mit etwas Glück entsteht daraus die schönste Lesekeramik.

---

**Interview zu „Grapefruits“ etc.: literatur outdoors/Walter Pobaschnig**

[„bei der Grotteske handelt es sich um eine Art Liebeserklärung ans megalomane „Spielen““  
Isabella Breier, „Grapefruits oder vom großen Ganzen“ Edition.fabrik.transit  
Buchneuerscheinung Wien 2.1.2023 | Literatur outdoors – Worte sind Wege](#)

---

**Interview: literadio: Daniela Fürst:**

[Isabella Breier: Grapefruits | cba – cultural broadcasting archive](#)

# „mir kommt die Hand der Stunde auf meiner Brust so ungelegen, dass ich im Lauf der Dinge beinah mein Herz verwechsle“

Lyrikband in zwölf Kapiteln, mit Illustrationen von Hannah Medea Breier

€ 17,00

15,4 x 20,0 cm, Hardcover, Fadenheftung

328 Seiten, 13 farbige Abbildungen

erschienen im April 2019

ISBN 978-3-903267-03-9

[Breier, Isabella : Mir kommt die Hand der Stunde auf meiner Brust so ungelegen, dass ich im Lauf der Dinge beinah mein Herz verwechsle \(2019\), € 17,00 \(fabriktransit.net\)](#)

---

zitiert aus:

## APA/Neue Bücher:

"Isabella Breier ... (lässt) den Dschungel der Sprache lustvoll wuchern und nimmt gerne im Kauf, dabei vom eingeschlagenen Pfad abzukommen und Neuland zu erkunden. Schon der Titel "mir kommt die Hand der Stunde auf meiner Brust so ungelegen, dass ich im Lauf der Dinge beinah mein Herz verwechsle", zeigt, wie der Hase läuft: nämlich ausdauernd und Haken schlagend ... Die Überschriften der zwölf Kapitel sind um nichts kürzer. Mit farbigen Illustrationen von Hannah Medea Breier versehen und in Formatierung, Schriftgrößen und -formaten vieles ausprobierend, verlangt der über 300-seitige Band Konzentration und Neugier gleichermaßen. Breiers Lyrik liefert keine pointierten Kommentare zum Geschehen, sondern nimmt für sich in Anspruch, selbst die Sache zu sein, um die sich alles dreht. Wer sich darauf einlässt, erlebt so manches (Sprach-)Abenteuer."

**Ö1: Nachtbilder:** 30.11.2019:

## Isabella Breiers poetischer Sprachdschungel

"mir kommt die Hand der Stunde auf meiner Brust so ungelegen, dass ich im Lauf der Dinge beinah mein Herz verwechsle". Von Isabella Breier. Es liest Katharina Stemberger. Gestaltung: Nikolaus Scholz. Redaktion: Edith-Ulla Gasser

Stolze dreihundert Seiten hat dieser Lyrikband, und auch sein Titel ist lang und stolz: er beginnt in großen Schreibbuchstaben auf der Vorderseite des Bandes und wird auf der Rückseite fortgesetzt. Die Gedichte selbst, meistens in freien Rhythmen und ebenso freier Assoziation, bewegen sich von einem Bild zum nächsten, von einer Szene zur anderen, und erzeugen insgesamt einen poetischem Stream Of Consciousness von ganz eigenartigem Charme.

Der Literaturwissenschaftler Thomas Rothschild bezeichnet Isabella Breiers Gedichte als verschlüsselt und ihre lyrische Syntax als absichtsvoll defekt, und die Rezensentin Laura Nußbaumer spricht von

"kräftigen Wortbildern und eindringlichen Neologismen, mit denen "die Leser von Neuem und Neuem in eine fremde Welt gezogen werden". Aufwandslos, so Nußbaumer, habe man "sofort klare Bilder im Kopf, ist von einer besonderen Atmosphäre, die jeder Text für sich selbst schafft, umgeben".

Isabella Breier wurde 1976 im niederösterreichischen Waldviertel geboren, sie lebt in Wien als Dozentin für Deutsch als Zweit- und Fremdsprache. Isabella Breiers Bücher und ihre in Anthologien und Zeitschriften publizierte Lyrik und Prosa wurden mehrfach ausgezeichnet.

<https://oe1.orf.at/programm/20191130/579886/Isabella-Breiers-poetischer-Sprachschwungel>

---

#### **Literadio-Gespräch mit Daniela Fürst:**

<https://cba.fro.at/434381>

---

Rezension von Doris Kloimstein, in: **podium:**

[https://www.fabriktransit.net/images/download/Podium\\_IMG\\_20191004\\_0002-gedreht.pdf](https://www.fabriktransit.net/images/download/Podium_IMG_20191004_0002-gedreht.pdf)

---

#### **Helmuth Schönauer**

Das GPS der Gefühle ist völlig anders vermessen als das irdische der Geographie. Um ein störendes Empfinden in der Brust zu lokalisieren, bedarf es schon eines umfangreichen Titels, der in der Tonlage des Barock gehalten ist und Hiesiges und Jenseitiges, Zeitliches und Örtliches, Empfindsames und Stumpfes als semantischer Großbegriff in sich aufnehmen muss.

Isabella Breier sortiert das Greifwerkzeug auf der Brust in zwölf Fächern, worin in Art der Pinzetten-Manufaktur spezielle Gerätschaften abgelegt sind. Damit lassen sich allerhand Operationen abwickeln, die zum Teil subkutan, verdeckt oder als Spy-Software unterhalb der sichtbaren Welt wirken.

Ein durchgehendes Motiv ist vielleicht das Prekariat, das manchmal zu einem Epos ausgestaltet wird. Fast immer wird zuerst ein Leitbild des schönen Scheins entwickelt, ehe sich dieses dann unter den Augen der Leserschaft dekonstruiert oder in das Gegenteil auflöst.

Ein Leistungsträger gelangt an die Grenzen der Leistungsfähigkeit, zumal er nach den Richtlinien eines unsichtbaren Commitments arbeiten muss. (17) Aus dem Schweiß der Arbeit wird allmählich „Sitz-Schweiß“, der die letzten Zeilen eines Klartextes vernebelt.

In der sogenannten „Prekariatsschwüle“ lassen sich vor allem schöne Begriffe ausmachen, die in der Öffentlichkeit positiv besetzt sind: Baby, Katzen, Sommerfarben. Aber diese Puppen des guten Geschmacks sind mit den Fetzen des Prekariats umhängt, das Baby plärrt, von der Großraumwohnung bleibt nur ein dürftiger Balkon, hinter dem Blick versammelt sich Kopfweg und die Sommerfarben fressen sich voll und zerplatzen mitten am Tag. Das lyrische Ich sucht einen Ausweg und buchstabiert No-Gos, die vielleicht eine Art Erlösung finden lassen.

Nimm endlich hin! Die Wirklichkeit pocht auf ihr Recht, dass alles so bleibt, wie es ist. Dieses Gedicht besteht aus dem Wort Punkt, das mit einem orthographischen Punkt hinterlegt ist. Keine lyrischen Hebungen und Senkungen vermögen diese Tatsachen zu verändern. An diesem Punkt ist die Welt unverrückbar fixiert. (23)

Überhaupt maßen sich Bilder und Eindrücke zu viel an, die Welt ist längst in eine Bilderserie zerlegt, die täglich wie geschmiert abzulaufen hat, dahinter verschwinden die Leute auf Raten, am Schluss bleiben Stimmen, die so Sachen sagen, die man nicht versteht. (33) Wahrscheinlich sind diese Bilder auch alle falsch zusammengeklebt und jemand ruft noch ganz frech: Passen Sie auf ihre Wertvorstellungen auf.

Aus diesem Konglomerat von Befehlen, Faustregeln, falschen Ratschlägen und lebenskundlichen Tipps entwickelt sich ein großes Lehrbuch, das von einer Welt berichtet, die hinter diesen Parolen versteckt ist.

Die einzelnen Kapitel greifen diese falschen Schweißnähte an, mit denen dieses Weltgebäude zusammengekleistert ist. Mitten in der Nacht erscheinen die Dinge plötzlich rot, kaum nimmt jemand den Tag als Geschenk, fällt der Kopf schon auf die Brust, in der Glut der Stunde brennt jemandem der letzte Fluchtweg ab, hinterm Tellerrand gibt es nichts zu erzählen, außer von Gabeln und so.

Verdichtet hintereinander gesetzt, ergibt sich ein Ratgeber, der ins Leere führt. Und auch mögliche Fluchtwege erweisen sich alle als Sackgassen, denn am Schluss endet alles in einem Gelände, das die Eigenschaft hat, überall zu sein. (163)

Zum Ende hin macht die Lyrik insgesamt noch eine Kehrtwende und beißt sich in den eigenen Schwanz. „Und den Trakl, den lass ich mir anschreiben, ja?“ (308)

Isabella Breiers „Hand-Brust-Buch“ liegt haptisch schwer in der Leserhand, die hellen Bilder von Hannah Medea Breier greifen den Sound der Texte auf und zerlegen die Figuren in leichte Scherenschnitte, die gerade zerfallen. Der Oberkörper des Froschkönigs schaut auf seine Beine in der Badewanne, die sich in der Schaumkrone aufgelöst haben. Eine Kürbiskönigin sitzt zu Tisch, und statt des Menüs streckt sich ihr eine Krawatten-Hand entgegen, der schwarze Amor überfliegt die rote Venus mit seinem Bogen, aber so wie er unterwegs ist, wird er keine Brust treffen, so groß diese auch sein mag.

Im Buch wird von jenem Rand der Welt berichtet, welcher täglich ins Zentrum des Bildes hineinwuchert, dabei fallen jene Menge Späne, weil ja die Parolen gehobelt werden müssen. Und trotz der Tristesse, die sich beim Dekonstruieren der Scheinwelt auftut, bleibt phasenweise Platz für großes Gelächter. Obwohl das Buch schwarz eingekleidet ist, trägt es eine helle Stimmung auf.

Helmuth Schönauer 07/08/19

<https://www.fabriktransit.net/images/download/SchnauerRezension2019.pdf>

---

### **Eine Rezension von Laura Nußbaumer**

Nicht noch ein Liebesgedicht? Gut, dann lies doch das neue Werk von Isabella Breier. Das mit dem langen Titel. Genau. Der fängt auf der Vorderseite an und macht auf der Rückseite weiter. Keine Sorge, die Gedichte haben nicht alle so lange Titel, nur manche.

„Mir kommt die Hand der Stunde auf meiner Brust so ungelegen, dass ich im Lauf der Dinge beinah mein Herz verwechsle“ klingt selbst wie Poesie und kleidet fabelhaft die Gedichte im Inneren des Bandes ein. In zwölf Kapitel aufgeteilt wird man durch „Reichtumsgründe“ vom „Ruf um nachts um halb rot“ über den „Tellerrand hinaus“ ins „Traumschluchtenland“ getragen.

Dabei wandern die Themen von Dohlen und Dädalus mit Alliterationen; zu Anglizismen in den Jahreszeiten; weiter zu „Dickicht, inzwischen in Finsternis, immer licht“ immer mit „i“ bis zu den Gedichten, die nicht davor zurückschrecken Worte zu unterstreichen oder die Schriftart zu wechseln um die LeserInnen davon zu überzeugen, dass Poesie aus mehr als nur Reimen über Rosen besteht.

Manche Gedichte spielen in Wien, manche im Urlaub, manche an ganz anderen Orten. Ohne, dass genau definierende Begriffe wie „Frühling“ in einem Jahreszeitengedicht erwähnt werden müssen, hat man sofort klare Bilder im Kopf, ist von einer besonderen Atmosphäre, die jeder Text für sich selbst schafft, umgeben.

Mit kräftigen Wortbildern und eindringlichen Neologismen ziehen die Texte die LeserInnen von Neuem und Neuem in eine fremde Welt, wo alles ein bisschen quer ist und nur „halbwegs Klartext“ herrscht.

„Vor allem prosaisch“ sind die Gedichte manchmal kurz, manchmal lang, oft „arrhythmisch“, dann wieder mit einem Stakkato-Takt, der die LeserInnen geradezu durchs Lesen treibt. Von „glory days“ und „a dream, my dear, a fullmoony dream“ erzählen die Gedichte bald wieder mit beruhigendem oder auch beunruhigendem Ton. Ohne Reim kommen die Texte mit einem Bild, einem Duft, einem Soundtrack und einem Wesen, das man begleiten möchte.

„Mir kommt die Hand der Stunde auf meiner Brust so ungelegen, dass ich im Lauf der Dinge beinah mein Herz verwechsle“, ich muss es noch einmal sagen. 300 Seiten Lyrik müssen gut rationiert werden, wenn jeder Text zu einer Reise einlädt. Gedichte über Heilkräuterpotpourri, Sonntagsausflüsse, den bloody BABE-Kollektivvertrag, Träume ein und derselben REM-Phase, Silbenspinnen und Morgeneulen und dazwischen vielleicht doch das eine oder andere Liebesgedicht.

fixpoetry:

<https://www.fixpoetry.com/texte/text-des-tages/isabella-breier/sproessling-auf-einmal>

---

### Kultura Extra: Thomas Rothschild

Geisterfahrer-  
wendungen



Bewertung: K K K K

---

Es gehört viel Idealismus dazu, Gedichte veröffentlichen zu wollen – nicht nur bei den Autorinnen und Autoren, sondern auch bei den meist kleinen Verlagen. Die Differenzen, die Romanschriftsteller gelegentlich mit ihren Verlegern haben, kommen bei Lyrikern kaum vor: sie ziehen am gleichen Strang. Geld lässt sich mit Lyrik nicht machen. Die wenigen bekannten Namen, die mit Gedichten nennenswerte Auflagen erreichen, lassen sich an den Fingern der beiden Hände herzählen. Auf Bestenlisten werden Gedichtbände ignoriert, bei Buchpreisen scheinen sie nicht auf. Die speziellen Lyrikpreise sind den Feuilletons allenfalls eine Agenturnotiz wert.

Umso lobenswerter, wenn ein Kleinverlag wie fabrik.transit in Wien einen immerhin mehr als 300 Seiten dicken Band so schön und sorgfältig gestaltet wie *mir kommt die Hand der Stunde auf meiner Brust so ungelegen, dass ich im Lauf der Dinge beinah mein Herz verwechsle* von Isabella Breier, zu dem Hannah Medea Breier ein paar Illustrationen beigesteuert hat.

Die reimlosen Gedichte in freien Rhythmen überraschen durch ihre thematische Vielfalt. Es sind größtenteils Langgedichte, nur ab und zu mischt sich ein kürzeres Gedicht dazwischen. Sie fangen, verschlüsselt und mit defekter Syntax, Stimmungen und Beobachtungen ein, vereinzelt tendieren sie auch zur Reflexion, ohne jedoch Thesen zu vertreten. Selten fügt Isabella Breier Wörter aus der wienerischen Umgangssprache ein, vereinzelt experimentiert sie moderat mit dem Schriftbild. Die Sprachbilder hingegen sind oft gewagt und eher assoziativ als logisch nachvollziehbar.

Eine Strophe formuliert in der den Gedichten eigenen Sprache so etwas wie die Poetik Isabella Breiers:

*"verunglückte Verben,*

*leicht bis schwer verletzte Sätze,*

*Geisterfahrerwendungen,*

*die sich nichts sagen lassen von Vernunftgründen,*

*die angeblich im Notfallverkehr nichts verloren"*

Thomas Rothschild – 21. Mai 2019

[https://www.kultura-extra.de/literatur/rezensionen/buchkritik\\_IsabellaBreier\\_mirkommt.php](https://www.kultura-extra.de/literatur/rezensionen/buchkritik_IsabellaBreier_mirkommt.php)

---

## **Literaturhaus Wien: Birgit Schwaner:**

### **Verwerfung im Sprachfeld: Sinngewinn**

Zu Isabella Breiers jüngstem Gedichtband

"Mir kommt die Hand der Stunde auf meiner Brust so ungelegen, dass ich im Lauf der Dinge beinah mein Herz verwechsle". Was für ein Titel! Hand aufs Herz, man riete als Lektorin der Dichterin zu einem weniger sperrigen. Aber so, als Rezensentin, hält man das fertige – übrigens: besonders ansprechend gestaltete und mit feinen Illustrationen versehene – Buch in Händen und ist erfreut. Wie stimmig sich hier alles fügt: Der lange Titelsatz wurde beim Beistrich getrennt und seine beiden Teile (Haupt- und Nebensatz) schmücken nun handschriftlich, weiß auf schwarz, in flotter Diagonale die Buchdeckel. Allein diese optische Trennung – d.h. die Lesepause, die sich durch den Wechsel, das Wenden des Buches von der Front zur Rückseite ergibt – macht den langen Titel, in dessen widersprüchlichen Metaphern sich die Assoziationen sonst wie in einer Endlosschleife verlaufen könnten (Absicht der Dichterin? Durchaus möglich), leichter zugänglich. Die "Hand der Stunde auf meiner Brust" zum einen, zum anderen der "Lauf der Dinge" spielen auf einen fundamentalen Topos der Kunst und unseres Daseins an: Die Vergänglichkeit des Lebens. Erst in Form einer poetischen Metapher, dann als alltägliche Redewendung. Wobei erstere eher die Erschütterung des Memento mori zum Ausdruck bringt, zweitere aber die Banalität der vergehenden Zeit, die eben der "Lauf der Dinge" ist.

Weitere Zusammenhänge bestehen zwischen "Brust" im Haupt- und "Herz" im Nebensatz, und zwischen dem "Ungelegen"-Sein und dem Verwechseln, denn das erste wird hier zur Ursache des zweiten. Eine Lesart: Das "Ich" verwechselt "beinah" sein Herz – weil "die Hand der Stunde" (die im Hauptsatz das agierende Subjekt ist) auf der Brust es irritiert. Salopp gesagt: Die Erkenntnis der eigenen Sterblichkeit, die gemeinhin die Sinnfrage nach sich zieht, stört den reibungslosen Ablauf alltäglicher Handlungen. Aber sie verhindert ihn nicht, sondern nur "beinah". Vielleicht landet, wer einen Sinn sucht, ohnehin wieder "im Lauf der Dinge"? Fragt sich nur, womit sein Herz verwechseln.

Und Sie, werte Leserinnen und Leser, fragen sich vielleicht, warum diese lange Erörterung eines Titelsatzes. Oder auch: Warum deren Abbruch – würde es jetzt nicht gerade interessant? Schließlich ist Mensch kein Tintenfisch mit drei Herzen, da gibt es zumindest organisch nichts zu verwechseln, man könnte also der Herz-Metapher nachgehen, die weltumspannenden, weltgenerierenden "Herzgewächse" (Hans Wollschläger) erforschen und weiter all den Assoziationen und Gedanken folgen, die Isabella Breier mit einem Satz zu wecken vermag. Freilich: ein Satz, der einem umfangreichen Lyrikband vorangeht. Ein Satz aber auch, der in seiner Vielschichtigkeit und Komplexität bereits Stärke und Schwäche des ihm folgenden Werkes widerspiegelt. – Wobei zunächst eine Schwäche dieser Rezension genannt sei: Sie beruht, notgedrungen, auf einem ersten und zweiten Eindruck. Wie wird man überhaupt auf drei Seiten 314 Seiten Gedichten gerecht?

Die in diesem Band, in zwölf Kapiteln, versammelten Gedichte entstanden größtenteils in den letzten Jahren – so die Autorin in einem Interview mit "literadio" vom 27. November 2019. Die Einordnung in Kapitel fußt lose auf thematischen Aspekten, wobei das Spektrum an Themen von der Politik über die Sprache – als Instrument und Moment der (trägerischen) Erkenntnis – bis hin zu Reise- und Liebesgedichten reicht und die Variationsbreite im Tonfall, die Fülle an Anspielungen und Klangfarben beeindruckt.

Müsste man all diese Texte unter einem Schlagwort zusammenfassen, also ungenauer werden oder versuchen, zumindest eine, mehr oder minder vorhandene, ihnen gemeinsame Perspektive zu benennen, böte sich vielleicht "lyrisches Journal" an. (So beschrieb auch Isabella Breier gegenüber "literadio" ihre Gedichte als "nah an Lebenserfahrungen".) Nicht chronologisch, erst recht nicht datiert – entsteht im Lesen der Gedichte etwas wie ein biografischer Bezugsrahmen. Als wäre jedes zwar ein autonomer Text, aber zugleich nur eine Facette eines, von Seite zu Seite weiter sich entfaltenden, komplexen "Ich", das hier im Modus des poetischen Sprechens (M. Braun) reflektiert, sich erinnert, sich erklärt, erzählt, kommentiert, mit der Sprache spielt. Oder auch: ein "Ich", das im – aus dem Alltäglichen herausgehobenen – poetischen Sprechen reagiert, agiert und aus seiner ästhetischen Distanz den Wahnsinn der Welt, die erfahrenen Versehrungen zum Ausdruck bringt. Und dabei wild durcheinander Zitatfragmente, Fachtermini, englische Begriffe, salopp Idiomatisches ins fast schon Erhabene mischt und der alltäglichen Tragik u.a. mit wendiger Intelligenz, abgeklärtem Optimismus und bitterem Galgenhumor beizukommen versucht.

Es ist eine starke Stimme, die aus den Texten spricht, und "ich" sagt. Ihr eigener Ton wird von Gedicht zu Gedicht deutlicher "hörbar", hat auch etwas Kühnes, zeigt Experimentierfreude wie Verletzlichkeit. Wie hier mit einzelnen Wörtern gespielt wird, wie sie zerteilt und unkonventionell verknüpft werden, oder aneinandergespleißt zu Neologismen oder nebeneinandergestellt in überraschenden Vergleichen, ironischer Aufzählung ... – das zeugt von einer überbordenden Lust am Formulieren, an der Sprache, die sich noch beim Lesen überträgt:

Man erfreut sich etwa an aussagekräftigen Alliterationen wie "abends aufgelistet, morgens abgehakt: / Wiege, Wege, weggelegt: cultus, Coitus, Kostenvoranschlag" oder "bemühtes Stirnrunzeln auf Sterneparkett" (S. 250 f.); Komposita wie den "Wohlfühljoghurts" und dem "Paarimperativ" (S. 250); gelungenen Metaphern wie "mein wegdriftendes Halbinselherz" (S. 265) oder solchen, in denen Kulinarik und Sprachreflexion eine Verbindung eingehen wie beim "Phrasengulasch". Man trifft auf Zeilen, die als Aphorismen für sich stehen könnten und die man nicht vergessen will, wie "mein Kopf ist so einer, / der beim Kentern zu sich kommt" (Seite 118) oder "an jeder Theke gibt's

Sackgassengespräche" (S. 126) ... Kurz, allein wegen solcher Fundstücke sei dieses abwechslungsreiche Buch veritablen Lesenden ans Herz gelegt, ohne dass es die Brust beschwert.

Zwar scheint, wie beim Titelsatz tendenziell die Gewichtung der Breier'schen Lyrik etwas mehr auf der Begrifflichkeit der Wörter zu liegen als auf der Sinnlichkeit und Bedeutung ihres Klanges. Aber das mag Absicht sein, in einer Welt der Dissonanzen und Interferenzen, in der Klänge und "Stimmungen" weniger nachhallen dürfen, als dass sie gestört werden. Wo Verwerfungen im Sprachfeld den Status quo bestimmen, wäre alles andere Utopie, oder Illusion. Und Illusionen, des sei man gewiss, sind dieser Dichterin stets verdächtig.

Birgit Schwaner

01. 09. 2020

<https://www.literaturhaus.at/index.php?id=12917>

---

### **Bücherschau: Andreas Tiefenbacher**

Wie schon in ihrem von einer zärtlichen Waghalsigkeit getragenen ersten Gedichtband „Anfang von etwas“ (2014), macht Isabella Breier auch im neuen gegen das aufgewärmte Wort mobil. Dabei legt sie „kein Prädikat auf Waagschalen, sondern nur (sich) selbst ins Zeug“. Dementsprechend verfügen die 192 Texte über viel Luft und Puls und eine Stimme, scharf wie schneidend, sind „feurig geerdet“ und bis an ihre Buchstabenenden voll von „Ideen für klingende Gemälde“. Sie lassen viel Interpretationsspielraum und bieten Aussicht auf einen weiten Horizont. So darf man im Vorgarten des Gedankenhaushalts der Autorin einige Überraschungsbäume bewundern, an denen sich klar erkennen lässt, dass hier etwas „wächst, was sehr gut schmeckt“.

Manchmal geht es in diesen Gedichten richtig heiß her, wenn die Traumgegend in Bauland umgewidmet wird, Leute wie Nina Hagen „live/ zum rationalen Denken“ konvertieren oder Else Lasker-Schüler und Rudi Radiohund abwechselnd slamen. Deplatziert scheint nichts, weder „verunglückte Verben/ leicht bis schwer verletzte Sätze, Geisterfahrerwendungen“, noch der „gabelnde Satz in Schweben“.

Isabella Breier bietet eine sorgsame Sicht auf die österreichische Almwiesenwelt, die durchsetzt ist vom Schmerz über den Zustand einer unfair bleibenden Welt. Ihre Palette ist breit: Es geht vom „funkensprühenden Sturzregenlied“ über „Grundsatzfragen, schlampig auf gebrauchte Servietten gefetzt“, bis hin zu „gurgelnden Sprüchen“.

Ihre energiegeladenen Texte verhandeln die in den demokratischen Sozialismus gesteckte Hoffnung genauso wie unsere Maximierungslogik, in der wir als weltverlorene Gipfelstürmer in unserer unmöglichen Unzulänglichkeit ebenso zu sehen sind wie die „festspielgesättigten Edelschnauzen“, denen das Plaudern über Armut „ungeheuer fad“ erscheint.

Die sozialkritischen Töne zwischen den poetischen Grundstimmungen kommen gern als „Reichtumsstudien“ daher. In diesem Sinn werden die Alltagsgeschichten von Elisabeth T. Spira gepriesen, wird von Sternendokus und Kamillentee mit Rum geschwärmt oder betont, dass man „auf der gemeindewohnungsterrasse gemüse anbauen“ kann. Man hört Weingärten wispern und bekommt die Leichtigkeit des „Sommerhimmelverses“ zu spüren.

Gemurrt wird aber auch: gegen den „Haufen/ überdreher Jung-ÖVPler auf Erntedankwanderung“, gegen „bemühte Zungen“ und jeden, der Sprüche klopft und Wertungen wendet wie Palatschinken in Pfannen. Und es wird das „Heuchelgebimmel“ ausgebuht, mit „Weil- und Trotzliedern“ Wut kanalisiert, die „Prekariatschwüle“ angezählt sowie die Bedeutung des Leistungsbegriffs und die Verteilung der Güter diskutiert.

Dennoch sollte man diese Gedichte, die nahe am Leben der Autorin sind, menschliche Bedürfnisse verhandeln, ungewohnte Perspektiven beleuchten, überraschende Wendungen nehmen, geschlossene Strukturen präsentieren, welthaltig sind und verspielt und über ruhige Töne genauso verfügen wie über aufmucksende Passagen, nicht unbedingt „als Sammlung zum Vorschlag zum Leben im guten“ lesen. Und doch sind sie vom Umstand geprägt, dass es für einen politischen Menschen natürlich auch politische Lyrik braucht.

Ein Großteil ist in den letzten sieben Jahren entstanden, einige Gedichte sind aber auch schon zehn bis fünfzehn Jahre alt.

Immer wieder sind erkenntnistheoretische Fragen oder Flow-Erlebnisse ein Thema. Es tauchen aber auch „Schabernackschatten“ auf oder „eine tief hinter den Silben und Stäbchen versteckte/ (...)konkrete Utopie“.

„Das Gesamtensemble/ an Auffassungen“, das Isabella Breier in den 12 Kapiteln serviert, die von farblich dezent gestalteten, ausdrucksstarken, lebendigen Bildern ihrer Tochter Hannah begleitet werden, geht in jedem Fall „unpräzise/ in die Tiefe“. Ja es bietet „ein poetisches Schlaraffenland“.

Andreas Tiefenbacher

[https://www.buecherschau.at/cms/V03/V03\\_0.a/1342636469908/home/breier-isabella-mir-kommt-die-hand-der-stunde-auf-meiner-brust-so-ungelegen-dass-ich-im-lauf-der-dinge-beinah-mein-herz-verwechsle](https://www.buecherschau.at/cms/V03/V03_0.a/1342636469908/home/breier-isabella-mir-kommt-die-hand-der-stunde-auf-meiner-brust-so-ungelegen-dass-ich-im-lauf-der-dinge-beinah-mein-herz-verwechsle)



## **DesertLotusNest. Anmerkungen zur *Poetik des Phönix*.**

**Weitra: Bibliothek der Provinz, 2017. 526 Seiten; broschiert; Euro 24,-. ISBN 978-3-99028-679-1.**

-----

### **Barbara Rieger:**

Die „Odyssee“ (Homer) und „Ulysses“ (Joyce) sind nichts dagegen. Mit Isabella Breiers „DesertLotusNest“ kann es höchstens die „Philosophie der Odyssee“ aufnehmen, das „bahnbrechende, dreibändige kulturphilosophische Hauptwerk“ des Philosophen *Antoine Bachsirad*, dessen Vermächtnis die Protagonisten des Romans beschäftigt und miteinander verbindet.

Wie dem Anhang des Buches sowie den 2021(!) von Isabella Breier herausgegebenen *Anmerkungen zur „Poetik des Phönix“*. *Überlegungen zu Antoine Bachsirad* zu entnehmen ist, wurde dieser 1879 in Spanien geboren und starb 1979 „als Hundertjähriger in der selbst gewählten Einsamkeit seines portugiesischen Ferienhäuschens irgendwo am südwestlichen Zipfel der Alten Welt.“ (S. 526)

In den beiden Jahren vor seinem Tod schrieb er „an seinem letzten, erst postum (im Rahmen des Nachlasses) editierten u. publizierten Manuskript: *Poétique du Phénix* (auf Dt. 2018: *Poetik des Phönix*).“ (S. 526), welches für den Untertitel des Romans verantwortlich ist.

Nicht minder bedeutend für den Roman ist das „rätselhafte, von zahlreichen Topoi der antiken ‚Odyssee‘ wimmelnde, insbesondere mit der Lotophagen-Szenerie spielende, neunundvierzigseitige Langgedicht *DesertLotusNest*.“, welches 1947 in einem spanischen Literaturmagazin erschien. (S. 522) Denn *DesertLotusNest* ist auch der Name einer österreichische Arbeitslosenkursmaßnahme, die ein zentrales Element des Buches darstellt.

In fünf Kapiteln auf rund 500 Seiten irren die Haupt- und Nebenfiguren durch das Werk des Philosophen, durch ihr von prekären Arbeitsverhältnissen und belastenden Familienverhältnissen bestimmtes Leben, durch eine Welt, in der „niemandem seine Gestalt bleibt“ (Ein Ovid-Zitat und Schlüsselsatz, der an mehreren Stellen zitiert wird, z.B. S. 366).

Erzählt wird anachronistisch, zum Teil von einer im Verborgenen bleibenden

Erzählinstanz, zum Teil erzählen einander die Figuren ihre Erlebnisse oder schreiben sie auf. Sie schreiben wissenschaftliche Abhandlungen, Tagebücher, Reisereportagen, Geschichten, Gedichte und streichen sie mitunter wieder. Nicht immer ist klar, was Traum, Imagination und was Wirklichkeit ist, nicht immer fügt sich alles zusammen, denn was für die Poetik des Phönix gilt, gilt zum Teil auch für dieses Buch: „Sogar in seinen leichter ‚zugänglichen‘ Passagen trotz die ‚Poetik des Phönix‘ jeder stringenten Logik.“ (S. 423)

So vielfältig die Textsorten, so vielfältig ist die Sprache, darunter auch lyrische Prosa, wie im Klappentext zu lesen ist. Oft nimmt sie Fahrt auf, verfügt über einen rasanten Rhythmus, der zum Weiterlesen zwingt. Immer wieder ist sie betörend und opulent und immer wieder bricht sie mit sich selbst. Es wird mit der Erzählperspektive gespielt, Passagen werden unterbrochen, relativiert, Textstellen durchgestrichen und Monologe in Spalten abgedruckt.

Jedes der fünf Kapitel beginnt mit einem Beitrag aus dem 2021 herausgegebenen Werk von Isabella Breier, der jeweils von einer der Hauptfiguren verfasst wurde: Esther Weninger-Cordialis, Bachsirad-Expertin und alleinerziehende Mutter; Zahra Klaric, Bachsirad-Expertin und Journalistin und Leonore Berger, (ehemalige) Deutschtrainerin, die mit 50+ arbeitslos wird und fiktive Reiseberichte schreibt.

I

Im ersten Kapitel stammt der einleitende Ausschnitt von Esther, die sich in der andalusischen Wüste befindet: „ich stehe auf meinem ebenerdigen Balkon, glotze auf Kakteen, Oleander und Olivenbäume, und dahinter zieht sich, zwischen den Gebirgsketten Los Filabre und Alhambra, der Desierto de Tabernas.“ (S. 9 und 37) Sie telefoniert. Was sie erzählt, wird von einer weiteren Erzählinstanz protokolliert. „Aber ich schweige, schweige und protokolliere.“ (S. 42).

Mitten in der Wüste trifft Esther auf Demodokos Papadopoulos, einen Altgriechischlehrer aus Wien, welcher sicherlich nicht zufällig den gleichen Namen wie der Sänger aus Homers Odyssee trägt. Dieser wartet auf einer Picknickdecke auf seinen Kollegen Christos. Gemeinsam mit ihm ist er aus dem *DesertLotusNest* getürmt. In dieser „Wohlfühloase“ können österreichische Arbeitslose es sich den ganzen Tag lang gut gehen lassen. Demodokos ist der einzige, dem dies seltsam vorkommt, sein Kollege ist längst wieder dorthin zurückgegangen. Wenn Esther nicht von ihrer Freundin Leonore, die im Weiterbildungsbereich beschäftigt ist/war, bereits vom *DesertLotusNest* gehört hätte, würde sie es nicht glauben.

Auch Zahra telefoniert, vom südwestlichen Zipfel des Kontinents, mit derselben Erzählinstanz, auch Zahra kennt Leonore. Zahra, die an einem Nachlassprojekt zu Antoine Bachsirad mitarbeiten sollte und ihre eigene Odyssee hinter sich (oder vor sich) hat, erinnert sich: „Denn statt des groß angekündigten, in höchsten Tönen beschwärmten Bachsirad-Projekts hatte Zahra von Anfang an ein über Übliches weit hinausreichendes Chaos vorgefunden. Ein ständig sich wiederholendes, ständig aufs Neue nicht eingehaltenes Versprechen. Aber zumindest in der Landschaft war damals noch alles da und so gewesen, was und wie's im Buche stand: inklusive Bananenstauden, Mandel- und Walnussbäumen, Mimosen, Pfingstrosen und Rhododendren. So vieles,

glaubt Zahra, würd sie erinnern, an die letzten Wochen denken oder vielmehr, vor und zwischen allen Dingen, den sichtbaren wie unsichtbaren, den Satz: all diese verspielten, nein, verlorenen Wochen, das könne, dürfe nicht wahr sein. Wie sie den Kopf schüttelt, nur für sich, das würd sie erinnern.“ (S. 51f)

Leonore hingegen liegt in Wien in ihrem Bett und schreibt von dort aus Reisereportagen, unter anderem über Wüsten. Auch sie telefoniert mit der Erzählinstanz und „gibt mir gegenüber zu, neuerdings mehr zu streichen als zu schreiben“. Teile dieser Reportagen mitsamt den Streichungen sind ebenso abgedruckt wie Leonores Skizzen, die „Idioten“, die die Situation bei Leonores (ehemaligem) Arbeitgeber Benu-Up beschreiben, der für das *DesertLotusNest* verantwortlich ist.

Da die Erzählinstanz sich weigert, sich von Leonore vorlesen zu lassen, wendet diese sich an Max, einen Sozialwissenschaftler, der mit den drei Hauptfiguren bekannt ist.

## II

Im zweiten Kapitel „protokolliert“ (S. 94) die Erzählinstanz, wie Zahra während eines Aufenthalts in Slowenien vor zwei Monaten die Zusage zur Mitarbeit an Bachsirads Nachlass bekommen hatte. Wir erfahren mehr über das Werk und Leben des Philosophen, wir erfahren, dass Zahra mit Max zusammen ist, der sich über die Zusage keineswegs freut, da Zahra seiner Meinung nach viel zu wenig Zeit zu Hause verbringt. Zahra erkennt gleich darauf einen Mann aus ihrem Traum wieder, den sie *Püppchengesicht* nennt und den sie sofort zu einem surrealen Blogbeitrag verarbeitet. Auf einer weiteren Zugfahrt fühlt Zahra sich, als würd sie „wegen Schönheit platzen“ (131), denkt über Bachsirad und Max nach, zu dem sie nicht zurückkehrt. Die Erzählinstanz „erinnert“ (S. 142) Leonore vor fünf Monaten, die wiederum Zahra am Telefon aus ihren Skizzen vorliest (betitelt mit „Idioten“), die längere Szenen im Erwachsenenbildungsinstitut Benu-Up wiedergeben.

Außerdem wird Esther vor sechs Monaten „fixiert“ (167): Sie befindet sich in der Sprechstunde eines HNO-Arztes, den sie wegen eines nicht enden wollenden Brummtons in ihrem Ohr konsultiert, sie befindet sich in einem Traum, aus dem sie durch die Stimme ihrer Tochter Sophie und durch einen Anruf von Max geweckt wird. Ihm erzählt sie bei einem Treffen einen weiteren langen Traum, der nur durch die Ankunft Leonores unterbrochen wird. Wir erfahren, dass die drei gemeinsam einen Forschungsantrag zu einer Glücksstudie planen. Wir erfahren von Esthers Überforderung als alleinerziehende Mutter (vor allem durch ihre pubertierende Tochter Sophie) und dass sie sich als akademische Ghostwriterin Geld dazu verdient, wir erleben ihren Gewissenskonflikt, als sie sich schließlich dazu entscheidet, das Ghostwriting für eine Dissertation zu Bachsirad anzunehmen, zu dem sie selbst – genauso wie Zahra – promoviert hat.

## III

Das dritte Kapitel beginnt mit einem Ausschnitt von Leonore in Breiers Anmerkungen zur „Poetik des Phönix“, und ihrem Text „Benu-Up – das Meeting: Irgendwas stinkt zum Himmel!“ In diesem wird von der Vorstellung des *DesertLotusNest* – Projekts am Erwachsenenbildungsinstitut erzählt. Wir erfahren, dass die KundInnen, „sich im

Vorfeld bereit erklären würden, ihren Aufenthalt vom Evaluierungsunternehmen aufzeichnen und eventuell ausschnittsweise zeigen zu lassen.“ (238f) An dieser Stelle tritt auch ein gewisser Herr Maniok auf und proklamiert: „Ich habe die Idee gehabt! Ich allein! Mir ist das *DesertLotusNest* zu verdanken. Mir und meiner Liebe zu Antoine Bachsirad. Und freilich diesem wunderbarsten aller wunderbaren Gedichte. Bachsirads poetisch-utopisches ‚DesertLotusNest‘, das keine Sau zu kennen scheint!“ (S. 251). Leonores heftige Kritik an diesem Projekt führt im Weiteren zu ihrer Kündigung. Die Glücksstudie von Max, Esther und Leonore wird abgelehnt, Max bekommt aber die Zusage für ein Armut- und Reichtumsstudienprojekt. Während er begeistert darüber erzählt, platzt Leonore mit der Nachricht von ihrer Kündigung heraus, es wird die ethische Moral von Esthers Ghostwriting diskutiert und getrunken. Wir tauchen in Esthers Tagebuch und ihre Lebenswelt ein, Esther, deren Überforderung durch die Arbeit an der Dissertation steigt und sich zum Brummtön in ihrem Ohr steigert. Sie beginnt von der Wüste – vom Desierto de Tabernas – zu träumen. Wir sind bei Zahra, die direkt nach Lissabon geflogen ist, woraufhin Max sich von ihr trennt. Beim Welcome Dinner trifft sie auf das „Püppchengesicht“, das sich als Albert Casini vorstellt. Er schreibe gerade seine Dissertation zu „Bachsirads Anmerkungen und Interpretation der Odyssee“ und habe den gleichen Ansprechpartner wie sie, einen gewissen Eugenio Tupez-Baril. Zahra verliebt sich sofort in Albert, spaziert mit ihm durch Lissabon und verfasst (unter anderem) geschwollene Reisenotizen.

#### IV

Im vierten Kapitel begeben wir uns mit Esther und Demodokos auf den Weg ins *DesertLotusNest*. Zu Demodokos Unbehagen fühlt Esthers sich an diesem Ort sehr wohl und beginnt einen Vortrag über Grenzen und Entgrenzung zu halten, der nicht zu stoppen ist.

Zahra wiederum träumt von Albert, erinnert sich, dass sie in Lissabon krank wurde, während sie sich längst in einem Auto am Parkplatz befindet, weiterfährt: „Dieser Moment, als Zahra wusste: Dass die (als wundersamerweise entdeckt geheißenen) Schriften und akustischen Aufzeichnungen Bachsirads hier jedenfalls nicht aufzutreiben. Der Moment, als offensichtlich, dass es da kein entsprechendes Gebäude gebe, geschweisedenn eine richtige, betriebsame Forschungseinrichtung-Dependance. Und trotzdem: weitergehen, weiter. Suchen, versuchen, im Rahmen der Möglichkeiten.“ (375f) Zahra macht sich in der Nacht alleine auf den Weg, schwimmt im Meer, und kommt dabei fast um.

Leonore befindet sich ebenfalls am Wasser, auf einem Tretboot mit Max und lamentiert über ihre Arbeitslosigkeit. Dass sie als Autorin von Reiseberichten äußerst erfolgreich ist, auch finanziell, zählt für sie nicht.

#### V

Im fünften Kapitel denkt Zahra über ihren Tod nach, wir folgen ihr durch mehrere Traumsequenzen: „Dachte, denkt, sie wache auf. Dachte, denkt, die brechenden Wellen zu sehen, gesehen zu haben. Dachte, denkt, die brechenden Wellen zu hören, gehört zu haben. Hätte drauf schwören können, aufgewacht zu sein. Aus irgendeinem Traum im

Traum im Traum im Traum.

Irgendwer mit ihrem Blick schaut aufs Meer. Irgendwer mit ihrer Stimme sagt: *Schwierig. Schwierig. Diese Geschichte mit der Urteilskraft.*“ (S. 458)

Leonore versucht vergeblich Zahra zu erreichen, sie läuft im Wald umher, beschwert sich weiterhin bei Max über ihre Arbeitslosigkeit und bewirbt sich letztlich sogar um einen Platz im *DesertLotusNest*.

Demodokos versucht vergeblich Esther aus ihrer Höhle im *DesertLotusNest* heraus zu bekommen, in der sie es sich eingerichtet hat. Zu diesem Zweck zitiert er sogar die Odyssee: „Aber die Lotophagen beleidigten nicht im geringsten unsere Freunde; sie gaben den Fremdlingen Lotos zu kosten. Wer nun die Honigsüße der Lotosfrüchte gekostet, dieser dachte nicht mehr an Kundschaft oder an Heimkehr: sondern sie wollten stets in der Lotophagen Gesellschaft bleiben und Lotos pflücken und ihrer Heimat entsagen.“ (S. 471)

Später trifft Demodokos auf Herrn Manok und Albert und kommt mit ihnen ins Gespräch. Hinzu stößt Eugenio Tupez-Baril, der offensichtlich nicht nur mit dem Nachlass von Bachsirad, sondern auch mit dem Evaluierungsprojekt des *DesertLotusNests* zu tun hat, wenn auch wie er behauptet nur „peripher“.

Er nennt die Maßnahme „Lotophagen unter hochmodernen Bedingungen.“ (482)

Als das Gespräch auf Esther und ihre Arbeit kommt, wird Albert hellhörig und erklärt sich bereit, Demodokos zu helfen, Esther aus dem *DesertLotusNest* zu holen. Die Dissertation – natürlich für Albert – ist Esther zwar egal, doch schließlich erreicht sie ein Anruf, dass ihre Tochter Sophie einen Unfall hatte und sie verlässt das *DesertLotusNest*.

Abschließend ist ein E-Mail aus dem Jahr 2021 an die Haupt- und Nebenfiguren des Romans abgedruckt, in dem sich eine gewisse I.B. für die „(im Übrigen außergewöhnlich spannenden, ungemein vielfältigen sowie perspektivenreichen) Textbeiträge“ bedankt, welche in den „Anmerkungen zur Poetik des Phönix“ erscheinen werden. Sie sendet herzliche Grüße aus dem *DesertLotusNest*.

Die – hauptsächlich von Demodokos und Leonore gestellte – Frage nach Sinn und Unsinn der Arbeitsmarktmaßnahme *DesertLotusNest* bleibt unbeantwortet und steht dabei stellvertretend für den Sinn und Unsinn zahlreicher vergleichbarer Einrichtungen und Maßnahmen, die unsere Gesellschaft hervorbringt.

Auf einer anderen Ebene steht das *DesertLotusNest* – als Land der Lotophagen – stellvertretend für einen Sehnsuchtsort der Protagonistinnen. Als Intellektuelle, AkademikerInnen und Geistesmenschen protokollieren, analysieren sie ihr Handeln und ihre Situation zwar ständig sehr ausführlich, kommen aber dennoch – oder gerade deswegen – niemals bei sich an. In unterschiedlichem Ausmaß sehnen sie sich – wie wir alle? – danach, Lotus zu essen und zu bleiben.

Ein unglaubliches Buch!

(Barbara Rieger, Rezension im Buchmagazin des Literaturhaus Wien, 5. Februar 2018)

<http://www.literaturhaus.at/index.php?id=11920>

## Stephan Lesker: Drei Frauen und ein Philosoph

Isabella Breiers *DesertLotusNest* weckt ein Bewusstsein für die Absurditäten im Leben.

Das Jahr 2021 wird etwas Großes bringen. Isabella Breier wird dann einen Sammelband herausgeben, der uns endlich das Werk des großen Philosophen Antoine Bachsirad erschließen wird. Größen der Bachsirad-Forschung kommen zu Wort und werden die *Poetik des Phönix*, das Alterswerk des Universalgelehrten, deuten. Allen voran Esther Wenger-Cordialis, Zahra Klaric und Leonore Berger.

Wenn Sie nicht wissen, wer Antoine Bachsirad ist, sollten Sie das schnellstens ändern. Er gilt als „Meister der textuellen Störfaktoren“ und ist eine Koryphäe auf dem Gebiet der philosophischen Anthropologie sowie in Sachen des kollektiven, kulturellen und kommunikativen Gedächtnisses. Als Ende der 1970er Jahre sein Opus Magnum, die Analyse von Homers *Odyssee*, erschien, berichtete sogar die *Bild* darüber, die ja sonst eher nicht für intellektuell Hochwertiges zu haben ist. Auch durch ein episches Langgedicht mit dem Titel *DesertLotusNest* hat er sich einen Namen gemacht. Nicht ganz zufällig trägt eine Kursmaßnahme für Arbeitslose, die von der österreichischen Arbeitsagentur und dem privaten Bildungsträger *Benu-Upin* der spanischen Wüste ausgerichtet wird, ebenfalls diesen Namen.

Soweit die Fiktion. Einen Philosophen namens Bachsirad hat es nie gegeben, was nicht bedeutet, dass sich hinter der Figur nicht auch mehrere bekannte Denker verbergen könnten. Ich persönlich hoffe allerdings, dass Isabella Breier trotzdem einen Sammelband zu ihm herausgeben wird, denn ihr Roman über Bachsirad, drei Frauen, die sich alle mehr oder weniger mit ihm beschäftigen, und über die Absurdität bestimmter Angebote in der Erwachsenenbildung ist schlichtweg genial.

### Prinzip I: Drei Frauen und ihr gemeinsames Zentrum

Der Roman der österreichischen Autorin ist eine Mischung aus Wissenschaftssatire, philosophischer Erzählung und Reiseabenteuer.

Esther Wenger-Cordialis ist große Bachsirad-Verehrerin und verdient ihr Geld, indem sie für andere Leute akademische Abschlussarbeiten schreibt. Als eines Tages das Angebot, für jemanden eine Dissertation über ihren Lieblingsphilosophen zu schreiben, ins Haus flattert, ist sie Feuer und Flamme. Ihre Recherche führt sie in die spanische Wüste, wo es ein Bachsirad-Forschungszentrum gibt. Dort trifft sie auf einen scheinbar verstörten Mann, der etwas von „Arbeitslosen“ und „Fortbildung“ faselt und sie schließlich in das besagte Kurszentrum führt, das sie allein schon dadurch begeistert, dass es den Namen des berühmten Bachsirad-Gedichtes trägt.

Leonore Berger ist Kursleiterin bei Benu-Up, dem Schirmherrn des *DesertLotusNest*. Sie wird aber entlassen, da sie mit bestimmten Vorgesetzten nicht zurechtkommt und die Absurdität des Kurszentrums sofort erkennt. Fortan schreibt sie Texte darüber.

Zahra Klaric verdient ihr Geld mit dem Schreiben von Blogbeiträgen. Sie bewirbt sich auf eine Stelle im Bachsirad-Forschungszentrum und wird – sie weiß selbst nicht recht, warum – prompt eingestellt.

Die drei Hauptfiguren des Romans sind also alle irgendwie mit Antoine Bachsirad verbunden. Er bildet das Zentrum des Textes und den Lebensmittelpunkt der drei.

Dieses Prinzip verfolgte Breier auch schon in ihren vorangegangenen Büchern, und sollte es einst einen Sammelband über ihr Werk geben, wird man diesen Sachverhalt analysieren müssen. In *Prokne & Co* sind es Priska und Philina, deren Zentrum die Intrige von Priskas Ehemann Timo ist. In *Allerseelenauftrieb* sind es Melike, Milena und Maja, deren Existenz um die Tragödie im Leben ihrer Freundin Mavie kreist.

## Prinzip II: Das Ringen mit Texten

Neben dieser für Isabella Breier typischen Konstellation gibt es aber noch ein zweites Formprinzip des Romans, das man als „Text im Text“ bezeichnen könnte. Zahras Blogbeiträge, Esthers Ghostwriting, Leonores Texte über das *DesertLotusNest* und nicht zuletzt die Beiträge des eingangs erwähnten Sammelbandes werden immer wieder in die Erzählung eingeschaltet. Die Figuren kämpfen dabei erbittert mit ihren Texten, sind unzufrieden damit und korrigieren, wo sie können. Besonders Zahra, die Leonores Texte lesen oder hören darf, erweist sich dabei als unbestechliche, mitunter hundsgemeine Korrektorin. Der Roman ist auch ein Buch über dieses Ringen mit den eigenen Texten, das die drei Frauen, ihr Zentrum Bachsirad und die Autorin selbst gleichermaßen auszeichnet. Kein Satz in diesem Buch versteht sich von selbst. Jeder ist des Nachdenkens wert, so befremdlich er u. a. durch das oftmalige Weglassen des Hilfsverbs auch erscheinen mag. Die unverwechselbare Sprache des Romans verweist dabei auch auf ihren Werkzeugcharakter. Nur sie ist es, die den Lebensunterhalt der drei Frauen garantiert. Sie ist es, die Bachsirads Werk so anziehend machte und sie ist das Mittel, mit dem eine Einrichtung wie das *DesertLotusNest* scheinbar gerechtfertigt werden kann. Neben Bachsirad bilden die Sprache und der Kampf mit ihr eine Art zweites Zentrum des Textes

## Die Absurdität des Alltags

Breiers Roman ist philosophisch aufgeladen, es steckt eine Poetik dahinter. Darüber hinaus macht er auch noch Spaß, indem er den Blick auf die Absurditäten lenkt, die uns alltäglich begegnen. Es mag übertrieben klingen, wenn Kurse für österreichische Arbeitslose in der spanischen Wüste abgehalten werden. Wenn diese Kurse dann aus Kameltrekking und Survivaltraining bestehen, ist die Übertreibung perfekt. Wenn dann allerdings diese Bildungsangebote auch noch vom privaten Fernsehsender des Bachsirad-Zentrums übertragen werden, es sich also um eine Art Dschungelcamp für Erwerbslose handelt, dann mag es so scheinen, als habe die Autorin das Maß des Erträglichen überschritten. Wer allerdings in den fragwürdigen Genuss gekommen ist, einen echten Fortbildungskurs für Arbeitslose mitzumachen, der wird finden, dass in dieser Übertreibung mehr als nur ein Körnchen Wahrheit steckt: Da sitzt (und dieses Beispiel entspringt keinesfalls meiner Phantasie) ein studierter Informatiker in einem Grundlagenkurs zur Bedienung von Computern. Wohl gemerkt als Teilnehmer, nicht als Kursleiter. Das ist für sein berufliches Fortkommen ungefähr so sinnvoll wie Kameltrekking.

Phasenweise ist das Buch schlicht brilliant. Die Schilderung der Fusionssitzung der beiden Bildungsträger Benu und Up muss sich hinter ähnlich satirischen Szenen aus der Weltliteratur, in denen bestimmte Gremien auf die Schippe genommen werden, nicht verstecken. Die Persönlichkeiten sind in einer Weise dargestellt, die ich maßvoll-überzeichnet nennen würde. Die Szene erinnert ein wenig an die grandios beschriebene Sitzung einer Literaturjury aus Walter Kempowskis *Hundstage*. Die Hauptfigur Alexander Sowtschick schlägt hier, angeödet vom Palaver der anderen Juroren, ein Buch

zur Auszeichnung vor, weil es schöne Schrifttypen aufweise. („Offensichtlich Handsatz.“) Solche ähnlich sinnvollen Wortmeldungen geistern auch durch die Benu-Up-Sitzung. Der satirische und entlarvende Blick Breiers erinnert auch ein wenig an Rohrdommels Verhör aus Friedrich Gottlieb Klopstocks *Gelehrtenrepublik*. Neben Klopstock und Kempowski, die beim Lesen nur punktuell in das Bewusstsein rücken, erinnert die gesamte Komposition und Anlage des Romans an die megalomanen Bücher von David Foster Wallace. Dies soll als persönliche Assoziation genügen. Sie gibt vielleicht einen ungefähren Eindruck davon, was in Isabella Breiers Roman zu erwarten ist.

## Fazit

Im Grunde begegnen uns in diesem Buch nur Verrückte: Esther ist geradezu besessen von Bachsirad, die Entscheidungsträger von Benu-Up sind schlicht irrsinnig, wenn sie ihre Kurse für eine gute Idee halten, und auch in Bachsirad scheinen Genie und Wahnsinn nah beieinander zu liegen. Aber genau daraus entspringt die Faszination des Romans. Die Verrückten, so stellt Zahra einmal fest, haben sich wenigstens einen Rest Individualität bewahrt. Am verrücktesten ist aber wohl Ludwig Manok: Ihm ist die Idee zum DesertLotusNest zu verdanken. Ursprünglich hatte er es als Rückzugsort konzipiert, als „Eutopie“, wo jeder seinem Recht auf Faulheit nachgehen kann. Dieser Einfall ist natürlich idealistisch, ja beinahe anrührend. In einer Zeit, in der jede Sekunde, die man nicht in der Informationsflut der modernen Medien und im Leistungsdruck der Gesellschaft verbringt, verloren scheint, wirkt dieser Gedanke wie ein Relikt aus einer anderen – vielleicht besseren – Welt. Leider hat das bei Benu-Up keiner verstanden.

(Stephan Lesker, Rezension für: Glitzernde Wörter, 6. Februar 2018)

<https://glitzerndewoerter.wordpress.com/2018/02/06/isabella-breier-desertlotusnest/>

## **Mathias Ziegler: Eine Arbeitslosenelegie**

Isabella Breier: „DesertLotusNest“ – eine literarische und philosophische Odyssee als zynische Satire über unsere Leistungsgesellschaft.

Der fiktive Philosoph Antoine Bachsirad (1879 bis 1979) und seine „Odyssee“-Analysen sind der Dreh- und Angelpunkt für Isabella Breiers neuen Roman „DesertLotusNest“, der sich auf drei Ebenen abspielt: Es gibt drei Hauptprotagonistinnen, die jede ihre ganz eigene Odyssee erleben.

Da ist zum einen die prekär beschäftigte „Wissensarbeiterin“ Zahra, die mit Anfang vierzig auf die Jagd nach einem angeblich aufgetauchten Bachsirad-Nachlass geht – soll man es nun Schnitzeljagd oder eher Irrfahrt nennen, was sie dabei durchläuft? Gleichzeitig arbeitet die Enddreißigerin und zweifache Mutter Esther an einem akademischen Ghostwriting-Auftrag zu Bachsirads „Odyssee“-Abhandlung und landet im Zuge ihrer Recherchen in einem Wüstencamp für Arbeitslose namens „DesertLotusNest“ (so heißt auch ein Langgedicht von Bachsirad, auf das im Roman Bezug genommen wird). Die Dritte im Bunde schließlich ist Leonore, Anfang fünfzig, die nach ihrer Kündigung beim Arbeitslosencampbetreiber Benu-up nun zuhause in Wien über das

„DesertLotusNest“ schreibt und wie weiland Karl May über fiktive Abenteuerreisen fantasiert, die sie zu Papier bringt.

Daraus ergibt sich ein Roman, den man durchaus als modernes Roadmovie bezeichnen könnte, getragen von drei Frauen, die miteinander in Beziehung stehen, in Beziehung treten, sich gleichzeitig (auch von sich selbst) entfremden. Daneben tauchen noch andere Figuren auf, allesamt (zum Teil sehr) schräge Vögel, die mehr oder weniger mit dem Bootcamp oder mit Bachsirad zu tun haben – oder mit beiden. Und natürlich sind weder der Titel des Romans noch jene der darin vorkommenden Bücher samt ihren Themen Zufall. Das beginnt beim (heimeligen? naja) Lotus-Nest in der Wüste (engl. „desert“), geht über die „Odyssee“ (in der Handlung stecken mehr als eine) und endet beim Phönix, jenem sagenhaften Vogel, der aus der eigenen Asche aufersteht.

Man braucht freilich einiges an Durchhaltevermögen, denn Breiers Text ist zwar gespickt mit Satire und hämischem Humor, aber doch auch stilistisch und philosophisch anspruchsvoll. Es ist hohe Literatur, nichts für einmal bloß rasch durchlesen. Die will schon, dass man sich Zeit für sie nimmt und sich damit in Ruhe hinsetzt, damit sie ordentlich verdaut werden kann. Vor allem gilt es zwischen den Zeilen auf der sogenannten Metaebene zu lesen. Dann erkennt man auch die vielen Spitzen, die Breier (ganz bewusst oder vielleicht auch zufällig?) hineingewebt hat. Allein schon die Leistung, einen ganzen Philosophen samt seinem Gesamtwerk zu erfinden, muss entsprechend honoriert werden.

(Mathias Ziegler, Rezension in der Wiener Zeitung vom 2. März 2018)

[https://www.wienerzeitung.at/themen\\_channel/literatur/buecher\\_aktuell/950494\\_Eine-Arbeitslosenelegie.html](https://www.wienerzeitung.at/themen_channel/literatur/buecher_aktuell/950494_Eine-Arbeitslosenelegie.html)

### **Helmuth Schönauer:**

Im idealen Roman steigt man als Leser nicht nur ein bisschen aus, sondern vollkommen. Der ideale Roman liefert neben den Heldinnen und der Handlung daher gleich auch das Wertesystem mit, mit dem man der fiktionalen Fliehkraft begegnen kann.

Isabella Breiers Roman tritt in Gestalt eines wissenschaftlichen Handbuchs auf. Der Titel deutet auf eine Rarität hin, die gerade entdeckt und erforscht worden ist, die Anmerkungen zur Poetik des Phönix zeigen unbekannte Studien, und ein Fußnotenapparat zitiert ein Werk der Autorin, das erst in ein paar Jahren erschienen sein wird.

Obwohl die einzelnen Quellen und Theorien wunderbar miteinander verzahnt sind, ist doch gegenüber der Wissenschaft Obacht geboten, vielleicht nämlich ist alles ganz anders.

So ist DesertLotusNest eine Freizeitanlage auf der iberischen Halbinsel, die von einem Erwachsenenbildungsinstitut betreut wird. Langzeitarbeitslose können hier ähnlich unterhalten werden wie sonst Schwer-Erziehbare auf Segelschiffen. Neben dem Relax gibt es vor allem Bildung, und da die übliche Bildung in der üblichen Arbeitswelt nichts

zählt, kommt hier ein philosophisches Programm zur Anwendung, das auf einen gewissen Antoine Bachsirad (1879–1979) zurückgeht.

Obwohl dieser Bachsirad im Anhang mit einem hundert Jahre langen Lebenslauf gewürdigt wird, ist er natürlich eine Phantomscheinung wie seine Lehrstühle und Aufsätze, die er angeblich ab- und ausgesessen hat.

Aber nicht nur die zentrale Figur des Philosophen ist eine Fiktion, auch die handelnden und behandelten Personen sind das, was von ihnen in Romanen erwartet wird: Akteure für die Fiktion. So stellt sich gleich einmal Esther als Ghostwriterin für wissenschaftliche Arbeiten vor, als sie einen Desert-Kunden wie eine Fata Morgana auf dem Wüstenpfad meditieren sieht. Eine Zahra bearbeitet fiktionale Protokolle aus dem Nachlass, eine Leonore ist Spezialistin für das Spätwerk, alle werden am fetten Buch über die Poetik des Phönix mitarbeiten, das im DesertLotusNest entsteht.

Zwischen einem Nest, das es vielleicht so gar nicht gibt, und der Philosophie, die es so nie gegeben hat, tun sich plötzlich Sinnfelder auf, die das Leben erträglich machen, weil sie nichts mehr mit dem Leben zu tun haben. Das ganze Leben nämlich ist vielleicht eine Langzeittherapie, während der man Zustände und Ereignisse wie erzählbare Geschichten beschreibt. Die verschiedenen Nuancen der Erkenntnis sind jeweils mit einem eigenen Schriftbild markiert, es geht aber nur darum, diverse Schichten herauszuarbeiten, zwischen denen wahrscheinlich keine Verbindung besteht.

So liegen dann handelnde Personen, emotionale Gefühlsträger, Ghostwriter und Fake-Literaten in einem Relax-Ressort herum, das mit der restlichen Welt fast nichts zu tun hat, außer dass man manchmal nach draußen telefoniert. Vielleicht ist alles nur eine neue Religion oder ein grandioser Witz.

Isabella Breier ermuntert mit diesem fetten Wissenschaftsroman dazu, diese akademischen Bohrungen einfach als gelungene Löcher stehen zu lassen, die therapeutisch durchaus wertvoll sind. Obwohl in der Hitze von DesertLotusNest kaum gelacht wird, ist dieses sinnlose Bemühen der Protagonisten durchaus zum Lachen. Eine gewisse Lebensbalance sollte man für dieses fröhliche Ameisenspiel freilich mitbringen.

(Helmuth Schönauer, in: Podium, Frühling 2018)

### **Wolfgang Huber-Lang** (Auszüge)

(...) „DesertLotusNest“ sei "Road Novel und Schelmenstück, Wissenschaftssatire und lyrische Prosa. Ein Roman voller Turbulenzen, ein poetisches Spiel rund um prekäre Lebensformen, Zumutungen und Zwänge gegenwärtiger Gesellschaft", wirbt der Verlag. Das stimmt alles. Erzählt aber dennoch kaum etwas von der Verwegenheit dieses literarischen Unterfangens. (...)

Bachsirad ist eines der Zentren, um die sich alles dreht - auch, wenn die angebliche Auffindung sensationellen Nachlassmaterials mysteriös bleibt. Fast alle wesentlichen Personen, von der akademischen Ghostwriterin und zweifachen Mutter Esther, die in der spanischen Einöde strandet, bis zur Bloggerin Zahra, die von einem ominösen, chaotischen Bachsirad-Forschungsinstitut im portugiesischen Niemandsland engagiert wird, sind als Spezialisten intim mit dem Werk dieses philosophischen Superstars ("Bild: 'Monsieur Dichterdenker - Philosophie, die Spaß macht', Krone: 'Verstand und Herz, eine Seele von Wissenschaftler'") vertraut. (...)

Um mehr als 500 Seiten lang Wüstencamps und Arbeitslosentraining, Akademikeralltag und Wissenschaftsbetrieb durchzuhalten, braucht es einen langen Atem. "DesertLotusNest" steckt voller Fakes. Eines aber ist Fakt: Breiers Roman zählt zu den ungewöhnlichsten Neuerscheinungen der vergangenen Monate.

whl/har (APA0357 2018-04-06)

## **Vorarlberger Nachrichten: Zwischen Profitstreben und Gemeinwohl**

Isabella Breier legt ein erstaunliches Buch vor.

2022 wird Isabella Breier als Herausgeberin der „Anmerkungen zur ‚Poetik des Phönix‘. Überlegungen zu Antoine Bachsirad“ auf dem großen Internationalen Bachsirad-Kongress gefeiert werden. Die Zeit bis dahin kann man damit verbringen, die Komponenten ihres kürzlich erschienenen Romans „DesertLotusNest“ zu googeln. Zwischenergebnis: Bachsirad gibt es nicht, die spanische TabernasWüste sehr wohl. „DesertLotusNest“ ist ein erstaunliches Buch. Es führt einen sofort auf den Holzweg. Dieser schlängelt sich nicht nur durch Wüstengegenden wie jene der Desierto de Tabernas, sondern auch durch die Minenfelder der Wirklichkeit, an den Absurditäten des Arbeitsmarktservices entlang und hinein in die Sackgassen des akademischen Betriebs.

Breier, 1976 in Niederösterreich geboren und laut Eigenangaben „samt Kleinfamilie hauptsächlich in Wien und zeitweise im Waldviertel sowie in Mexiko“ wohnhaft, hat sich 2005 in ihrer philosophischen Dissertation mit „Dimensionen menschlicher Sinnstiftung in der Praxis“ und dabei vor allem mit Ludwig Wittgenstein und Ernst Cassirer auseinandergesetzt. „Wittgenstein wie Cassirer brechen mit der radikalen Opposition von Geist und Leben“, konstatierte sie damals. Ähnliches gilt für ihren Roman. Wenn in der andalusischen Wüste österreichische Arbeitslose in einem Trainingsprogramm unter dem Namen eines schwer zugänglichen Langgedichts eines verstorbenen philosophischen Rauschebarts Kamele reiten und Erdbeeren anpflanzen, dann sind alle Grenzen zwischen Erfindung und Vorfindung verwischt. Die Lektüre beginnt man am Besten mit den biobibliografischen Angaben zu Antoine Bachsirad (1879–1979). Denn der ist, im Gegensatz zu Wittgenstein und Cassirer, komplett erfunden.

Genüsslich

Das zweite Grundthema des mit Zeitsprüngen, Traumsequenzen und vielen kursiven Einschüben nicht eben einfach lesbaren Buches ist die Auseinandersetzung mit dem (nicht nur akademischen) Prekariat. Einerseits müssen die ausgebildeten Philosophen

auf teils abenteuerlichen Wegen versuchen, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, andererseits werden wir Zeugen der Fusion zweier Erwachsenenbildungsinstitute, die sich eine Monopolstellung für AMS-Schulungsmaßnahmen erarbeiten. Genüsslich stellt Breier das Profitstreben des Unternehmens gegen den eigentlich am Gemeinwohl orientierten Grundauftrag.

(Rezension in den Vorarlberger Nachrichten vom 14. April 2018)

<https://www.vn.at/kultur/2018/04/13/zwischen-profitstreben-und-gemeinwohl.vn>

### **Peter Pisa: Genug für das heurige Jahr**

Hat man dieses Buch der Niederösterreicherin Isabella Breier in Händen (bzw. hat einen dieses Buch im Griff), so hat man für heuer genug zu kauen. Die Odyssee dreier Frauen, alle ein wenig seltsam. Ein Camp für österreichische Arbeitslose in der Wüste – Satire gegen die Leistungsgesellschaft. Und ein erfundener Philosoph. Warum nicht drei Romane?

(P. P., Rezension im Kurier vom 18. April 2018, S. 23)

### **ORF Radio Oberösterreich:**

[...]

#### **Die Hochqualifizierten**

Rund um die drei schreibend tätigen Frauen Zahra, Leonore und Esther siedelt die Autorin Isabella Breier ihren Roman „DesertLotusNest. Anmerkungen zur Poetik des Phönix“ an. Alle drei Frauen sind hervorragend ausgebildet und das, was man hochqualifiziert nennt – dennoch hält das moderne Leben im mit seinen Zumutungen und Anforderungen allerhand Irrfahrten bereit. Insbesondere die berufliche Situation ist alles andere als klar und abgesichert. Ist gute Bildung gleichbedeutend mit gutem Leben? Wie viele Möglichkeiten hat der Mensch tatsächlich, um sein Leben zu gestalten?

#### **Arbeitslosen-Maßnahme in der Wüste**

„DesertLotusNest“ bezeichnet im Roman eine Arbeitslosenkursmaßnahme mitten in der spanischen Wüste. Sie und die Figur des erfundenen Philosophen Antoine Bachsirad sind zentrale Themen des Buches von Isabella Breier. Die Autorin und studierte Philosophin und Germanistin ist 1976 im niederösterreichischen Gmünd geboren,

aufgewachsen in Wels und lebt und arbeitet in Wien. [...]

(Aus der Ankündigung zur ORF Radio OÖ-Sendung «Premiere» vom 2. Juni 2018)

<http://oe.orf.at/news/stories/2915688/>

### **Senta Wagner:**

[...]

*Odyssee* und *Ulysses* bekommen ernsthafte Konkurrenz, ist zu lesen. Unserer heutiger Gast, die österreichische Schriftstellerin Isabella Breier, nimmt es in ihrem 2017 im Verlag Bibliothek der Provinz erschienenen monumentalen und herausfordernden Werk *DesertLotusNest* locker mit den beiden Weltklassikern auf.

Dabei ist das *DesertLotusNest* schlicht der Name für eine Arbeitslosenmaßnahme, die aber in einen riesigen, mäandernden philosophischen Überbau eingebettet wird. Hinter diesem steckt das Denker-genie Antoine Bachsirad, von dem man freilich bis dato noch NIE etwas gehört hat. Breier ändert das auf vielfältige Weise – mit einem staunenswerten sprachlichen, formalen und typografischen Arsenal und einem schillernden Personal. „Bachsirad liebte es, in und auf allzu gerade Gedankenbahnen Hürden zu hieven, er liebte es, seine eigenen fließenden Überlegungen ruckartig zu stauen oder schroff fortströmen zu lassen, liebte es, zu stören, wenn’s gar zu friedlich schien im Text.“ [...]

(Senta Wagner, Rezension für: *Der Hotlistblog. Unabhängige Bücher – unabhängige Verlage*, 18. Juni 2018)

<https://derhotlistblog.wordpress.com/2018/06/18/indie-autorinnen-schreiben-isabella-breier-22/>

### **Weiberdiwan (Sommer 2018)**

#### **Odyseen in der Wüste**

Wir begleiten drei Frauen zwischen 40 und 50 durch die Odyssee ihres Lebens. Esther ist Alleinerzieherin und im Nebenjob Ghostwriterin für wissenschaftliche Arbeiten. Leonore ist Deutschlehrerin in der größten Arbeitsmarkteinrichtung Österreichs, Benu-Up, wird gekündigt und verfasst fortan erfundene Reiseberichte von ihrem Bett aus. Zahra fährt als Bloggerin und Wissenschaftlerin in der Welt herum, und wird von ihrem Partner verlassen. Ein Rahmen des Buchs ist ein Buch, das Isabella Breier in der Zukunft schreiben wird, nämlich 2021, es heißt „Anmerkungen zur Poetik des Phönix. Überlegungen zu

Antoine Bachsirad.“ Wer ist dieser Bachsirad? Ein fiktiver Philosoph, der jedoch sehr präsent ist – Esther hat über ihn dissertiert und arbeitet auch als Ghostwriterin über ihn. Leonore findet Benu-Up’s neue Arbeitslosenkursmaßnahme – das DesertLotusNest in der spanischen Wüste – sehr suspekt und äußert das vor ihrer Kündigung auch (zu) lautstark – das DesertLotusNest wurde von Bachsirad erfunden. Zahra wiederum wird dafür angeheuert, den Nachlass von Bachsirad zu beforschen, aber das Projekt scheint es gar nicht zu geben.

Isabella Breier, die Meisterin des Konjunktivs, hat einen vielschichtigen, dichten, launigen, manchmal schwülstigen (im Stil von Bachsirad), erfreulich politischen und wissenschaftskritischen Roman vorgelegt, der sich von Seite zu Seite neu entpuppt. Empfehlung!

(gam)

[https://weiberdiwan.at/cms/wp-content/uploads/2018/07/WD\\_01\\_2018.pdf](https://weiberdiwan.at/cms/wp-content/uploads/2018/07/WD_01_2018.pdf)

### **Bücherschau:** Isabella Breier, „DesertLotusNest“

Die Autorin beginnt ihr Buch mit der Begegnung von Esther und Papadopulos. Dieser sitzt unter einem Sonnenschirm auf einer Piste in der Wüste. Er ist ein großer kräftiger Mann und die unter ihm liegende karierte Picknickdecke wirkt seltsam lächerlich und deplatziert. Angeblich wartet er auf seinen Freund, der nur für ein paar Minuten hinter den einzigen Büschen sein Geschäft erledigen wollte, doch dieser ist nun schon seit einer dreiviertel Stunde weg. Seltsam und unwirklich, ja unglaublich und unglaubwürdig, findet Esther. Nun gut, die Beiden reden miteinander, sind schnell beim Du und Esther nimmt Papadopulos mit dem Auto mit, der andere Wagen bleibt offenbar am Pistenrand stehen.

Die Rede ist von Benu, dem erfolgreichen Institut für Erwachsenenbildung und einem Resort für Schulungsmaßnahmen zur Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess. Von einem künstlichen Paradies mit Erdbeerfeld, Föhrenwäldchen und Tuffsteinhöhlen, von einer Veranda voll Hängematten. Gelehrt wird: Arbeitsmarktwissen, Bewerbungswissen, stilsichere Kommunikation, Körpersprache, Stimm- und Sprachtraining, gesunde Ernährung, Farb- und Outfitberatung, Karrierecoaching, Work-Life-Balance und und und ... aber kann sowas wirklich sein? Was genau wird von wem wie evaluiert? Papadopulos zuckt die Achseln.

„DesertLotusNest“ ist Road Novel und Schelmenstück, Wissenschaftssatire und lyrische Prosa. Ein Roman voller Turbulenzen, ein poetisches Spiel rund um prekäre Lebensformen, Zumutungen und Zwänge gegenwärtiger Gesellschaften.

(Manuela Kaltenecker, Rezension in der Bücherschau Nr. 215, 3/2018)

[https://www.buecherschau.at/cs/Satellite?blobcol=urldata&blobheadername1=content-type&blobheadername2=content-disposition&blobheadervalue1=application%2Fpdf&blobheadervalue2=inline%3B+filename%3D%22B%25C3%25BCcherschau\\_215.pdf%22&blobkey=id&blobnocache=false&blobtable=MungoBlobs&blobwhere=1342663696833&ssbinary=true&site=V03](https://www.buecherschau.at/cs/Satellite?blobcol=urldata&blobheadername1=content-type&blobheadername2=content-disposition&blobheadervalue1=application%2Fpdf&blobheadervalue2=inline%3B+filename%3D%22B%25C3%25BCcherschau_215.pdf%22&blobkey=id&blobnocache=false&blobtable=MungoBlobs&blobwhere=1342663696833&ssbinary=true&site=V03)

**Andreas Tiefenbacher:** Isabella Breier, „DesertLotusNest“

Eingebettet in einen wissenschaftlichen Kontext, dessen Galionsfigur der fiktive Kultur- und Literaturwissenschaftler Antoine Bachsirad ist, der als „einer der führenden Köpfe der Erkenntnistheorie des 20. Jahrhunderts“ gilt und sich „als genialer ‚Odyssee‘-Experte verdient“ gemacht hat, zeichnet Isabella Breier die Lebenswege von drei akademisch gebildeten Frauen nach und gewährt dabei auf ironisch-kritische Weise erhellende Einblicke in den Wissenschaftsbetrieb wie in die Welt der Job-Center-Agenturen und Erwachsenenbildungsinstitute. Sie zeigt, dass Karrieren, die nicht gleich in die Erfolgsspur finden, weniger ein persönliches Unvermögen zugrunde liegt als systemimmanente Fehlentwicklungen. Denn immer deutlicher kristallisiert sich heraus, dass Bildung als Schlüssel für Einstiegs-, Aufstiegs- und Zukunftschancen „oft genug nicht mehr sperrt“, weil da schlecht bezahlte Trainerinnen und Trainer ihren Frust an Kursteilnehmerinnen abreagieren und so den „riesengroßen Wahnsinn der undemokratischen Supermarktdemokratie des krisenanfälligen Turbokapitalismus im Kleinen“ nähren. Diesbezüglich liefert die Autorin großartiges Anschauungsmaterial: Bei Leonore Berger (Anfang 50, geschieden, ein erwachsener Sohn) liegen die Karriereblockaden vor allem in ihrer „sozialromantischen, um nicht zu sagen kommunistischen Kritiksucht“. Ihrem Arbeitgeber zufolge, dem Erwachsenenbildungsinstitut Benu-Up, wiegelt sie nämlich die Leute auf, was Leonore, die bloß auf Einhaltung des Arbeitsrechts pocht, für das Unternehmen, das nur will, dass das „Personal (...) seine Pflicht erledigt und kuschelt“, untragbar macht. Bei der 39jährigen Esther Weninger-Cordialis, die über Bachsirad dissertiert und „als Kommunikationscoach, (...) Spanisch- und Italienischlehrerin gearbeitet“ hat, ist es weniger die Kuscherei als das eines Nachts auftauchende Bild, „sich unter Asche begraben“ zu sehen, das sie ihre Stelle in einer Steuerberatungs- und Wirtschaftsprüfungskanzlei kündigen lässt, was ihr mit zwei Kindern einiges abverlangt. Die drei leben wie in einer „Studentenbude“, was der 14jährigen Tochter sauer aufstößt. Denn während es bei ihren Freundinnen so schön „nach normaler Familie“ aussieht, lagern bei ihr zuhause „Bücherstapel auf dem Esstisch“ und wird mit Vater Sergio ein „Doppelresidenzmodell“ gepflegt. Auch Leonores Freundin Zahra Klaric, die als promovierte Journalistin viel allein unterwegs ist, weiß mit Anfang 40, wie man mit sich ändernden Lebensverhältnissen zurechtkommt. Nicht nur hat ihr Gefährte Max, mit dem sie „acht Jahre lang ein relativ glückliches Paar“ gewesen ist, wegen ihres dauernden Verreisens per iPhone mit ihr Schluss gemacht; auf der Fahrt zur Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin, die den „neu entdeckten“ Nachlass von Antoine Bachsirad sichten und bewerten soll und für den sie „den Job gekündigt und ihr Zuhause für ein Dreivierteljahr verlassen“ hat, findet sie weder neu entdeckte Schriften oder Tonaufnahmen, noch eine „Forschungszentrums-Dependance“, sondern bloß „Schafe zwischen Korkeichen weidend“. Das „DesertLotusNest“ aber existiert: als 49 seitiges, „von zahlreichen Topoi der antiken ‚Odyssee‘ wimmelndes (...) und in einem spanischen Literaturmagazin“ 1947 erschienenen, „mystisch mysteriöses, theatralisches“ Langgedicht; sowie als „österreichische Arbeitslosenkursmaßnahme in der südostspanischen Wüste“, die „in Verbindung mit atemberaubend schöner Landschaft (...) Orientierungsgespräche, Potentialanalysen und die Entwicklung realistisch beruflicher Perspektiven“ anbietet: „morgens Schatzsuche, abends Rollenspiel und Wahrnehmungsübungen zur besseren Orientierung“. Und alles „auf Freiwilligenbasis“. Auf Freiwilligenbasis liest man auch gern diesen abwechslungsreichen, mit kleineren tragischen Elementen versehenen, in drei Erzählstränge gegliederten, mit „provisorischen Textproben“, „geschwollenen Reisenotizen“ und Tagebucheinträgen aus

„nichts als durchgestrichenen Zeilen“ elegant durchmischten Roman, der über seine niveauevolle Lektüre hinaus auch neugierig macht, ob es in der Wüste von Tabernas tatsächlich „ein Erdbeerfeld“ gibt. Was dieses ideell wie sprachlich überbordende und mit viel Empathie durchzogene Buch auch noch bietet, ist die Erkenntnis, dass das „facettenreiche Durcheinander des Lebens“ es einem nicht leicht macht, „jenes, was man weiß, und jenes, was man will, (...) in vollendete Harmonie“ zu bringen. Wen wundert's, wo doch in dieser österreichischen Welt „von vornherein eine einzige Ungerechtigkeit besteht, wer aufgrund welcher Herkunft und welcher sozialer Privilegien wie viele Chancen“ zur Verfügung hat. Dass „ein abgedroschenes Seufzen“ darüber hinwegzutrusten vermag, muss wohl bezweifelt werden.

(Rezension: Andreas Tiefenbacher)

[https://www.buecherschau.at/cms/V03/V03\\_6.a/1342610284046/buch/breier-isabella-desertlotusnest](https://www.buecherschau.at/cms/V03/V03_6.a/1342610284046/buch/breier-isabella-desertlotusnest)

---

**Alexander Höllwerth:**

**Zwischen Begrenzung und Entgrenzung – Zur Funktion des Mythos**

**in Isabella Breiers Roman „DesertLotusNest“**

[Der von Beate Sommerfeld herausgegebene Band „Trajektorien der österreichischen Gegenwartsliteratur“ (= Bd. 3 der im Harrassowitz Verlag erscheinenden Reihe *Beiträge zu Literatur und Medien der Gegenwart*) enthält u. a. einen Beitrag von Alexander Höllwerth mit dem Titel „Zwischen Begrenzung und Entgrenzung. Zur Funktion des Mythos in Isabella Breiers Roman ‚DesertLotusNest‘.“.]

[https://www.harrassowitz-verlag.de/titel\\_7214.a.html](https://www.harrassowitz-verlag.de/titel_7214.a.html)

# Anfang von etwas.

## Lyrik. Neue Lyrik aus Österreich.

64 Seiten, Berger Verlag, Horn 2014 EUR 16,50

---

aus: Bücherschau (Sommer 2016), Andreas Tiefenbacher

Breier, Isabella - Anfang von etwas

### Turbulente, poetische Wortkaskaden

Die in der Reihe „Lyrik aus Österreich“, welche sich (laut Verlagsinfo) zum Ziel gesetzt hat, „gegen Beschränkung und Beschränktheit in der aktuellen Lyrik anzutreten“, erschienene Sammlung widmet sich acht verschiedenen Themenbereichen, beginnend mit „Von Schlangen, die häuten“ über „Von Köpfen, die rollen“, „Von Bildern, die bersten“ bis zu „Von Griffen, die schief gehen“ hin zum „Leben ... oder so“. In den meisten Gedichten geht es turbulent zu: Da werden „Baumkronen auf Beerensträucher postiert“ und Rührungen im „Erinnerungshaushalt zu kotfarbnem Brei“ gerührt. Da wird „einer Regenhymne auf den Durst gesprungen“ und gezeigt, dass „die volle Schnauze auch nix hilft“, wenn einem die Welt „Tag für Tag Nerven zupft aus (s)einem System“.

Darum sind diese kraftvollen, dynamischen, ironisch aufgeladenen lyrischen Gebilde, die voller ingenieuser Beobachtungen stecken, und denen freche, emphatische Bilder entschlüpfen, auch nicht „als Schäfchen geschmückt“. Sie gebärden sich mehr wie ein „trashiger Sandmann / (der) mit etlichen Wassern / gewaschenen Betriebsrudeltieren / revolutionäre Krähenfüßchen / zwischen Lid-, Lippen- und Stirnfalten spritzt“. In ihrer wütenden Leichtigkeit und Frische wachsen ihnen regelrecht Flügel. Sie avancieren zum „Himmelsschauspiel / (...) mit abgehobenen Köpfen“, um sich im nächsten Moment in Presslufthammer zu verwandeln, die statt Luft kritischen Rotz versprühen, zum Beispiel auf den vermeintlich generösen Charity-Herrn. Denn in Wirklichkeit ist der ein Schlimmer, „diniert in Palästen / kopuliert hinter Hütten / (...) und wirft schlafenden Mädchen / statt Goldmünzenmärchen / trendy Schwefelhölzchen zu“. Ein Widerling ist aber auch der „blöde teufel“, der „am sofa fläzt / (...) seine hörner ölt / mit après-sun vom drogeriemarkt“ und „mit vollem mund“ auch noch murmelt. Nicht minder unsympathisch ist der „Herr Geschichtenerzähler“, wenn er dem aus der „Feierabendfeldforschung“ Schlüsse wie: „Grundeinkommen! Vermögenssteuern! Enteignung der Superreichen!“ ziehenden „Urkommunenweib“ mit Formeln kontert wie: „Neidgesellschaft! Feind des Privateigentums! (...) Gerechtigkeit nicht machbar“. Breier scheut sich nicht, ihren Fokus auf die gesellschaftlichen Wunden zu richten, in denen man „sehr viel Jammertal“ zu sehen bekommt, wo „soziale Gleichheit“ einfach „so halt“ nicht möglich ist. In ihrer zärtlichen Waghalsigkeit brechen diese Gedichte „hinter grundelnden Stunden / sinnverströmt gedankengurgelnd“ hervor. Nicht eins ist „metrisch verloren oder / so was von ein- / sil- / big“. Im Gegenteil. Es spielt jedes „die erste Geige“, begegnet man in ihnen doch pointierten, spritzigen, feingesponnenen Versen. In „Protokolle, live vom 71er“ dokumentieren sie Spezifika eines Soziotops. „Dieses Elend, Elend!“ wird spürbar; „wie arm man wirklich sterben darf!“, weiß aber kein Gott. Kein Wunder also, dass man „ihn tiefer (hängt), Jahr für Jahr!“

Isabella Breier, studierte Philosophin und Trainerin für Deutsch als Zweitsprache, verfügt über ein seismografisches Sprachgespür. Ihre Gedichte folgen einem ganz eigenen Code. Es wird „gepackt gerupft / (...) rausgewürgt / (...) verloren und nur mehr gespuckt“. Man gerät in „paradiesische Zustände“, erhält „Pflegeanleitungen für verlassene Klänge“ und begegnet einem lyrischen Ich, das (beim Menschheitsbetrachten ungehalten geworden) „gegen Gottvaters Leistungsträgerleistungsbegriff / mit Blut den Apfel spritzen“ und „Adam, dem Intriganten / vor aller Augen / den raschelnden Weizen abschneiden“ will. Im „Handlungsraum“ dieser Gedichte sind „alle möglichen Fenster“ weit geöffnet. Die Bandbreite des Erörterten ist groß, als würde man auf eine abenteuerliche Reise gehen. Nie mangelt es an Abwechslung und Spannung: Man biegt „auf scharfgeschwungene Landstraßen“, gerät in „höhenflüge, overdone“, kommt schließlich „beim Dornbusch“ vorbei, trifft „wüstenbewohner“, macht „Zwischenbilanz“ und steht am Ende wieder vor dem „Leben ... oder so“. Mit „Schmalspurroutine“ wird man diesem bemerkenswerten Büchlein auf alle Fälle nicht gerecht. Es verlangt exaktes Lesen, bis es „in den Augen brennt“. Genau dann entfalten seine poetischen Wortkaskaden ihr Aroma, als hätte die Autorin bei jedem Vers ihre „Fäuste / in Milch mit Honig gebadet, / um statt süß zu fragen  
/ viel süßer zuzuschlagen“.

---

### Von Bildern, die bersten...

Mit wortgewaltigen Bildern schreibt Breier gegen „Gottvaters Leistungsträgerleistungsbegriff“ und „Adam“, den „Intriganten“ an, teils mit apokalyptischer Unerbittlichkeit, teils mit fein ziselierter Ironie.

Gott und Teufel, Himmel und Hölle, Glück, Unglück und Urknall werden in pathetisch anmutenden Bildern beschworen und gleichzeitig banalisiert. Da taucht immer noch und immer wieder der brennende Dornbusch auf, und während einem noch von all dem Feuer und Qualm die Sinne zu schwinden drohen, steht der alte Busch bloß stumm daneben oder sucht ganz einfach das Weite. Und Gott wird Jahr für Jahr ein bisschen tiefer gehängt, während der Teufel am Sofa lümmelt, Biobutterbrötchen schmiert und mit vollem Mund spricht, „der widerling“.

Eine andere Art Trost (und Rat): „einziehen, ausstoßen, weiterflattern“.

Und noch eine: „in guten wie in schlechten Zeiten / wiegt der Mond / soundsoviel Menschenherzen“. – Schön. *Christa Brauner*

(Weiberdiwan Dez. 2014)

\*\*\*\*\*

aus: **Die Furche, booklet, 13.11.2014**

Isabella Breier experimentiert in ihrem Gedichtband „Anfang von etwas“ mit schräger Metaphorik und präsentiert durch ungewöhnliche und originelle Wortfolgen neue lyrische Impulse, indem sie der poetischen Sprechweise eine innovative Semantik einschreibt „vorsichtige Tage/im Angesicht/des herzallerliebsten Worts/übe ich/Silben schlucken/ohne buchstäblich/zuzubeißen“.

Neue Zugänge zur Lyrik zeigen sich in bisweilen konstellativen Anordnungen oder in ihrer Hinwendung zu sprachlicher Feldforschung. Dabei arbeitet sie Phrasen, Gehörtes, in der Straßenbahn Aufgeschnapptes samt differenzierter Soziolekte in ihre Lyrik ein.

Irgendwo zwischen „*Wolfswörtern*“, „*kuscheligen Sätzen*“ und „*Kokossilben*“ heißt es dann:  
„*ich/lad mich ... auf königliche Kutsche, /die bricht Höhe erstes Tor/in wiehernde Silben,  
/die fliegen am höchsten, /dem Sonnendrachen/die knusprige Kruste zu stehlen*“.

\*\*\*\*\*

aus: fixpoetry, August 2015

Die Österreicherin Isa Breier, deren Romane immer mehrschichtig und mit Hintergedanken zu weiteren Lesarten einladen, arbeitet seit Jahren an dichterischen Verknappungen. Überlegungen werden also reduziert und eingekocht auf einen kraftvollen Jus. Das Problem dabei könnte sein, dass Lyrik anders funktioniert als Prosa, dass Sprache anders genutzt wird als im Erzählen oder Argumentieren. Doch Isa Breier ist in keine Falle getappt.

In der vorliegenden Sammlung von ca. 60 Gedichten, die einem bestimmten Themenkomplex, aber mehreren Titel zugeordnet sind, arbeitet sie in freier Form zu Flüchtigem, irritierenden Ist-Zuständen, Beobachtungen. Es geht immer um menschliche Befindlichkeit, die Natur ist nur Hintergrund und Stichwort Gebende. Unerwartet ist, wie sehr Breiers Witz dabei zutage tritt:

*der Lover, der auf keines meiner paktangebote reagiert / statt dessen seine hörner ölt / mit  
après-sun vom drogeriemarkt*

*die Wunschliste, die dem Himmel entgegen geschleudert wird, vergebens, denn auf  
Wolken / da liest kein Schwein Listen*

oder, subtil, im Titel des Gedichts *Pflegeanleitungen für verlassene Klänge*, in dem Töne Metaphern für Menschen sind.

Nicht klar ist, aus welchen Gründen unterschiedliche Schreibweisen gewählt wurden, (aber vielleicht gibt es gar keine Erklärung dafür) und warum es die Blaubeere statt der österreichischen Heidelbeere sein muss (Beckmesserei meinerseits?).

Manchmal mischen sich wunderbare surreale Momente in ernsthafte Verse, setzt Breier Akzente mit feinen Wortschöpfungen ( Pflingstpranken oder Melonenflaggen), manchmal gerät ein Kurzgedicht fast zum Aphorismus. Böse-scurril ist die Fröhliche Feierabendfeldforschung. Schön in all seinen Widersprüchlichkeiten ist der Diskurs So in etwa, der Trauer, Schrecken und Gier in einer Art Liebesgedicht vereint.

Die Kopflastigkeit hat der Melodik nichts genommen, weshalb es interessant sein wird, sich Isa Breiers Lyrik der Zukunft in den nächsten Jahren zu erlesen.

aus: **Podium, 2015** - Schönauer, Helmuth

Breier, Isabella: Anfang von etwas. Gedichte. Berger (Neue Lyrik aus Österreich Bd. 8), Horn 2014 . 64 Seiten, Euro 16,50

Das Überraschende an Gedichten liegt knapp unter der Außenhaut der verwendeten Begriffe. Lyrik ist ja auch dazu da, Sprache auszuprobieren, einer extremen Laborsituation auszusetzen und erste Erfahrungswerte dieser getesteten Bedeutungen für den Alltagsbetrieb zu sammeln.

Isabella Breier stellt in der Konstellation „Anfang von etwas“ acht größere Versuchsanordnungen auf, in denen die Sprache unter dem Eindruck ausgewählter Sinnesorgane stimuliert wird bis zur Irritation der Anwenderin, die durchaus ein klassisches lyrisches Ich sein kann.

Greifen, häuten, klingen, laufen sind Sinn-schärfende Tätigkeiten mit deren Hilfe in acht Gedicht-Zyklen die Wahrnehmung zugespitzt, erhitzt und gestaucht wird.

„Von Schlangen, die häuten / von Köpfen, die rollen / von Bildern, die bersten / von Griffen, die schiefgehen / von Rahmen, die fallen / von Klängen, die schwappen / von Dingen, die laufen / Leben ... oder so“.

Die einzelnen Klang-, Lauf- oder Hautstücke verklumpen dabei von Seitengröße zu einem Wenig-Zeiler, ehe sie sich wieder ausstrecken auf Originalgröße, wie groß auch immer diese sein mag. „vorsichtige Tage // im Angesicht / des herzallerliebsten Worts / übe ich / Silben schlucken, / ohne buchstäblich / zuzubeißen“. (23)

Das Anfangen, Starten, Anwerfen einer Sprachmaschine, die das passende Gefühl auslöst, stellt dem lyrischen Ich die jeweiligen Tagesaufgaben. Nie ist klar, wohin diese sprachliche Explosion die einzelnen Partikel schleudern wird, aber die Überschriften dienen immer als Initialzündung für einen Vorgang. „Auftakt, einäugig; blau machen; mit Einbruch der Wirklichkeit; das Laub, wenn es bellt; so in etwa; was ein anderer Anfang sein könnte.“

Aus dem Anschnitt eines Tages, mit dem Messer eines anderen Anfangs geschnitten, tut sich jäh eine neue Weltsicht auf, vielleicht gar nicht mehr von dieser Welt. „was ein anderer Anfang sein könnt // auf der Isolierstation / packen sie deine Inselhaut / in Silberpapier / und hängen deinen Wirbelwind / vor die Veranda // auf der Schaukel dort / toben deine Menschen, / besingen wilde Tiere / und trinken Blut aus Schalen, / schau auf Steppen, Wiesen // und schön / ist wieder mal / ein Synonym, / das kurz in Frage kommt“. (52)

So ziemlich in der Mitte des Gedichtbandes werden die lyrischen Bemühungen gespiegelt in ein dramatisches Stück „Fröhliche Feierabendforschung“, worin in zwei Fallbeispielen eine Erntedankwanderung und ein Protokoll am Sand entwickelt werden.

Isabella Breier weitet den lyrischen Raum aus, indem sie ständig neue Anfänge setzt und die Leser einlädt, den Kosmos zu fühlen, der sich hinter dem Anfang auftun kann als Erkenntnis, Sprachspiel oder pure Tröstung.

*Helmuth Schönauer*

\*\*\*\*\*

Mit der in Gmunden geborenen Autorin Isabella Breier lässt es sich gut plaudern

– über ihr Leben, über ihre Arbeit, über ihre Texte.

Leicht zu verstehen sind ihre Gedichte aber nicht. Vielleicht liegt es daran, dass sie gern kompliziert denkt. Wenn man auf ihre Dissertation blickt: „Dimensionen menschlicher Sinnstiftung in der Praxis. Zwischen Erkenntnis- und Kulturtheorie: Zur Poiesis, Ethik und Ästhetik in Cassirers Philosophie der symbolischen Formen und Wittgensteins Sprachspielbetrachtungen.“ (Wien 2006), könnte man auf diesen Gedanken kommen.

Aber vielleicht spielt sie auch ‚nur gern‘ mit der Sprache. Da sie aber auch als Lehrkraft/Trainerin/Kursleiterin in der Erwachsenenbildung: hauptsächlich Deutsch als Zweit- und Fremdsprache arbeitet, könnte sie vielleicht auch davon beeinflusst sein.

In ihrer neuesten Publikation „Anfang von etwas“ im Horner Berger Verlag stellt sie ihr vielfältiges Talent in der Lyrik bravourös unter Beweis.

Sie unterteilt ihre Sammlung in ‚Kapitel‘ und beweist einmal mehr ihre Liebe zu Bildern. Ihre Gedichte sperren sich gegen schnelles Lesen oder ein Überfliegen, man muss sehr konzentriert, am besten jedes Gedicht ein paar Mal ‚studieren‘, damit sich einem die poetische Kraft erschließt.

Im Zentrum steht meist der Mensch mit seinen vielfältigen Gefühlen, Irrungen und Wirrungen – er taumelt durch die realen und geträumten Lebenswelten.

*Mag.Christian Grill*

\*\*\*\*\*

\*\*\*\*\*

**AnerkennungspreisNiederösterreich2015, Neundlinger, Helmut**

Isabella Breiers literarische Texte entwickeln geradezu überbordend vielstimmige Qualitäten. Sie sind sprachverspielt und -verliebt bis ins Manieristische und zugleich bestechend klar im Ausloten subtiler Zwischenräume, höchst virtuos in der literarischen Inszenierung von Subtexten und Doppelbödigkeiten, dann wieder von ebenso schutzloser wie entwaffnender Direktheit.

Zwei Romane, zwei Erzählbände und eine Sammlung von Gedichten hat die 1976 in Gmünd geborene Autorin bislang veröffentlicht, und zusammengenommen ergeben diese Publikationen ein unverwechselbar vielschichtiges Werk.

Im Zentrum stehen die beiden langen Prosatexte

Prokne & Co. bzw. Allerseelenauftrieb, beide im Jahr 2013 in zwei hochverdienten österreichischen Kleinverlagen (Kitab, Mitter)

erschienen. Wie bei der Geburt getrennte und am Ende doch wieder vereinte Zwillinge lesen sich diese Prosastücke, die sich sowohl implizit als auch explizit höchst beziehungsreich zueinander verhalten.

In beiden Texten verweben sich die Geschichten ihrer Figuren zu einem Bedeutungsdickicht, dessen Lektüre in die tiefsten Schichten dessen

führt, was mit Liebe, Freundschaft, Verwandtschaft oder Beziehung jeweils nur unzureichend beschlagwortet werden kann. Müsste man ein bestimmendes Thema in Isabella Breiers allzumenschliche Prosa-Komödie benennen, so ließe sich dies vielleicht in der Verstricktheit des Individuums in den Fängen des Anderen ausmachen.

Breier interessiert sich für die Wunden, die Menschen sich in ihren gegenseitigen Betastungen zufügen, ebenso wie für das Miteinander-Umgehen-Lernen, für das Rettende, das in den Begegnungen als utopisches Versprechen zuweilen auftaucht. Breiers Prosa hat eine bewusst szenische Ausrichtung, die manchmal an das Drehbuch eines Nouvelle-Vague-Films erinnert.

Über all diese versammelten Abgründe, Niederträchtigkeiten und anderen Verbindlichkeiten tanzt Isabella Breiers Sprache mit wunderbar verstörender Leichtigkeit hinweg.

Das ihr eingeschriebene Groteske ist ebenso Balsam wie Juckpulver in den offenen Wunden der Existenz.

***Etcetera, 2016: Eva Riebler-Übleis; zu den Literaturpreisen NÖ 2015***

*Isabella Breier: Gebürtig aus Gmünd/NÖ 1976, wuchs sie in Wels/OÖ auf und studierte Germanistik/Philosophie in Wien. Als Brotjob ist sie DaF/DaZ-Dozentin/Trainerin und veröffentlicht seit 2007 zahlreiche Lyrik und Prosa in Anthologien und Zeitschriften sowie Romane: „Anfang von etwas“, 2014 Berger Verlag, „Prokne & Co.“ erschienen 2013 bei kitab und rezensiert im etcetera 59, sowie ebenfalls 2013 „Allerseelenauftrieb“ im Mitter Verlag und „Interferenzen“ 2008 bei kitab. Sie lebt in Wien und Oaxaca, Mexiko.*

*Erhielt etliche Literaturstipendien und -preise.*

*Sie hat die Leichtigkeit der Sprache erfasst und legt den bedeutungsschwangeren Schwerpunkt in das Beziehungsgeflecht der handelnden Personen. Es geht in den Romanen und Prosastücken genauso wie in der Lyrik um die Themen Liebe - Leid - Liebesleid, Freundschaft oder Verwandtschaftsverhältnisse. Die menschliche Begegnung und nicht die philosophischen Gedanken stehen im Vordergrund. Bei Prokne & Co. nähern sich z.B. die zwei Hauptfiguren auch örtlich diametral und daher ist das Werk von vorne und von hinten zu lesen. In der Mitte des Bandes treffen die beiden aufeinander, geführt und begleitet von zwei sprechenden, erzählenden Singvögeln.*

*Ein ungewöhnlicher Aufbau und eine ungewöhnliche Lyrikerin, die vor einer wohltuenden Groteske in bestechend klarer Sprache auch nicht zurückscheut! Sie legt vor allem in ihrer Lyrik ein rasantes Tempo vor, verknappt die Inhalte wie die Sprache und hetzt oder taumelt ungeschminkt voran. Kein Schmerz ist zu hoch, um besprochen zu werden und keine Bravheit oder Blödheit zu gering, um kräftig attackiert zu werden. Spricht sie mit leiser Stimme oder beruhigend, so wartet man nur auf die umso stärkere Explosion der Worte und Inhalte. Der Ausdruck ist stets direkt und radikal und angenehm sparsam, auch bei der Verwendung von Adjektiven. Daher ist vor allem ihre Lyrik hochrangig und explizit empfehlenswert!*

Zwei Lyrik-Beispiele zum Kennenlernen. Die Verknappung, die Pointe am Ende oder die Ich-Form in „der Lover“ verstärkt den Eindruck der Abweisung gewaltig: der Lover, der

auf keines meiner paktangebote reagiert / statt dessen seine hörner ölt / mit après-sun vom drogeriemarkt. Und als zweites Beispiel: die Wunschliste, die dem Himmel entgegen geschleudert wird, vergebens, denn auf Wolken / da liest kein Schwein Listen

## Prokne & Co. Eine Groteske (kitab 2013)

### Literaturhaus Wien:

Wer intrigante Machenschaften spinnt, indem er das Vertrauen seiner nahestehenden Personen ausnützt und missbraucht, wird zum Verräter. Wer aber vorsätzlich mit der besten Freundin seiner Ehefrau schläft, um die enge Frauenfreundschaft böswillig zu zerstören, wird zur mythologischen Figur Tereus.

In ihrem Roman *Prokne & Co.* erzählt Isabella Breier auf groteske Weise die aktuelle Version der Metamorphose Prokne und Philomele des römischen Dichters Ovid aus den Jahren 1 bzw. 3 n.Chr. bis um 8 nach Christus. Timo verkörpert den modernen Bösewicht, alias Tereus. Priska ist die betrogene und belogene Ehefrau, alias Prokne, und Philina die verlassene Freundin, alias Philomele. Literaturfreunde, Kunstliebhaber und italophile Leserinnen und Leser werden die Lektüre von *Prokne & Co.* genießen, denn der Roman ist sein Publikum betreffend wählerisch und mit einem hohen Anspruch versehen, der seine Berechtigung in der gelungenen Rezeption des mythologischen Stoffes findet. Zumal sich Isabella Breier mit ihrem Debüt kühn in die literarische Tradition des grotesken Erzählstils von niemand Geringerem als Franz Kafka reiht. Todernst sollte man diesen Hang zur intertextuellen Schreibweise allerdings nicht nehmen, dann würde man ihr in die Falle tappen. Mit einer parodistischen Darstellung der Spaßgesellschaft des 21. Jahrhunderts, in der es ums "Ficken", "Kiffen" und "Gaffen" geht, schafft Isabella Breier einen Spiegel unserer Zeit, der sich von der Historie befreit und so vielleicht selbst einmal zum Mythos wird.

Bei Ovid verwandeln sich Prokne und Philomele zur Strafe in eine Nachtigall und eine Schwalbe. Nach langer Zeit fliegen die Vögel immer noch in Rom herum und bekommen nun den göttlichen Auftrag von der modernen Dreiecksgeschichte zu erzählen. Isabella Breier gestaltet diese Erzählweise "aus der Vogelperspektive" charmant.

Die Schwalbe beobachtet Philina, die in Rom auf den Spuren ihres verstorbenen Vaters wandelt. Einsamkeit, Entfremdungsgefühle und Depression haben die verlassene Tochter in die ewige Stadt getrieben. Die Spaßgesellschaft hat Philina längst aufgegeben, weil sie in ihrer Trauerarbeit versagt hat. Als sie verzweifelt durch die Straßen irrt und an Denkmälern unerlaubterweise Partezettel des Verstorbenen anbringt, wird sie zur Verrückten abgestempelt. Die Nachtigall erzählt hingegen von Priska, die nach Rom geflüchtet ist, nachdem sie ihrem Ehemann rachsüchtig den geliebten Hund, ekelhafterweise, zum Essen serviert hat. Auf der Spurensuche nach der vermissten Freundin Philina fantasiert sie bereits von einer berausenden Wiedervereinigung.

Herrlich offen thematisiert Isabella Breier die Instrumentalisierung von Sexualität in einer Sexszene, in der Priska ihren verräterischen Ehemann zum Lustobjekt degradiert. Die enge Freundschaft zwischen Priska und Philina erweckt nicht nur die Eifersucht von Timo, sondern auch Gerüchte um eine sexuelle Beziehung der Frauen. Die Männerfreundschaft von Timo und Paul wird ebenso sexualisiert. Paul kann die platonische Grenze lustgetrieben nicht mehr wahren.

Isabella Breier erzählt in *Prokne & Co.* von Freundschaften der originellen Art. Originell ist auch die Form des Romans *Prokne & Co.* Mit "Wie das angefangen habe?" ist Philina der Romanbeginn gewidmet, während man über Priska von der anderen Buchseite aus lesen muss, ehe sich die beiden Geschichten relativ in der Mitte treffen. Die zwei formal getrennten Erzählstränge sind aber inhaltlich eng miteinander verwoben.

Die grotesken Figuren erwecken bei uns Leserinnen und Leser Abscheu und Mitleid zugleich. Ebenso zwiespältig ist der Sprachstil von Isabella Breier, der zwischen alltäglichen und gehobenen Ausdrücken variiert, wie "Dodel" und "exaltiert". Moderne Schimpftiraden enthalten freilich vulgäres wie "Arsch". Anglizismen wie "showdown" oder "shit happens" und ein paar italienische und französische Vokabeln sowie Nonsense-Ausdrücke und Eigenschöpfungen wie "Philosophenvogel" vervollständigen das sprachliche Potpourri. Nach einer leichten Verwirrung zu Beginn der Lektüre aufgrund der Dichtheit an Worten, Motiven und intertextuellen Bezügen, gewöhnt man sich an die Vielfalt und lernt Isabella Breiers groteske Erzählweise zu schätzen. Sie sorgt nämlich für unglaubliche Lebendigkeit.

Die leitmotivische Frage des Romans *Prokne & Co.* lautet: "Stehen Sinne, steht Zeit still im Nu?" In Rom scheint die Zeit stillzustehen. Alle besinnen sich auf die Wiedervereinigung der Freundinnen.

Breier ist mit ihrem Debüt ein Kunstgriff geglückt, der uns Leserinnen und Leser neugierig zurücklässt, ob sie bei einer erhofften Fortsetzung ihrer grotesken Erzählweise treu bleiben wird.

Monika Slunsky

Mai 2013

<http://literaturhaus.at> (Originalbeitrag)

---

\*\*\*\*\*+

## **Mut zum Experiment**

### **„Die Bücher für den Strand: Die Romane - Der Leser wird entführt“**

von **S.Hadler, A.Musik, Z.Bereuter**

[www.orf.at/stories/2187202/2187213/](http://www.orf.at/stories/2187202/2187213/)

Keine Frage, es geht noch experimenteller. Die junge österreichische Autorin Isabella Breier erzählt die Geschichte von zwei zerstrittenen Freundinnen, die nicht zueinander finden können, aus der Doppelperspektive. Das Buch kann man von hinten oder vorne lesen, im Kippformat, einmal folgt man Priska, einmal Philina. Gegengeschnitten wird die Geschichte dann noch mit der griechischen Mythologie. Die gesprochene und gedachte Sprache bleibt fragmentarisch, dazwischen blitzt großer Humor hervor. Breier traut sich was. Trauen sich auch die Leser?

\*\*\*\*\*

Rezension: **Weiberdiwan**

### **Wer war noch mal Prokne?**

Isabella Breier hat eine grandiose Neuinszenierung eines tragischen griechischen Mythos vorgelegt. LeserInnen, die nicht sattelfest in Mythologie sind, können aber unbesorgt sein: Im Lauf des Buchs erschließen sich die wesentlichen Punkte auch ohne vorherige Recherche. Der Roman besteht eigentlich aus zwei Romanen, einer startet auf der Buchvorderseite und der andere auf der Buchrückseite, in der Mitte treffen sie sich,

Lesebeginn nach Belieben. Zwei allerbeste Freundinnen, Priska und Philina, hatten einen kleinen Streit und haben sich dann aus den Augen verloren, was beide nicht so ganz verstehen können, kein Wunder, hatte doch der durchtriebene Philosophengatte von Priska seine Finger im Spiel (was nach Rache schreit). Nun sind die beiden Frauen unterwegs in Italien, Philina will den Tod ihres Vaters verdauen, Priska ihre Racheaktion, aber diverse Menschen und andere Entitäten und Vögel haben ihre eigenen Agenden und greifen in die Handlung ein. Grotesk, witzig und sehr empfehlenswert. *gam*  
\*\*\*\*\*

### **&radieschen. Zeitschrift für Literatur (Margarita Kinstner)**

Zuallererst stellt sich die Frage: Soll ich hinten oder vorne beginnen? Man dreht das doppelseitige Buch, schmökert, liest erste Sätze, schließlich sitzt man in der Bahn (oder sonstwo) und schlägt es einfach auf.

Ich muss zugeben: Ich brauchte ein bisschen. Philinas Geschichte begann – nun, weniger rasant als Priskas. 2 Frauen, „Busenfreundinnen“. Ein eifersüchtiger Gatte, der Bruch einer Freundschaft, zwei Sichtweisen. Griechische Mythologie, zwei Vögel, ein selbstmitleidiger Philosoph, ein Stapel Partezettel und eine Autorin, deren Phantasie, wie es scheint, sich selbst erst im Laufe der Geschichte so richtig entzündet. Das sind die Zutaten der doppelseitigen Groteske von Isabella Breier.

Als ich weit nach Mitternacht bei der Hälfte angekommen war, musste ich umdrehen und von vorne beginnen. Sofort. Bei Priska, ihrem Gatten und dem armen Hund, der im Magen des armen Philosophen geladet war.

Ich vermute übrigens, dass es Absicht des Verlages war, das ISBN Zeichen auf Priskas Seite anzubringen. Die ISBN-Nummer flüstert der geübten Leserin ganz unbewusst ein: Hier ist die Rückseite. Aber ich will Sie nicht beeinflussen. Fangen Sie ruhig auch „hinten“ an.

Ich empfehle dieses Buch in jeder Lesart. Unbedingt. Für triste Januarsonntage und dunkle Faschingsnächte in Wien. Spätestens ab Seite 77 (Philina) kommt man aus dem Lachen nicht mehr raus. Und die Sprache begeistert sowieso von Anfang an.

\*\*\*\*\*

### **Die Eselohren-Bestenliste 2013**

Liebe LeserInnen,

aus den 2013 etwa 90 besprochenen Büchern haben wir jene 15 ausgewählt, an die wir uns am meisten und am besten erinnern konnten. (Nicht alle sind auch 2013 erschienen.)Vielleicht eignet sich diese Bestenliste auch noch für späte Weihnachtsgeschenke. – Oder Sie stöbern unter unbedingt lesen oder empfohlen. Damit Sie die Übersicht behalten, gehen die Links in einem neuen Fenster auf.

Werner Schuster

### **Platz 7: Isabella Breier: Prokne & Co**

Begründung: Ein gelungenes und lesbares literarisches Experiment.  
<http://www.eselsohren.at/2013/12/16/die-eselsohren-bestenliste-2013/>

-----\*\*\*\*\*

---

**<http://glitzerndewoerter.wordpress.com/2013/08/27/isabella-breier-prokneco/>**

### **Die Faszination der Vogelperspektive**

In Isabella Breiers *Prokne & Co.* tummeln sich – von zwei Vögeln beobachtet – allerhand geheimnisvolle Gestalten.

*von Stephan Lesker*

Der Maler Gabriel von Max entwickelte eine neue Ästhetik. Charakteristisch für seine Bilder ist der Blick des Tieres auf den Menschen. Besonders der Affe, der oft als Richter und Bewerter des Menschen auftritt und der Hund als treuer Begleiter des Menschen werden in von Max' Bildern in dieser Weise dargestellt. In ihrem Buch *Prokne & Co.* übernimmt Isabella Breier dieses Prinzip auch für die Literatur.

Permanentes Staunen

Nun ist dieses Prinzip keineswegs neu, denn bereits Kafka spielte in seinem *Bericht für eine Akademie* mit diesem Motiv. Die österreichische Autorin verleiht dem Motiv allerdings nicht nur neues Leben, sondern stattet es auch mit ihrer ganz persönlichen Note aus.

Dabei nutzt sie den griechischen Mythos von Prokne und Philomela. Deren Freundschaft wurde durch eine Intrige von Proknes Ehemann Tereus zerstört. Aus Rache töten Prokne und Philomela Tereus Sohn und setzen ihn dem ahnungslosen Gatten als Festmahl vor. Auf der Flucht vor dem wütenden Tereus wachsen beiden Flügel. Philomela verwandelt sich in eine Schwalbe, Prokne in eine Nachtigall. Diesen Mythos transportiert Breier auf virtuose Weise in unsere Zeit. In ihrem Text werden Prokne und Philomela in ihren Vogelgestalten zum Beobachter der beiden Freundinnen Philina und Priska, die ebenfalls durch eine Intrige von Priskas Ehemann Timo entzweit wurden. Nur, wenn die beiden Vögel es schaffen, Priska und Philina wieder zu vereinen, können sie ihre menschliche Gestalt wiedererlangen.

So klassisch der Stoff, den die Autorin gewählt hat, auch anmutet, so erfrischend ist ihre Erzählweise. Es reiht sich eine grotesk-wundersame Begebenheit an die nächste, sodass man aus dem Staunen gar nicht mehr heraus kommt und sich vor Verwunderung permanent die Augen reibt.

Humorvoll ohne Klamauk, gefühlvoll ohne Kitsch

Beispiel gefällig: Bugs Bunny und sein ewiger Widersacher Elmer Fudd liefern sich eine Verfolgungsjagd. Dabei rennt der Hase auf eine Schlucht zu, bremst kurz vorher ab, während der Jäger natürlich direkt in den Abgrund rennt. Über dem Abgrund allerdings, dreht sich Elmer Fudd um, blickt den frechen Hasen wütend an, und rennt auf ihn zu. Bugs Bunny, ganz der Mr. Sorglos als den wir ihn alle lieben, lächelt kurz und bedeutet Elmer Fudd mit einer beiläufigen Geste, er solle doch mal nach unten schauen. Erst als dieser sieht, wo er sich befindet, fällt er runter. Breier schildert eine ähnliche Begebenheit. Eine Figur stürzt aus größerer Höhe, schafft es aber gerade noch, sich an einem Fenstersims festzuhalten. Dieser ist allerdings Bestandteil eines größeren Gemäldes und somit nur zweidimensional. Erst, als man die Figur darauf hinweist, wird es auch ihr bewusst, dass das, was sie da tut, eigentlich gar nicht möglich ist. Die Autorin versteht es, mit den Erwartungen des Lesers zu spielen, denn in einem Cartoon würde es niemandem einfallen, sich darüber zu wundern, warum Elmer Fudd nicht sofort wie ein Stein zu Boden fällt, in einem Buch, das sich nicht offenkundig als fantastische Literatur bezeichnet, hingegen schon. Überhaupt ist der Begriff „wundern“ für *Prokne und Co.* ein zentrales Wort, denn aus selbigem kommt man so leicht nicht wieder heraus. Es wimmelt von grotesken Szenen, geheimnisvollen Personen und wunderschön beschriebenen Stadtbildern.

Was permanent angenehm auffällt, ist das maßvolle Handeln der Autorin. Ihr Humor ist unaufdringlich und gleitet nie in Klamauk oder Kalauer ab. Die ernstesten Passagen werden sehr gefühlvoll dargestellt ohne jemals kitschig oder ungewollt sentimental zu wirken. Dennoch ist ihr auch die Übertreibung als Stilmittel nicht fern.

Der Irrsinn menschlichen Handelns

So grotesk und fantastisch das Dargestellte auch anmutet: das wahrhaft Groteske ist und bleibt das menschliche Handeln. Erst durch den Kunstgriff (und als solcher kann er mit Recht bezeichnet werden), zwei Vögel zu Beobachtern der Menschen zu machen, rückt das Abwegige, Verletzende, man möchte sagen Tierische im Handeln der Menschen hervor.

Müsste man den Roman auf ein zentrales Thema herunterbrechen, was angesichts der grandiosen Komposition eigentlich verboten sein sollte, so befasst er sich mit der Fragilität der menschlichen Beziehungen. Er führt ungeschönt vor Augen, wie es die Menschen schaffen, eine über Jahre gewachsene enge Bindung zueinander quasi im Vorbeigehen zu zerstören. Durch den oftmals verspielt wirkenden Tonfall der beiden Vögel wird dabei aber keinesfalls moralisierend der Zeigefinger erhoben.

Dass man mit *Prokne und Co.* kein gewöhnliches Buch vor sich hat, merkt man bereits, wenn man es das erste Mal in Händen hält. Die Geschichten von Priska und Philina sind nämlich nicht ineinander verschachtelt. Philinas Geschichte kann man ganz normal von vorne nach hinten lesen. Um Priskas Geschichte zu lesen, muss man das Buch dann allerdings umdrehen.

Isabella Breier hat einen Roman geschrieben, der seinesgleichen sucht. Dabei ist bemerkenswert, dass die junge Autorin ihrem sehr ehrgeizigen Erzählprojekt vom ersten bis zum letzten Wort mehr als gewachsen ist. Sie bedient sich dabei einer Sprache, deren Spektrum von poetischen Satzkonstruktionen bis hin zu hektisch anmutenden Redefluten reicht. Die großartigen Kulissen Neapels und Roms sind dabei ein würdiger Rahmen für eine genauso großartig erzählte Geschichte.

\*\*\*\*\*

## **Interessantes Leseerlebnis**

Von Mathias Ziegler

[http://www.wienerzeitung.at/themen\\_channel/literatur/](http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/literatur/)

[http://www.wienerzeitung.at/themen\\_channel/literatur/buecher\\_aktuell/571114 Interessantes-Leseerlebnis.html](http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/literatur/buecher_aktuell/571114_Interessantes-Leseerlebnis.html)

- **Isabella Breier wandelt mit "Prokne & Co" auf den Spuren der "Metamorphosen"**

Zwei Freundinnen, Priska und Philina, die einander aus den Augen verloren haben. Und schuld ist der Ehemann der einen, der nach einem Techtelmechtel mit der anderen dafür gesorgt hat, dass sie beide glauben, die jeweils andere habe im Streit den Kontakt abgebrochen (ohne, dass seine Ehefrau von der Affäre überhaupt erfährt). Und dann treffen die beiden Frauen einander durch Zufall doch noch und versuchen den Neubeginn. Soweit der Plot von Isabella Breiers jüngster Groteske, die auf den Spuren der "Metamorphosen" wandelt. Der ist aber gar nicht so wichtig. Interessant sind vielmehr zwei Aspekte: Erstens fungieren zwei mythische Vögel - eine Schwalbe und eine Nachtigall - als Erzählerinnen, und zweitens baut die Autorin ihr Buch von zwei Seiten auf, und zwar im wahrsten Sinn des Wortes: Priskas Geschichte beginnt "vorne", Philinas Geschichte "hinten" - oder ist es doch andersrum? Egal, wie Sie das Buch halten, Sie werden es nach 149 Seiten wenden müssen. Und so laufen die Geschichten der beiden Frauen quasi aufeinander zu, getragen, begleitet und beschützt von den beiden Vögeln, bis sie in der Mitte aufeinandertreffen und sozusagen wieder zu einem großen Ganzen werden.

Mancher mag es vielleicht mühselig empfinden, zwei Parallelwelten, die noch dazu ziemlich gleichförmig ablaufen (viele Wendungen finden sich hier wie da wieder),

durchzulesen, um am Ende die ganze Geschichte zu kennen. Doch Isabella Breier hat das "Copy & Paste" zur Kunstform erhoben und damit ein wirklich interessantes Leseerlebnis der besonderen Art geschaffen. Noch dazu gespickt mit literarischen Anleihen. Einfach ausprobieren!

.....

## Wienzeile, Literaturzeitschrift

### Rom, Stimmen.

#### Die Redaktion

Prokne & Co. ist der neue Roman von Isabella Breier, der soeben im Kitab Verlag Klagenfurt erschienen ist. Isabella Breier hat den altgriechischen Mythos um Prokne, ihre Schwester Philomela und den Thrakerkönig Tereus in das zeitgenössische Rom und Neapel übersetzt.

Der Roman ist in die beiden Erzählperspektiven von Priska und Philina geteilt, zwei Bücher in einem sozusagen, mit zwei ersten Seiten, zwei Bücher aneinander gereiht, gleichwertig, jeweils 150 Seiten, eines quasi auf den Kopf gestellt, sodass der Leser das Buch schon drehen muss, um auf Priskas oder Philinas Sicht zu wechseln. Die beiden von Tereus/Timo verratenen Schwestern, begleitet von zwischen-zwitschernden Vogelwesen, entdecken das Komplott und rächen sich, die Spannungen steigern sich ins Groteske.

Ein schriller, nicht nur sprachintensiver Thriller.

\*\*\*\*\*

Rezension von Rosemarie Schmitt; 12.07., [kultur-online.net](http://kultur-online.net), [eifellux.net](http://eifellux.net)

Meine Gedanken zum Buch: Wo fange ich bloß an?, fragte ich mich in der Tat, denn dieses Buch können Sie drehen und wenden wie Sie wollen, und werden doch einem Anfang nicht aus dem Wege kommen. Isabella Breier sorgt also ordentlich für Verwirrung, noch bevor man eine einzige Zeile gelesen hat! Die Autorin erzählt eine Geschichte aus zwei Perspektiven, einmal bis zur Hälfte des Buches, dann also Klappe zu, einmal drehen und hinten, was dann ja vorne ist, wieder beginnen, oder aber weiter lesen, ganz wie Sie möchten.

Die Beschreibung im Klappentext wird Prokne & Co nicht wirklich gerecht, denn was ich daraufhin erwartete, war ein «normaler» Roman. Das besondere an diesem Roman jedoch ist, dass er eigentlich eine Groteske ist, was mir sehr schnell klar wurde, wenn es auch zunächst das einzig Klare war, denn ich erwartete ja etwas anderes. Es ist, als ob man eine Currywurst bestellt, und einen zuckersüßen Liebesknochen serviert bekommt (oder umgekehrt). Doch am Ende entscheidet ohne Zweifel der persönliche Geschmack.

Man kann eine Geschichte so oder so erzählen. Als ich sie gelesen hatte dachte ich «soso!». Ich mag Breiers Verzicht auf Worte, und ich mag, dass und wie sie mit den übrigen spielt – z.B.: «... sehe mich um und allmählich satt...». Ja, hin und wieder verzichtet Breier auf Worte, auf neue Worte, und verwendet statt dessen das bereits gebrauchte (ist ja noch gut!): «(...) soso, einsames rauchendes Fräulein mit Rucksack und Trolley, führt

Selbstgespräche auf Deutsch, schaut und schaut und schaut und tut sonst nichts. Und was außer Schauen und Schauen und Schauen machen Sie (...)». Und Worte, die Sie zwar benötigt, die es aber noch gar nicht gibt, erfindet Isabella Breier kurzerhand, wie etwa Kleinstigkeit. Oder aber sie findet längst vergessene Wortschätze wieder, wie allfällig oder gewärtig. Die Autorin zwingt zum langsam lesen, zur Auseinandersetzung mit der Geschichte, zum Verstehen wollen und zum Denken.

Was mir sehr gefällt ist, dass Breier nicht die üblichen Floskeln benutzt, gibt es derer doch schon so viele, zu viele! Sätze, deren Ende sich nach den ersten drei Worten bereits sehr genau voraussehen lassen, die sind nicht ihr Ding. Und wenn man glaubt, ihr ist doch mal ein solcher Satz «herausgerutscht», dann erweist sich dies als Irrtum. Ein Beispiel: «(...) fass dir mein Herz und lass dich gehen!», nein, «ergänzen Sie sinngemäß» funktioniert beim Lesen von Prokne & Co nicht. An einer einzigen Stelle, bildete ich mir ein, Breier beim Verwenden einer Redewendung ertappt zu haben, und ratz fatz, machte die Autorin aus diesem «an und für sich!» im nächsten Absatz ein «für sich, an sich». Wie Breier solche Redewendungen dem Profanen beraubt, bereitet mir einfach Vergnügen!

Mit ihrer Geschichte von Prokne & Co stützt sich die Autorin übrigens auf mythologische Erzählungen, webt und spinnst lange Fäden daraus, bis in die heutige, klebrige Zeit. Mein Fazit: dieses Buch war eine willkommene Abwechslung, eine verrückte, lebendige, kluge Lektüre mit viel Wortspaß! Sie sollten es selbst lesen, sage ich, und Isabella Breier (O-Ton der scherzenden Umwelt): «Und zwar: nicht irgendwann, sondern flott, Frau Kompott, je bald, desto besser!»

\*\*\*\*\*

## **Fixpoetry: B.Kramlovsky**

### **Altes Märchen in neuem Gewand**

27.04.2014

*Hamburg*

Ein Spiel um Verrat und Vergeltung beginnt vordergründig harmlos. Geradezu unbeschwert setzt die Rückblende „Wie's zum Folgenden gekommen sei?“ an, genauso federleicht kontert die Gegenstimme in „Wie das angefangen habe?“. Das zwitschernde Duett hat es jedoch in sich.

Wie sehr der 1976 in Gmünd im nördlichen Österreich geborene Lyrikerin und Philosophin Isabella Breier das Spiel mit unterschiedlichen Sichtweisen liebt, beweist sie mit dem 2013 publizierten Roman „Prokne & Co“. Die Zweiteilung der Geschichte wird schon optisch eingeleitet, der Band lässt sich von vorne und von rückwärts beginnen, die zwei Freundinnen erzählen aus ihrer Sicht, grenzen sich voneinander ab und erstellen

gemeinsam diesen Roman. Das heißt, eigentlich erzählen gar nicht sie, sondern zwei ihnen zugeordnete Vögel. Denn dies ist nicht einfach eine Geschichte, sondern der Transfer einer antiken Sage in die Moderne. Und wie vielschichtig ihr das geglückt ist!

Priska und Philina, schon seit ewig einander verbunden, haben den Kontakt zueinander verloren. Erst zufällig kommt Priska darauf, dass ihr Mann Timo daran schuld ist und alle Versuche, wieder zur alten Vertrautheit zurückzufinden, hintertreibt. Nun beginnt ein leidenschaftlicher Parforce Ritt, ausgeschmückt mit Ausflügen in die Kunstgeschichte, Kirchenbeschreibungen besonderer Art, hinterhältigen Essen und allegorischen Facetten. Denn nicht nur Priska hat mit ihrem problematischen Ehemann Timo, einem ehrgeizigen Philosophen, einen Widerpart, sondern Philina kann auch noch mit einem toten Vater aufwarten, der unter anderem ein Priester war.

Nicht nur Wien ist Bühne, sondern auch Rom.

Denn Philina erfährt von der Römischen Wohnung ihres Vaters, in der sie nun leben darf – allerdings mit einer bis dahin unbekanntem Halb(?)-Schwester, Phoebe, die offensichtlich den Vater besser kennt als Philina lieb ist. Die Opulenz wird noch gesteigert, weil Breier den zwei Frauen eben zwei Vögel als Begleiter und Beschützer zur Seite stellt: die Nachtigall gehört zu Prokne, und die Schwalbe zu Philomele. Wer die Sage kennt, weiß, warum schon zu Beginn Timo als Wiedehopf beschimpft wird. Gar nicht klein ist daher das Vergnügen daran, wie Isabella Breier die antike Geschichte in ein modernes Beziehungs-drama umwandelt und mythologischen Prototypen zeitgenössisches Fleisch und Moralempfinden auf die Knochen zaubert.

Komisch fügt sich die Sprache der jungen Frauen in das dichte Geflecht aus Innen- und Außenansichten. Dieser Roman weist einen verschränkten Bau auf, der an komplizierte Versstrukturen erinnert. Er besticht mit seinem Wortschatz und dem Spiel mit Sprachbildern und Rhythmen. Das Tempo ist fast durchgehend forciert. Manchmal wirkt das maniert, doch wird es immer wieder gebrochen durch die teilweise sehr witzigen inneren Monologe, welche die zwei Frauen als eindeutig heutige Wesen ausweisen.

Das klingt nach schwerer Kost, liest sich nicht schnell, und ist absolut empfehlenswert, wenn man einer Lyrikerin folgen will, die sich den Möglichkeiten der erzählenden Prosa unterwirft und darlegt, wie farbig sich ein altes Märchen im schillernd neuem Gewand präsentieren kann.

\*\*\*\*\*

## Rezension **H.Schönauer**: Prokne & Co

### **biblio.at**

Geschichten können oft so verzwickt sein, dass sie keinen Anfang und kein Ende haben, kein Hinten und kein Vorne. Isabella Breier greift mit ihrem Roman „Prokne & Co“ zuerst einmal auf das Lese-Navi des Betrachters zu. Im ersten Anflug wird man das Buch daher wohl ein paar Mal von vorne nach hinten drehen, ehe man dann von irgendeiner Seite aus ins Innere vordringt. Prokne & Co ist nämlich ein Spiegelbuch, es geht vom jeweiligen Vorne genau hundertfünfzig Seiten in die Lava-Mitte des Buches, ehe man als Leser von einem Umkehr-Bild wieder dazu aufgefordert wird, es von der anderen Seite her zu versuchen. Diese rätselhafte Doppelung hat natürlich mit der Geschichte zu tun, denn die beiden Heldinnen Priska und Philina strömen auf einander zu, driften voneinander weg, definieren ihr Leben jeweils als Antimaterie der anderen und kommen doch mit ihrer Identität auf keinen grünen Zweig. Beobachtet und aufgezeichnet wird das Treiben der beiden Frauen einmal von der Nachtigall Prokne und zum anderen von der Schwalbe Philomene. Diese beiden Tag- und Nachtvögel betreuen als Wappentiere die Lebensläufe und müssen sich dabei mit einem Gefühls-Strauß aus Langeweile, Sinnsuche, Hysterie und Euphorie herumschlagen und literarisch bezwitschern. Priska und Philina entstammen konträren Milieus, die eine kommt aus dem Waldviertel, die andere aus Simmering. Sie sind gute Freundinnen, die oft durch dick und dünn gehen, doch dann wird Timo, der Mann der einen, eifersüchtig und lässt die Freundschaft platzen, indem er jeglichen Kontakt unterbindet. Aus der Freundschaft katapultiert gehen die beiden eine Zeitlang eigene Wege und kommen dabei ihrer eigenen Persönlichkeit auf die Schliche. Priska macht ihrem Mann Timo eine ordentliche Szene und verwurstet ihren soeben an einem Herzinfarkt gestorbenen Hund zu einem Faschierten der Erkenntnis. Philina wandelt inzwischen in Rom auf den Spuren ihres Vaters, der unter anderem Priester im Waldviertel gewesen ist, und sucht in der ewigen Stadt einen neuen Sinn.

„Was bleibt ist die Wirklichkeit, sagt sich Priska, ich habe den Hund auf dem Gewissen und bin gescheitert.“ Beide Sinnsuchenden strömen seltsam geläutert auf einander zu und sind durch die Auszeit andere Menschen geworden. Schuld und Sühne, die Leere im Kopf, Köpfe, die rollen, und Köpfe, die durchdrehen, alles wird ausprobiert.

Isabella Breiers Erzählgezwitscher von zwei recht sperrigen Heldinnen, die oft von einer schwachen Tagesverfassung aus dem Tritt geworfen werden, relativiert die großen Lebensentwürfe, die Zeitgenossinnen oft vorgeben. Vom Vogelflug aus betrachtet stapeln die Figuren viel Erlebnistrash rund um sich auf und gehen darin verloren. Von der Höhe aus gesehen erweist sich fast alles, was unten am Boden wie Sinn aussieht, als Grotteske, die ins Leere rennt. – Eine ziemlich sarkastische Darstellung von Glück. (Helmuth Schönauer 27/05/13)

\*\*\*\*\*

Von

**Werner Schuster**

<http://www.eselsohren.at/2013/06/06/breier-isabella-prokne-co/>

6.6.2013

Inhalt:

Priska und Philina, relativ privilegierte Zeitgenossinnen und beste Freundinnen, haben – seit dieser Streiterei vor einem Jahr – keinerlei Kontakt mehr. Was sie nicht wissen: Dem intriganten Treiben Timos wegen. Durch einen Zufall kommt Priska ihrem Mann hinter die Schliche, kann's nicht glauben: Timo hatte in beachtlicher Umsicht dafür Sorge getragen, dass keine versöhnliche Nachricht der beiden Frauen die je andere erreichte. Priska reist nach Neapel, später nach Rom, um Philina zu finden. Die hat mit dem Tod des geliebten Vaters jede Lust auf Effizienz, Karriere, Leistung verloren und nun, nach Monaten der Untätigkeit, ihren Job. Jetzt möchte sie in aller Ruhe nachdenken: hier in Rom, der Lieblingsstadt ihres Papas. Bloß: Von Ruhe kann keine Rede sein. (Presstext)

Kurzkritik:

Mit einer Inhaltsangabe wird man diesem Roman nicht gerecht. Was mir beim Lesen einleuchtend vorgekommen ist, wirkt in der Wiedergabe unwahrscheinlich (noch dazu, wo die Freundinnen von einer Schwalbe Philomele und einer Nachtigall Prokne begleitet werden, die deren Erlebnisse auch kommentieren). Doch gibt Breier gar nicht vor, einen realistischen Roman geschrieben zu haben, sondern bezeichnet „Prokne & Co“ als Grotteske, als eine willkürlich verzerrte, übersteigerte Darstellung. Es geht der Autorin, denke ich, auch gar nicht so sehr um eine plausible Geschichte, sondern um die richtigen Bilder für Zustände und für Veränderung. Und dafür hat sie sich der Mythologie bedient.

Ich war fasziniert davon, wie Philina einen Ausweg aus ihrer Verzweiflung über den Tod ihres Vaters sucht, und im Anschluss daran von Priskas Rache an ihrem intriganten Mann Timo und von ihrer Suche nach Philina in Italien.

Besprechung:

*Mythologische Grotteske*

Isabella Breiers „Prokne & Co“ kann man zweimal von vorne beginnen: das Buch sieht hinten und vorne beinahe gleich aus, drinnen wird dieselbe Geschichte aus zwei Perspektiven aufeinander zu erzählt. Und hier hatte ich das einzige Problem mit dieser Grotteske: wo beginnen?

Mit Philina (ehemalige Gymnasialprofessorin, geschieden, ein Sohn), die sich nach dem Tod ihres Vaters verkrochen und in der Folge ihren Job als Radio-Journalistin verloren hat? Mit Priska (abgebrochenes Studium, diverse McJobs, Malerin; verheiratet)? Die ehemals besten Freundinnen haben sich jedenfalls vor einem Jahr heftig gestritten und seither keinen Kontakt mehr.

Schuld daran ist Priskas Ehemann Timo (außerordentlicher Philosophieprofessor). Dem

ist die Freundschaft von Philina und Priska suspekt gewesen, also hat er nach deren Streit verhindert, dass sie wieder Kontakt aufnehmen. Zu Beginn (ihres Teils) des Romans ist ihm Priska allerdings hinter seine Intrige gekommen.

### *Wo beginnen?*

Ich habe mit Philina begonnen (und könnte nicht sagen, ob ich die richtige Entscheidung getroffen habe). Die beschließt, nach Rom zu fahren, wo ihr Vater (Religionsphilosophieprofessor, ehemaliger Priester) eine Art Ferienwohnung in einer Pfarre hatte. Sie möchte in den Kirchen seiner Lieblingsstadt Partezetteln verteilen.

In Ruhe trauern und nachdenken kann sie dort nicht. Zum einen lebt in der Ferienwohnung auch die mysteriöse Phoebe, zum anderen trifft sie in Rom nicht nur auf gemeinsame Freunde von Philina und ihr, sondern auch auf Timo, der dort nach seiner Frau sucht. Die hat ihm seinen Hund zum Essen vorgesetzt und sich danach auf die Suche nach ihrer Freundin gemacht.

### *Verzerrt, übersteigert*

Nein, mit einer Inhaltsangabe wird man diesem Roman nicht gerecht. Was mir beim Lesen einleuchtend vorgekommen ist, wirkt in der Wiedergabe unwahrscheinlich (noch dazu, wo die Freundinnen von einer Schwalbe Philomele und einer Nachtigall Prokne nach Italien begleitet werden, die deren Erlebnisse auch kommentieren). Doch gibt Breier gar nicht vor, einen realistischen Roman geschrieben zu haben, sondern bezeichnet „Prokne & Co“ als Grotteske, als eine willkürlich verzerrte, übersteigerte Darstellung. Es geht der Autorin, denke ich, auch gar nicht so sehr um eine plausible Geschichte, sondern um die richtigen Bilder für Zustände und für Veränderung. Und dafür hat sie sich der Mythologie bedient.

### *Mythologie*

Der zufolge erhielt der Thrakerkönig Tereus Prokne (Tochter des Herrschers von Athen) zur Frau, begehrte jedoch auch deren Schwester Philomele. Er vergewaltigte sie und schnitt ihr dann die Zunge heraus, damit sie ihn nicht verraten könne. Doch Philomele schickte Prokne ein Gewand, in das sie die Bilder ihrer Leidensgeschichte eingewoben hatte. Die beiden Frauen zerstückelten als Rache Tereus' und Proknes gemeinsamen Sohn, kochten dessen Glieder und setzten sie Tereus zum Mahle vor. Von Tereus verfolgt, wurden sie von Zeus zu ihrem Schutz in Vögel verwandelt.

Diese u.a. von Ovid überlieferte Geschichte hat Breier in die Gegenwart versetzt. Und auch, wenn man das nicht weiß (allerdings wird sie im Philomele-Teil erzählt), verleiht sie dem Roman eine Art mythologische Stimmigkeit.

### *Delphisches Orakel*

Und so hat es mich auch nicht gestört, wer sich da aller zufällig in Rom einfindet oder dass Priska in Neapel ausgerechnet Phoebe begegnet (der Frau aus der römischen Wohnung von Philinas Vater), die sie auf Philinas Spur bringt. Schließlich war Phoebe nach Aischylos Inhaberin des Orakels von Delphi.

Nein, ich war fasziniert – und betroffen – davon, wie Philina einen Ausweg aus ihrem Leiden sucht, und im Anschluss daran von Priskas Rache an Timo und ihrer Suche nach Philina. Ich bin sicher, es tut dem Lesevergnügen keinen Abbruch, wenn man mit dem Priska-Teil beginnt. Und ich denke, ich kann verraten, dass sich die beiden begegnen werden. Nach der Hälfte des Buches weiß man's sowieso (auch, ob sie sich versöhnen werden).

Verraten kann ich wohl auch, dass die Männer in diesem „Doppel“-Roman nicht besonders gut wegkommen. Denn das tun sie in die mythologischen Vorlage ja auch nicht.

Isabella Breier: Prokne & Co. Grotteske. Klagenf.-Wien: Kitab 2013,300 S.

ISBN 978-3-902878-15-1

\*\*\*\*\*

## **Etcetera Nr.56**

Isabella Breier: Prokne&Co. Eine Grotteske

### **Eva Riebler-Übleis**

Vom Wunder der Annäherung. Das Werk hat zweimal 150 Seiten, von zwei Seiten her zu lesen, je nachdem, wer gerade die Hauptfigur ist und sich dem anderen annähert. Nennen wir es der Einfachheit halber Vorderseite: Hier ist Philomela die Schwalbe die Erzählerin. Ihr Schützling ist Philina, die in den 60ern im Waldviertel geboren wurde und mit ihrem Vater, einem Religionslehrer nach Wien gezogen war um dort zu studieren. In Wien befreundete sie sich mit Priska und will nun, da sie in ihrem Job gekündigt worden war, diese wieder finden.

Durch Intrigen ihres Freundes waren beide getrennt worden. In Rom kann sie Priska unter mysteriösen Umständen wieder begegnen.

Der Erzähler der anderen Seite des Umkehrbuches ist Prokne, die Nachtigall. Vielleicht aufgrund der Vogelperspektive wurden zwei Vögel als Erzähler gewählt. Sie haben den Überblick, stehen miteinander in Kontakt und können ihre Schützlinge unter ihre Fittiche nehmen, Schutzengelchen oder Schicksalsnachtigall spielen und beide zueinander führen.

Wohlgefallen und wunderbare Auflösung sind die Ziele. Das Wunder der innigen Freundschaft der zwei Protagonistinnen soll nach einem Jahr leidvoller Unterbrechung wieder neu entstehen, bzw. fortgeführt werden.

Die Autorin schafft den Spagat von der Alltagswelt mit stinkenden Autos, qualmenden Zigaretten, Sex am Küchenfußboden, dem Beischlaf des Ehemannes mit der Freundin zu den luftigen und herzerwärmenden Höhen der innigen Freundschaft.

Als Kulisse dienen die Souvenirshops und Gassen Roms oder die Katakomben von Aurora Povera. Von diesen Örtlichkeiten hebt sich tatsächlich der große Wille zur Fortsetzung einer reinen Freundschaft ab.

Isabella Breier lässt die beiden Tiere den Weg weisen und durch sie menschliches Versagen löschen.

Ein Buch mit viel Wunderbarem, dem Hang zu Harmonie und doch Gespür für Intrige, Verrat und Krimispannung!

Fazit: Ein bewusst beseeltes und außergewöhnliches Werk!

\*\*\*\*\*

## Allerseelenauftrieb.

### Ein Klartraumprotokoll

(mitter 2013)

Isabella Breier: Allerseelenauftrieb

#### **Einer Tragödie auf der Spur**

#### **Vier Lebensläufe und eine Urkatastrophe**

*von Stephan Lesker*



Sein Leben lang muss der Mensch mit den Dämonen kämpfen, die ihm auf seinem Weg durch die Welt begegnen. Einem giftigen Unkraut gleich, nisten sich diese Dämonen in der Seele ein und zerfressen die Schönheit des Lebens. Sie können so mächtig werden, dass sie nicht nur ein einziges Leben bestimmen, sondern gleich mehrere. In ihrem Roman „Allerseelenauftrieb“ geht Isabella Breier einem solchen Phänomen nach.

Drei Stimmen und ein stummes Zentrum

Melike, Milena, Mavie und Majas Lebenswege überschneiden sich auf wundersame Weise und gründen alle auf einem einzigen traumatischen Erlebnis.

Das kompositorische Prinzip des Textes ist einfach und genial zugleich und hat natürlich seine Vorläufer. Maja wird dabei zu einer Art Fremdenführerin, die den Leser durch die vier Lebensläufe führt. Sie gibt vor, eine Studienarbeit über Milenas, Mavies und Melikes Leben anfertigen zu wollen. In ihrem Zimmer türmen sich Tonbänder und Fragebögen, die sie von Melike und Milena besprechen bzw. beantworten ließ. An Allerseelen liest und hört sie nun die Berichte und teilt diese in sechzehn Abschnitten mit (acht für Melike, acht

für Milena), unterbricht dies aber immer wieder mit Beschreibungen ihres eigenen Lebens und Schilderungen des Tagesablaufs. Gewissermaßen hat der Roman also drei Erzählerinnen. Melike und Milena kommen genauso zu Wort wie Maja. Wer sich nun an Uwe Johnsons Roman „Mutmaßungen über Jakob“ erinnert fühlt, hat Recht. Das Prinzip, einem Ereignis mit Hilfe mehrerer Erzählperspektiven auf den Grund zu gehen, ist von Johnson bereits meisterhaft ausgeführt worden. Isabella Breier macht es dem Leser aber ungleich einfacher. Im Gegensatz zu Johnson teilt sie in den Überschriften mit, wessen Sichtweise wir gerade zu lesen bekommen und erspart bzw. verweigert dem Leser eine mühevollere, zuweilen aber auch spannendere Detektivarbeit.

Die Einzige, die bis zum Ende nicht zu Wort kommt, ist Mavie. Sie bekommt keine eigene Stimme und ist dennoch das Zentrum des Textes. Sie wurde als Kind von ihrem Vater missbraucht, woraufhin Melike sie „entführte“ um sie vor ihm zu verstecken. Dieser Missbrauch ist der Dämon, der von nun an das Leben der vier Frauen bestimmt, denn wie sich bald herausstellt, ist auch Maja keinesfalls die unbeteiligte Beobachterin, die sie durch ihr angebliches wissenschaftliches Interesse vorgibt zu sein.

Die Vertreibung der Dämonen?

So sehr sich nun Melike und Milena über die oftmals aufdringliche und neugierige Maja beschweren, so sind sie doch gezwungen, sich einmal mit sich selbst und ihrem Lebensweg auseinanderzusetzen. Was sich dann vor den Augen und Ohren Majas entspinnt, sind zerrüttete und verpfuschte Existenzen: gescheiterte Karrieren, eine Beziehung, die vor dem Aus steht und das vergebliche Bemühen, das Leben zu meistern.

Das über Wochen und Monate geführte Gespräch der drei wird allmählich zu einem gegenseitigen Verhör, in dem eine Seite immer bemüht ist, ihre Taten vor der anderen Seite zu rechtfertigen.

Groteskerweise erscheint Mavie bei ihrem einzigen wirklichen Auftritt im Roman als die Besonnenste unter den vier Frauen. Gerade sie, deren Lebenstragödie den Anstoß zu der Kettenreaktion gab, die Melike, Milena und Maja als ihr Leben bezeichnen, scheint ihre Dämonen wenn nicht vertrieben, so doch akzeptiert zu haben. Die anderen drei scheinen dies erst noch lernen zu müssen, wozu das von Maja angeregte Befragungsritual den Anfang geben könnte.

Die Offenlegung der Abgründe

Isabella Breier beweist mit „Allerseelenauftrieb“ einmal mehr ihre Fähigkeit zur tiefgründigen und oftmals sogar abgrundtiefen Charakterzeichnung. Wie auch in ihrem Roman „Prokne & Co“ zeigt sie, wie durch den Frevel eines einzigen Menschen mehrere Existenzen zerstört werden können. War es dort die Intrige eines Ehemannes, die seine Frau mit ihrer besten Freundin auf Jahre hinaus entzweit hat, so ist es hier die Vergewaltigung eines Kindes durch seinen Vater. Die Offenlegung solcher Abgründe wird von Isabella Breier zu einem poetischen Prinzip erhoben und genau aus diesem Prinzip resultieren eine faszinierende Charakterzeichnung, eine psychologisch treffsichere Charakterdeutung und ein genauer Blick für zwischenmenschliche Zusammenhänge. All

dies wird von der Autorin so faszinierend gestaltet, dass ihre Sprache dabei angenehm unaufdringlich zurücktritt, was nicht heißen soll, dass sie keiner weiteren Beachtung bedürfe. Oberflächlich betrachtet wirkt sie eher unscheinbar. Bei genauerem Hinsehen jedoch offenbaren sich geheimnisvolle und faszinierende Wendungen aus denen die wahre Anziehungskraft des Textes entspringt.

Für jedes Buch gibt es richtige und falsche Momente. Adalbert Stifters Nachsommer eignet sich bspw. hervorragend für eine Lektüre auf einer sonnigen Parkbank in freier Natur. Zumindest sofern man kein wissenschaftliches Interesse hat und sich lieber an den beschaulichen Naturschilderungen erfreut. Die Texte von Rainald Goetz eignen sich dagegen mehr für eine Lektüre in aufgebrachter Stimmungslage und bei stürmischem Wetter. „Allerseelenauftrieb“ hingegen ist kein Buch für Mußestunden und Sonnentage. Auch für aufgebrachte Stimmungslagen ist es eher ungeeignet. Es ist ein Buch bei dem langsame, beinahe andächtige Lektüre, einem hohen kirchlichen Feiertag wie Allerseelen angemessen, zu empfehlen ist.

Isabella Breier. Allerseelenauftrieb. Mitter Verlag. Wels 2013. 222 Seiten. 22,00 Euro.

Dieser Beitrag wurde am März 21, 2014 in Nachdenkliches veröffentlicht.

.....

## Weiberdiwan: Frühling 2014

---

### **Lesen Sie!**

Vier Frauen, deren Namen alle mit M beginnen: Maja, die Studentin, interviewt Milena und Melike, wie das damals mit Mavie war. Aber warum ist Maja so aufdringlich involviert, woher kommen ihre Panikattacken? Warum musste Melike ins Gefängnis und Mavie ins Internat? Wieso hat Milena sich von Melike getrennt und ist jetzt unglücklich verheiratet? Jeweils acht Tonbandaufnahmen und Emails von Melike und Milena und Majas Gedanken wechseln einander ab, im Wechselspiel kommt langsam und mit immer wieder überraschenden Wendungen die Story aus der Versenkung in das nebelige Herbstlicht: Zwischen Waldviertel, Athen, dem Donaukanal und dem Wiener Frauencafe, eingebettet in alltägliche Beziehungswirren, entspinnt sich eine Abrechnung mit sexueller Gewalt und ein Spektrum des Umgangs der Frauen damit. Zwischen heute und dem, was vor dreizehneinhalb Jahren geschah, und dem was kürzlich geschah, tauchen Zusammenhänge auf, und alles gipfelt in einem schneeregenreichen Allerseelen. Spannend, mit Tiefgang, stilistisch ein Genuss, feministisch ein Gewinn, erfreulich anders!

*gam*

\*\*\*\*\*

**Wiener Zeitung – Extra – 21.02.2014,**

**H.Schlösser**

## Frauen mit M

Es gibt Texte, die ein Genre "bedienen": Dies hier ist ein Roman, jenes ein Gedicht. In der neueren österreichischen Literatur finden sich jedoch auch Texte genug, die ganz bewusst ein eigenes Genre begründen.

In diesem Sinne österreichisch ist auch die 1976 in Gmünd/NÖ geborene Isabella Breier. Ihr "Allerseelenauftrieb" ist kein Roman, wie es viele gibt, sondern ein "Klarraumprotokoll", wie es nur dieses gibt. Das lässt einen zunächst einmal ratlos: Was haben die Frauen Milena, Melike, Maja und Mavie noch gemeinsam außer dem Anfangsbuchstaben ihrer Namen? Wer ist die Ich-Erzählerin? In welcher Beziehung steht sie zum "Steward"?

Die Autorin beantwortet durchaus nicht alle Fragen dieser Art. Wohl aber inszeniert ihr Text einen sprachlich fantasievollen "Auftrieb" unterschiedlicher Stimmen und Geschichten, in dem sich geneigte Leserinnen und Leser lustvoll verlaufen können - wenn sie die Geduld für solch umwegige Lesegenüsse aufbringen.

Isabella Breier: Allerseelenauftrieb. Ein Klarraumprotokoll. Mitter Verlag, Wels 2013, 221 Seiten, 22,- Euro.

---

\*\*\*\*\*

Beatrix Kramlovsky:  
(in: **Podium**, „**Klartext**“, **Doppelheft** 173/174, Oktober 2014)  
Allerseelenauftrieb:

Vier Frauen versuchen, ein Leben trotz oder wegen der anderen einigermaßen zu überstehen oder auch erfolgreich zu gestalten. Vier Frauen schlagen sich mit Vergangenen herum und kämpfen darum, nicht nur einfach das Beste daraus zu machen. Vier Frauen haben viel weniger gemeinsam, als sie manchmal gerne hätten. Vier Frauen haben einen unterschiedlichen Blick auf ihre Geschichte, werten unterschiedlich, erzählen jeweils ein wenig anders, Gefühle sind anders gewichtet, der Ton immer persönlich.

Isabella Breier begleitet sie im Roman „Allerseelenauftrieb“ nicht nur auf ihrer Spurensuche, sondern dirigiert diese Bestandsaufnahme perfekt.

Milena hat – noch? – eine Familie und verlässt doch Wien, um in Athen Melike wieder zu finden. Die knapp dreißigjährige Maja, die ihrer Wohnung als Messie verkommt, träumt Mavie hinterher. Milena und sie kommen aus dem Waldviertel, aus demselben Ort, was wiederum Melike zu denken gibt.

Es gibt einen toten Freund, einen Ehemann, ein Kind – und eine Schuld, die erdrückt.

Maja hat vor sechzehn Jahren etwas erlebt, das sie verwandelt hat.

Da sie sich auch verantwortlich dafür fühlt, macht alles viel komplizierter.

Die letzten zehn Wochen jedoch gestalten sich dramatisch und verändern wiederum alles, weil Maja aus ihrem desaströsen Leben heraus die Initiative ergreift und eine Tragödie verursacht.

Wie alle damit umgehen und sich den Wahrheiten stellen, ist spannend konstruiert. Der Roman ist nicht chronologisch aufgebaut, sondern wie ein Mosaik auf zwei Zeitebenen. Dadurch entstehen kurze Sequenzen von großer Dichte. Die Stärke der Lyrikerin Breier, Details intensiv und wortgewaltig darzustellen, stellt sich für die Erzählstrukturen, denen ein Roman unterliegt, manchmal als Schwäche heraus: Tempo wird weggenommen, Schleifen werden eingelegt, ein Verharren im Augenblick entsteht, das weder der Erzählung gut tut noch der Logik des Aufbaus. Allerdings versöhnen solche Stellen immer wieder trotzdem, weil Breier mit dem richtigen Vokabular impressionistische Einblicke schafft und alle Sinne anspricht.

\*\*\*\*\*

## GEGENWARTSLITERATUR 2218

### **biblio.at**

#### *Allerseelenauftrieb*

Das sind immer die aufregenden Texte, wenn das verspielte Erzählen selbst erzählt wird. Isabella Breier trifft für ihren „Allerseelenauftrieb“ ein üppiges Arrangement. Quer über den Text werden Mikrophone aufgestellt, alle möglichen Datenträger zeichnen Gespräche oder Träume auf, in üppigen Sequenzen werden Fragebögen ausgefüllt und Analysen gestartet.

Das Thema besteht aus zwei Energieträgern, die ständig Stoff einspeisen. Einmal ist es die Befindlichkeit des dirigierenden Ichs und zum zweiten geht es um ein Beziehungsgeflecht (210) zu Figuren aus der Jugendzeit. Diese Heldinnen mit M-Namen lösen sich zwischendurch auf, überlappen sich und sind auch sonst in der Erinnerungsentfernung manchmal diffus. „Melike, Milena, Mavie kommen vor und fahnden, nach Welt, sich selbst.“ (188)

Als Handlungsstränge lassen sich Studien, Beziehungen, sexuelle Übergriffe und Straftaten ausmachen, eine Heldin ist offensichtlich nach Athen ausgewandert und hat dort einen neuen Lebensrhythmus gefunden. Wie überhaupt die Geographie oft sehr klein-nervig ist, ein kleiner Bach in der Nähe der Bezirksstadt Horn kann eine spezifische Fauna der Erinnerung auslösen, eine Fahrt auf der Westautobahn wird durch die entsprechenden Musikstücke gecuttet, und weite Überlandflüge schrumpfen auf die Erotik des Stewards zusammen, der in der engen Kabine gefrorenen Fisch serviert.

Das Erzählen selbst häutet sich auf jeder Seite, manchmal wird nach einer Meta-Ebene gefragt, wenn es sich bei Fragebögen etwa um eine Diplomarbeit handelt, die nur vage mit der Realität verknüpft ist. Breiten Raum nehmen die jeweiligen Aufnahmen und Dokumentations-Rituale ein, so wie das Erzählen aus dem Willen zum Erzählen besteht, dokumentieren die Aufnahmen und Aufzeichnungen vor allem den Willen zur Dokumentation.

Den Träumen kommt dabei jeweils eine Schlüsselfunktion zu. Wie in der Meditation muss man vielleicht lernen, im Traum den Inhalt zu steuern. „Echt ist die nächste Traumsequenz. Lebensecht, überlebensgroß ihr Tag. Aber seine Wirklichkeit bleibt zurück, hinterm Präsens.“ (64)

Die einzelnen Anschnitte des Erzählens sind oft als echte Kapitelüberschriften ausgeführt, manchmal sind es Zeitangaben, wie „zwanzig Uhr“, dann wieder Inventarisierungsversuche wie „Melike / Woche fünf“.

Das erzählende Ich hat für sich selbst eine eigene Zeiteinheit geschaffen, es geht um das Auf und Ab einer großangelegten Gemütsverfassung. Dabei spielt der Allerseelenauftrieb eine gestaltende Rolle, wo allgemein die Herbstdepression ausbricht, lässt sich hier vielleicht ein Aufschwung der Stimmung konstruieren. „Einen barocken Altar konstruiere ich: meinen übernächsten Allerseelenauftrieb.“ (208)

Isabella Breiers Klartraumprotokoll (in einem Alternativ-Satz auch Klarraumprotokoll genannt) fügt eine Gegenwart zusammen, die unter mannigfaltiger Spannung steht. Die Stimmen sind symphonisch austariert und führen zu einem authentischen Erinnerungston, der sich in jeder Sekunde verändert.

Isabella Breier: Allerseelenauftrieb. Ein Klartraumprotokoll.

Wels: Mitterverlag 2013. 221 Seiten. EUR 22,-. ISBN 978-3-9503157-6-9.

*Isabella Breier, geb. 1976 in Gmünd, lebt in Wien.*

*Helmuth Schönauer 12/02/14*

---

---

\*\*\*\*\*

## **Interferenzen. Erzählungen, Kurz- und Kürzestgeschichten (kitab, 2008)**

### **Bücherschau**

Vierundvierzig Erzählungen bzw. Kurzgeschichten bzw. Noch-Kürzer-Geschichten enthält der Band "Interferenzen" der literarische Zweitling von Isabella Breier, geboren in Gmünd (NÖ.), folglich Waldviertlerin. Die Geschichten sind meist relativ kurz gehalten, sind hin und wieder in Kleinschreibung verfasst. Demnach verfolgt die Autorin konsequent eine Interferenz, die laut "Duden" folgendermaßen definiert wird:

1. (Physik) Überlagerung beim Zusammentreffen zweier od. mehrerer Wellenzüge.
2. (Biol.; Med.) Hemmung eines biologischen Vorgangs durch einen gleichzeitigen u. gleichartigen anderen (z. B. Hemmung des Chromosomenaustausches in der Nähe eines bereits erfolgten Chromosomenbruchs, einer Virusinfektion durch ein anderes Virus o. Ä.).
3. (Sprachw.) a) Einwirkung eines sprachlichen Systems auf ein anderes, die durch die Ähnlichkeit von Strukturen verschiedener Sprachen od. durch die Vertrautheit mit verschiedenen Sprachen entsteht; b) falsche Analogie beim Erlernen einer Sprache von einem Element der Fremdsprache auf ein anderes (z. B. die Verwechslung ähnlich klingender Wörter); c) Verwechslung von ähnlich klingenden [u. semantisch

verwandten] Wörtern innerhalb der eigenen Sprache.

4. Erscheinung des Interferierens, Überlagerung, Überschneidung Duden - Das Fremdwörterbuch, 9. Aufl. Mannheim 2007 [CD-ROM] Isabella Breier vermengt und verfremdet die Sichtweisen ihrer meist weiblichen Protagonisten, die in Alltags- und Arbeitsverhältnisse eingebunden sind. Empfindungen, Gedanken sowie auch Betrachtungen stehen im Vordergrund der Geschichten, eingebettet in realistische Vorstellungsweisen mit grotesken und/oder skurrilen Zügen. Wer sich fließend erzählte Kurzgeschichten erwartet, wird eher enttäuscht werden. Breier vermischt experimentelle Texte mit konventionellen Erzählungen, wobei ihre Beschäftigung mit philosophischen, soziologischen Themen und Ansätzen durchaus spür- und lesbar ist. "Interferenzen" ist kein einfaches Buch, aber ein engagiertes und bemühtes Stück Literatur. Eine dementsprechende LeserInnenschaft ist der Autorin zu wünschen.

## **Rudolf Kraus**

\*\*\*\*\*

### **D.Pölzl**

#### **INTERFERENZEN**

„lat. (Physik): Überlagerung von Wellen“ erklärt der Duden „Interferenz“.  
Wahrlich tut Breier gut daran, ihre Erzählsammlung als „Interferenzen“ zu bezeichnen. Salopp gesprochen tritt bei ihr eine Überlagerung von tatsächlich Stattgefundenem und ‚bloß‘ Gedachtem als Kernelement auf.  
An und für sich wird diese Differenz auf formalem Gebiet mittels Absätze ausgedrückt. Das trägt jedoch nicht zur Erleichterung bei, denn der Text wird von einer nach vorwärts strebenden Sprache mitgetragen, mitgerissen, so dass der Rezipient den Absatz meist gar nicht als Trennung wahrnimmt, sondern seine Funktion brüsk ignoriert und einfach nur weiter lesen möchte.

Die Autorin vermag redlich in ihren Bann zu ziehen. Wie macht sie das? Hier angekommen, nähern wir uns unweigerlich der Frage nach ihrer Vorgehensweise. „Entweder oder“ beispielsweise beginnt folgendermaßen:

*„Ein feister Körper, der bohrende Blick. Sie stank nach Bier, so nahm ich es, sie wahr.“*

Breier hält sich mit keiner Vorgeschichte auf. Wenn man sagt, dass sie sich stattdessen von Beginn an auf Geschehnisse konzentriert, so zeugt dies ebenso von einem übereiligen Definitionsdrang.

Nicht nur, dass Breier keine Geschehnisse erzählt: Es geht ihr überhaupt um etwas Anderes – um Wahrnehmungen.

Man tut ihr ebenso nichts Gutes, unterstellt man ihr reine Wahrnehmungsschilderungen. Sie schildert keineswegs innere und äußere Zustände ihrer Figuren. Den traditionellen Erzähler hat sie verschluckt. Um den literaturwissenschaftlichen Parametern gerecht zu werden, ist es die schreibende Erzählerin, die etwas im Alltag wahrnimmt und dies in ihrem Schreiben verzerrt ausscheidet.

*„So hätte es gewesen sein können, so und nicht anders.“*

konstatiert sie. Geht man auf dieses Zitat ein, tut sich ein Widerspruch auf.

„So hätte es gewesen sein können“ könnte folgendes Verständnis von Schreiben innerhalb des „Literarischen Feldes“ ausdrücken: Literatur versteht sich nicht darauf, die ‚Realität‘, die bei Breier als solche ausdrücklich in Frage gestellt wird, getreu zu beschreiben, im schlimmsten Fall nachzuerzählen, sondern die Möglichkeiten, die sich ergeben, aber ungenutzt verkommen, auszuloten und zur Sprache zu bringen. „So und nicht anders“ verhält sich nun, wo dies nun geklärt ist, keineswegs als Widerspruch zu „So hätte es gewesen sein können“. Eine Poetologie ist so gut wie immer mit einem Anliegen, einer Forderung verknüpft.

Breiers Realitätsskepsis ist schon erwähnt worden. Unser Alltag, so wie wir ihn tagtäglich zu meistern gewohnt sind, hat keine Gültigkeit. Die Möglichkeiten, die in der ‚Realität‘ nicht ausgenutzt werden, sind darzustellen. Diese werden aber nicht willkürlich erfunden, sondern haben ihren Ausgangspunkt im ‚Realen‘. Breier steht damit in Verbindung zu Robert Musil, der zwischen Wirklichkeits- und Möglichkeitssinn unterscheidet.

*„Wer ihn [den Möglichkeitssinn] besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muß geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müsste geschehn; und wenn man ihm von irgend etwas erklärt, daß es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebensogut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist. Man sieht, daß die Folgen solcher schöpferischen Anlage bemerkenswert sein können, und bedauerlicherweise lassen sie nicht selten das, was die Menschen bewundern, falsch erscheinen und das, was sie verbieten, als erlaubt oder wohl auch beides als gleichgültig. Solche Möglichkeitsmenschen leben, wie man sagt, in einem feineren Gespinnst von Dunst, Einbildung, Träumerei und Konjunktiven; Kindern, die diesen Hang haben, treibt man ihn nachdrücklich aus und nennt solche Menschen vor ihnen Phantasten, Träumer, Schwächlinge und Besserwisser oder Krittler.“*

„So hätte es gewesen sein können“ passt zu dem Musil-Zitat wie die Faust aufs Auge.

Breier thematisiert diese beiden Sinne. Vor allem den Möglichkeitssinn holt sie direkt in die Literatur. Dort fungiert er nicht als Methode, sondern als oberstes Kriterium. Ihre Texte funktionieren nach den von Musil bezeichneten Konzepten. Der Möglichkeitssinn ist aber nicht nur oberstes Kriterium und Aussageintention.

Wirklichkeit und Möglichkeit gehen ineinander über und zwar dermaßen übergangslos, dass zwischen ihnen nicht mehr unterschieden werden kann. So entsteht die Wirkung eines  
In-Frage-Stellens beider, ansonsten gründlich voneinander getrennten Komponenten. (...)

Die Verstrickungen sind virtuos zusammengeführt. Diese Virtuosität in ihre einzelnen Bausteine zu zerlegen, ist nicht einfach, was wiederum auf das technische Können der Autorin zurückzuführen ist. Man muss hierzu immer wieder von vorne anfangen, wodurch Lesespannung- und genuss gegeben ist.

(...)

Hier ist eine am Werk, die es versteht, mehrere Ebenen miteinander zu verknüpfen.

Gerade dass diese Verknüpfungen oft unmittelbar, ahnungslos entstehen, sich aber zu einem dichten Gewebe zusammenschließen, so dass der Leser nicht darüber hinwegkommt, die einzelnen Verknüpfungsteile zu untersuchen - nicht nur, um sich zurechzufinden, sondern mehr der Faszination wegen -, macht das Ganze lesenswert. (...)

\*\*\*\*\*

## **Buchkultur:**

Wenn in der Physik scheinbar alles logisch zugeht, dann müsste es auch zwischen den Menschen logisch zugehen, wenn man deren Beziehungen mit der Sprache der Physik darstellt.

Isabella Breier verwendet für ihre Kurzgeschichten immer wieder Konstellationen aus der Physik, und schon der Titel Interferenzen erläutert das Erzählprogramm, denn eine Interferenz ist physikalisch gesehen eine Überlagerung von zwei Wellen und sprachlich gesehen die Übertragung von einer Sprachstruktur auf die andere.

Die 44 Prosa-Partikel lassen sich einerseits lesen wie eine Kurzgeschichtensammlung zu markanten Ereignissen, andererseits hängen diese Teile wieder Rhizom-artig zusammen, eine Erzählung verschwindet plötzlich und taucht an anderer Stelle wieder unerwartet auf.

Schon in den drei ersten Sequenzen lassen sich diese Verschränkungen ausmachen. In "Entweder oder" droht eine betrunkene Frau sich umzubringen, wenn die Erzählerin nicht sofort ein Gespräch auf die Füße stellt. Die Erzählerin ist hin und hergerissen zwischen Empörung und Hilfeleistung. Der Hilferuf der Außenseiterin wird zudem überlagert durch Gestank, obszöne Sprache und demonstrativ präsentiertes Elend, so dass es nicht leicht ist, durch die Abwehrsignale hindurch Kontakt aufzunehmen.

In der Erzählung "Der Punkt" schrumpft eine Figur schließlich zu jenem Punkt zusammen, wo jegliche Beziehung zu einem geometrisch präzisen Ereignis wird.

"Besessen, ein bisschen" nennt sich eine Überlegungskette, worin die Ich-Figur scheinbar aus heiterem Himmel mit Phantasien los legt, wann immer nämlich eine bestimmte Frau sichtbar wird, laufen in der erzählenden Figur erotische Projektionen an.

Die Figuren haben alle ein Dilemma: Wenn sie den Sachverhalt auf die Reihe kriegen, ist der Erlebnisinhalt weg, und lassen sie diesem freien Lauf, lässt sich nichts mehr so ausdrücken wie es nützlich wäre.

Manchmal führt diese Schizophrenie zwischen Eigensicht und Fremdeinschätzung in pures Desaster, etwa wenn unter dem kalten Begriff "daily routine" zusammengefasst eine ständig angesoffene Frau ununterbrochen Kinder im Hof beschimpft oder anonym Leute anruft, von einer aufgekratzten Stimmung in die nächste taumelt und nur in der Nacht etwas Ruhe findet, weil sie da keine Kinder sehen muss. Und trotz des sozial rauen Tones sind die Erzählungen voller feinfühligter Poesie.

"wenn sie zur bar geht, mitten in deinem satz, ziehen die lichtfelder an deinen sohlen, als wärst du ihnen etwas schuldig. saugen sich fest, du berufst dich auf schwerkräfte.

zwischen der zeile, die bricht, und dir, steht eine abhandlung, von luft abgehalten, vom lärm gebannt." (193) Isabella Breier gelingt etwas schier Unmögliches: sie legt jeweils Interferenzen zwischen einer hochintellektuellen Theorie und der griffig spannenden Darstellung im gewöhnlichen Leben.

Helmuth Schönauer

---

## GEOMETRISCH PRÄZISE

Wenn in der Physik scheinbar alles logisch zugeht, dann müsste es auch zwischen den Menschen logisch zugehen, wenn man deren Beziehungen mit der Sprache der Physik darstellt. Isabella Breier verwendet für ihre Kurzgeschichten immer wieder Konstellationen aus der Physik, und schon der Titel *Interferenzen* erläutert das Erzählprogramm, denn eine Interferenz ist physikalisch gesehen eine Überlagerung von zwei Wellen und sprachlich gesehen die Übertragung von einer Sprachstruktur in die andere.

Die 44 Prosa-Partikel lassen sich einerseits lesen wie eine Kurzgeschichtensammlung zu markanten Ereignissen, andererseits hängen diese Teile wieder Rhizom-artig zusammen, eine Erzählung verschwindet plötzlich und taucht an anderer Stelle unerwartet auf.

„Besessen, ein bisschen“ nennt sich eine Überlegungskette, worin die Ich-Figur scheinbar aus heiterem Himmel mit Fantasien loslegt, wann immer nämlich eine bestimmte Frau sichtbar wird, laufen in der erzählenden Figur erotische Projektionen an ... Die Figuren haben alle ein Dilemma: Wenn sie den Sachverhalt auf die Reihe kriegen, ist der Erlebnisinhalt weg, und lassen sie diesem freien Lauf, lässt sich nichts mehr so ausdrücken, wie es nützlich wäre. Manchmal führt diese Schizophrenie zwischen Eigensicht und Fremdeinschätzung in pures Desaster, doch trotz des sozial rauen Tons sind die Erzählungen voller feinfühler Poesie. HS

Fazit: Interferenzen zwischen einer hoch intellektuellen Theorie und der griffig-spannenden Darstellung im gewöhnlichen Leben.

Isabella Breier | *Interferenzen* | Kitab 2008, 313 S., EurD 17,50/EurA 18,50 Fr 27

101 Käfer in der Schachtel. Ihr  
Verschwinden in Bildern (2007,  
kitab)

**Breier, Isabella:**

101 Käfer in der Schachtel.

Ihr Verschwinden in Bildern

Eine fragmentarische Liebesgeschichte.

Klagenfurt: Kitab 2007.

264 S. - br. : € 19,00 (DR)

ISBN 978-3-902585-00-4

Eine junge Linzerin schildert ihre Liebesbeziehung zu einem um 17 Jahre älteren Mann, sowohl als Gegenwartsreflexion wie auch als Retrospektive. Sajid, so heißt er, stammt ursprünglich aus dem pakistanischen Teil Kaschmirs. Er verbrachte seine Kindheit in seiner Heimat, kam aber schon als kleiner Bub nach London, wo er dann aufwuchs. Sajid lebt, indem er als Journalist durch die Welt reist. Die Liebesbeziehung besteht aus Fragmenten, von denen der Leser nach und nach erfährt. Plötzlich steht Sajid vor der Tür und die beiden verbringen ein paar sehr intensive Tage miteinander, sie reisen einander nach: Wien, London, anschließend ist er wieder weg. Im Mittelpunkt des Lebens und Liebens der beiden steht deren politisches Engagement. Beide reden, diskutieren, belehren und vor allem: rauchen gerne.

Obwohl problematisch, funktioniert die Beziehung eigentlich gut. Sajid wurde in seiner Heimat zwangsverheiratet. Er hat mit seiner Frau, die ihm von seiner Familie ausgesucht wurde, einige Kinder, die er zu versorgen hat. Er beschreibt die Beziehung zu

seiner Frau als höflich und respektvoll. Mit einer solchen Formulierung kann das mitteleuropäische Ich des vorliegenden Romanes natürlich nichts anfangen. Endlose Gespräche über die sozialen, gesellschaftlichen und vor allem religiösen Gegensätze der beiden Länder füllen die Beziehung mit Inhalt und Gesprächsstoff.

Als sie sich dann in einer von Sajids langen Abwesenheiten (ob er wohl bei seiner Familie war?), einen neuen Liebhaber nimmt, erklärt Sajid, der Kühle, ihr zum ersten Mal ausdrücklich seine Liebe. Offenbar verletzt die Tatsache, dass er eigentlich eine Frau und Kinder hat, sie dann doch. Warum möchte er sie nicht mitnehmen in seine Heimat? Er erklärt, er liebe sie so wie sie ist: Jung, stolz, stur und frei.

„101 Käfer in der Schachtel“ ist ein Buch für Liebhaber der politischen und gesellschaftlichen Diskussion, vermischt mit dem Bericht einer ungewöhnlichen Liebesbeziehung. Nicht leicht zu lesen, aber dafür wirklich gehaltvoll. *Manuela Kaltenegger*

Bücherschau 178, 1/2008

-----

## **biblio.at**

Eine Liebesgeschichte, die mit Ludwig Wittgenstein loslegt, kann das gut gehen? - Und wie, denn das Verhältnis zwischen Klarheit und Unklarheit lässt sich kaum besser ausdrücken als mit dem Bild Ludwig Wittgensteins, wonach jeder einen anderen Käfer in seiner Schachtel sieht. Isabella Breier unterlegt den Kosmos von Nähe und Ferne, Liebe und Coolness, Nähe und Distanz mit einem minimalen Plot. Eine kulturphilosophisch fein ausgebildete Ich-Erzählerin hat ein interkontinentales Verhältnis zu einem Journalisten aus Kaschmir, rund um diesen Kern schwirren noch ein paar Freundinnen und Diskussionspartner herum, und ab und zu schimmert durch, dass sich die Erzählerin um ihr Kind kümmert. Der beinahe handlungslose Ideen-Roman ist, wie das Käferzitat am Anfang vermuten lässt, in 101 Erzählbausteine zersprengt, jeden dieser Teile kann man letztlich für sich lesen, persönlich in die Hand nehmen und individuell seinem eigenen Erfahrungsschatz als Leser eingliedern. Das Ergebnis wird immer das gleiche sein: jeder sieht in diesen Teilen etwas anderes, obwohl alle den gleichen Text lesen. Die Diskussion läuft über Kulturgeschichte, Philosophie, Lebenspraxis hin bis zu handfesten Überlegungen, wie schreibe ich eine Nachricht, die im Unsagbaren doch so etwas wie Sinn implementiert. Die drei großen Überschriften im durchlaufenden Text ergeben eine vage Gliederung. "Käfer in der Schachtel" zeigt die Unmöglichkeit, eine Geschichte stringent zu erzählen. "Zwei Personen, sagen wir, zwei Wahrnehmungsmodalitäten." (48) Das mittlere Kapitel nennt sich "Die Welt davor", dahinter steckt die Idee, dass man durchaus zuerst einmal eine Idee entwickeln könnte und anschließend lässt sich wie bei einer Bühne vielleicht die Welt wie eine Kulisse davor schieben. "Ich lese mich ein Stückchen sein Leben entlang, bilde ich mir ein, umkreise ihn mit der Welt, die ihn umgibt, schaffe Koordinationsachsen, einen Raum, in dem es gilt, ihn zu verstehen." (144) "Denken ohne Grund" ist das dritte Kapitel überschrieben, darin deckt sich die Beiläufigkeit der Gedanken mit der Beiläufigkeit einer Beziehung. "Nehmen wir an, eine Liebesgeschichte erzählt sich beiläufig selbst, die Käfer kriechen aus ihren oder meinetwegen unseren Löchern, tatsächlich, da krabbeln sie, was für ein Gewühle [...]" (263) Isabella Breier stellt mit ihrer "Käfersammlung" einen dichten, leidenschaftlichen, philosophisch fein ausgeloteten Roman auf die Füße, der vergessen macht, dass es in der Liebe manchmal trivial und alltäglich zugeht. Hier entwickelt sich vor den Augen des Lesers eine Lebenslust, die durchaus zu haptischen Aufgriffen fähig ist, sich aber über lange Passagen an die Leidenschaft hält, welche entsteht, wenn man den Gedanken freien Lauf lässt.

Helmuth Schönauer

---

Das Buch handelt auf sprachlich hohem Niveau von einer zweifellos schwierigen Beziehungskiste, arbeitet politische Fragen ein usw. Die Ich-Erzählerin kennt sich mit ihrem Geliebten nicht aus und fängt allmählich an, ihn nach Strich und Faden "ausforschen" zu wollen. Das Stöbern nach den "Käfern in der Schachtel" verläuft für diese im Grunde erfolglos. Nun ist die zum Scheitern verurteilte "Erkenntnis-Suche" der rasonierenden Verliebten in ihrer Hartnäckigkeit und Ironie wunderbar amüsant geschrieben. Obwohl das Buch einen Plot besitzt, der sich um das Verhältnis zweier Menschen mit unterschiedlichen kulturellen, biogr. Backgrounds dreht, tue ich mir schwer damit, es als Liebesroman zu bezeichnen. Dies trifft es m.E. nicht. Der Inhalt

gefällt mir sehr, noch besser finde ich die Art und Weise der Darstellung desselben. Ich empfehle dieses Buch allerwärmstens all jenen, die sich für eigenwillige junge Literatur interessieren, die sich dem Mainstream verweigert.

robertk (biblio.at)

*2007-05-12*

**Breier u. Pregesbauer (Hg.): Wir sind Frauen. Wir sind viele.**

**Wir haben die SCHNAUZE voll.** Edition fabrik.transit Wien 2016, ISBN-13: 978-3950406801

(Anthologie mit den Texten zur gleichnamigen Lesung)

---

**Weiberdiwan 2016/Frühling**

*Texte zum Frauentag*

Wie als Feministin nicht feministisch schreiben? Ilse Kilic beantwortet die Frage in ihrem Text „Soll man das Y verbrennen?“ so: „Feminismus ist mir ein Alphabet und Grammatik und Syntax, so ist meine Sprache“ und: „Lasst uns das Leben schreiben, damit es sich verändert.“ Zehn unterschiedliche Texte sind in dem rosaroten von Isabella Breier und Helga Pregesbauer herausgegeben Bändchen „Wir sind Frauen. Wir sind viele. Wir haben die Schnauze voll“ versammelt. Sie handeln von Machos und Ehemännern, vom Dicksein im Schlankheitswahn und von Träumen – den gelebten und den ungelebten. Sie sprechen von Liebe und Freundschaft und auch von Gewalt und dem friedlichen Trost des Meeres. Sie erzählen vom Muttersein und Tochtersein, vom Älterwerden und wie es ist, wenn einer eines Morgens die Füße fehlen. Wenig zu spüren ist davon, dass Frauen die Schnauze voll haben, wenig zu lesen von dem Leben, das geschrieben werden will, damit es sich verändert – womöglich zum besseren. Keine wütenden, kämpferischen Texte also und keine utopischen, aber manche davon poetisch und manche lustig und manche melancholisch und einige dann doch auch inspirierend. Lassen wir uns also inspirieren zu „wilden feministischen Taten“, wie Helga Pregesbauer im Nachwort anregt. (*Verena Fabris*)

-----

**aep 2016/2**

„Wir sind Frauen, wir sind viele, wir haben die Schnauze voll!“ Dieser berühmte Satz der Frauenbewegung der 70er Jahre soll auf die Probleme und Lebenswirklichkeiten von Mädchen und Frauen aufmerksam machen. Heute – einige Jahrzehnte später – ist das Thema leider immer noch nicht vom Tisch. Einige Autorinnen haben sich zusammengeschlossen und dieses Buch zum Frauentag 2015 herausgebracht, sich Raum genommen, um über Themen zu schreiben, die ihnen am Herzen liegen. Im ersten Text fragt sich Ilse Kilic beispielsweise, ob das Y verbrannt werden solle. Sie versucht dabei den Geschlechterbegriff zu bestimmen und sinniert über feministische Texte, was sie zu folgendem Schluss bringt: „Und ich bin Feministin und sage: Lasst uns das Leben schreiben, damit es sich verändert.“ In Eva Schörkhubers „Quecksilbertage“ – einem Auszug aus ihrem gleichnamigen Roman – geht es um eine junge Frau, die durch Wien geht, die Stadt auf sich wirken lässt und sich Gedanken über verschiedene Themen macht. Sie stößt dabei auf ein Mahnmal mit der Inschrift „Den Opfern und Kämpfern gegen faschistische Gewaltherrschaft, Rassenhass und Krieg“ und fragt sich dabei, wer diese Menschen wohl gewesen sind. Sie denkt, dass auch sie eine ist, die dagegen ist, eine, die ihren Überzeugungen folgt, nur nicht so heldenhaft. Annett Krendlesberger thematisiert in ihrer Erzählung „Ziellos“ Körpernormen, die unsere Gesellschaft bestimmen und oftmals mit allen Mitteln durchgesetzt werden. Im Mittelpunkt ihrer Geschichte steht Anne, die eben jenen Körpernormen nicht entspricht. Ihre Geschwister beschreiben sie abwertend als dick, ihr Gesicht als rund und unrein. Bewegung und weniger Essen sollen Annes Probleme lösen und sie mehr zu dem machen, was ihre Geschwister und die Gesellschaft sich von ihr erwarten. So unterschiedlich die Texte auch sind, haben sie doch eines gemeinsam. Sie wollen aufmerksam machen, zum Nachdenken anregen und inspirieren zu wilden feministischen Taten. (*Jasmine Etter*)